

LUDWIG BECHSTEIN



Der Heerwurm und
die Wildschuetzen

Der Heerwurm und die Wildschuetzen.

Thüringerwaldgeschichte
von
Ludwig Bechstein.

Rheinisches
Taschenbuch
auf das Jahr 1850.

Frankfurt am Main.
I. D. Sauerländer Verlag.

Inhaltsverzeichnis

Der Heerwurm und die Wildschuetzen.

- I.
- II.
- III.
- IV.
- V.
- VI.

I.

Das thüringische Hochgebirg lag in dichte Nebel eingeschleiert. Es war Frühherbstzeit, Jagdzeit, und die Fürsten dieser unermeßlichen, an vielen Hochpunkten selbst unabsehbaren Waldstrecken übten, jeder in seinem Gebiete, nach ihres Herzens Verlangen die edle Lust des Waidwerks.

Die Förster und Oberförster, die Forstmeister und Oberforstmeister, die Jägermeister, die Hof-, Land- und Oberland-, auch Ober-Hof-Jägermeister hatten vollauf zu thun, und am meisten die Forstgehilfen, die sichtbaren; und auch die unsichtbaren Waidwerkgenossen, die Wildschützen, feierten nicht, denn es war eine gute, jagdbare Zeit, und unser Herrgott hatte viel Wild wachsen lassen im gesegneten Thüringerwaldgebirge, zumal in den weimarischen Wäldern von Ilmenau bis weit über Stützerbach herauf nach den Ilmquellen zu, und in den gothaischen Wäldern vom Inselberggipfel bis zum Schneekopfgipfel, und in den preußischhennebergischen Wäldern von Schleusingen bis hinauf zum Beerberg und Finsterberggipfel, und in den meiningischen Wäldern von Eisfeld bis zum Arolsberggipfel, und in den schwarzburgischen Wäldern von Amtgehren bis hinauf zum Dreiherrenstein. Ein gottgesegnetes Land das Thüringerwaldland, das heißt gesegnet vor allem mit einer Überfülle von Holz, seinem Hauptreichthum, vor dessen Allewerden man Blinde mächtig bange machen könnte, und das auch die Nichtblinden theuer genug bezahlen müssen; gesegnet mit mancherlei Wild und edlem Geflügel, Birk- und Auerhähnen, nebst ihren Hennen, Haselhühnern und Feldhühnern, Wildenten, Drosseln und Waldschnepfen, wenn letztere gerade streichen, und gesegnet mit alle dem Reichthum, der noch in der Bergen steckt, vor der Hand etwas tief, aber die Schätze werden schon allmählich heraufrücken. Und gesegnet mit einem wackern, biderben Menschenschlag, seinen treuherzigen Waldbewohnern, den sogenannten »niedern Volksschichten«, welche »niedere Schichten« mit der sie umgebenden Natur so innig befreundet sind, daß sie, soviel sich thun läßt, was diese schöne Natur

abwirft an Wald und Wild, sich nach Hause schaffen, und zu Nutze machen nach Möglichkeit.

Im netten, zweistöckigen Jagdschlößchen auf dem Gabelbach, einem Bergkopf an der Abdachung des Gickelhahn über der alten Straße von Ilmenau nach Stützerbach, wurde ein Gabel-Frühstück aufgetragen; fürstliche Leibjäger und Livréebediente hasteten umher in den bescheidenen Räumen der Küche und des Treppenhauses, um die Speisenden in möglichster Eile zu bedienen; zwei schon betagte Herren, die hier ganz allein miteinander dieses Frühstück einnahmen, ließen sich's in behaglicher Ruhe und mit Waidmannsappetit trefflich munden.

»Weißt Du, Wolf, welche Forellen am besten schmecken?« fragte der eine stattliche Herr seinen nicht minder stattlichen Gesellschafter, als die Bedienung eine Schüssel voll dampfender Steinforellen, umgrünt von frischer Petersilie, ehrfurchtsvoll darreichte.

Jene achtunggebietende, hohe Stirne glättete ihre Jupiterfalten zu einem heitern Lächeln, und er erwiderte: »Mich will bedüngen, Königliche Hoheit, daß an Wohlgeschmack dieser Steinforelle mit ihrem zartröthlichen Fleische, welche wir jedoch in Thüringen fälschlich Lachsforelle nennen, die Teich- oder Bachforelle weit übertreffe.«

»Mag sein, Naturforscher«, nahm jener wieder das Wort, während draußen mehr und mehr der Nebel sank, und die Berggipfel aus ihren weißen Schleierhüllen hochmalerisch von Sonnengold umflossen, hervortraten, »mag sein, aber meine Waldleute hierherum leben des Glaubens, daß die *gestohlenen* Forellen am besten schmecken!«

»Mögen in ihrer Art den wahren Glauben haben und behalten!« versetzte der erst Angeredete mit trockener Ruhe.

»Den Teufel auch!« fuhr der Fürst im Scherz auf. »Ich glaube, der jährliche Abwurf meines ganzen Kammervermögens reicht nicht hin, das zu bezahlen, was mir alljährlich an Holz, Wild und Fischen in diesen Bergen gestohlen wird!«

»Dann rathe submisses, Sothanes unbezahlt zu lassen!« war die ruhige Antwort des Gefährten.

»Trefflicher Minister!« lachte der Fürst, und hob den Jagdbecher zum stillen Lebehoch seines ersten Dieners mit einer seelenvollen Miene und einem huldvoll lächelnden Blick.

»Des trefflichsten Gebieters!« versetzte der Diener mit einer so tiefen Verbeugung, daß seine stolzen Silberlocken fast die Tafeldecke streiften.

»Geruhen Königliche Hoheit«, nahm der Letztere wieder scherzend das Wort, »Sich mit Allerhöchstdero Herren Vettern zu trösten, denen es in dieser Beziehung nicht besser ergeht. Sollte es nicht wohl und besser gethan sein, daß wir diese Handvoll Menschen sich, obschon auf Kosten des Regals, selbst ernähren lassen, als daß wir sie in den Zuchthäusern füttern, wo jedenfalls der Kopf dem Lande höher zu stehen kommt, als so? Das Land muß doch seine Kinder ernähren.« —

»Laß das nur *geheimen* Rath bleiben, Geheimer Rath!« erwiderte der Fürst. »Wir wollen heute die Nahrungssorgen bei Seite stellen. Mein lieber Wolf, wie lange noch, und wir haben Beide ausgesorgt für immer! Manch rauher Wind ist über das Gebirg gegangen, und auf den Gipfeln hat's schon längst geschneit. Denk' an den Vers im Gidelhahns —Häuschen! Warte nur —bald!«

Ein Seufzer, welcher schönen Erinnerungen, schönen Stunden der Vergangenheit galt, antwortete auf diese liebevoll freundliche Mahnung, und ihm erst folgte die Antwort:

»Wir wollen den Geist der Wehmuth nicht heraufbeschwören, mein gnädigster Herr! Freuen wir uns des, Gott sei Dank! kräftigen Alters mit Jugendsinn. Schauen Euer Königliche Hoheit draußen jene beiden, alten, starken Tannen; wie prächtig stolz ragen sie empor über das jüngere Holz der Ansaat zu beiden Seiten der Stallung! Der Wanderer sieht sie mit froher Bewunderung stehen, und nur wenige vernehmen, daß auch durch ihr Gezweig bisweilen ein leises, seufzerhaftes Stöhnen bebt. Ich muß dabei der Worte des verklärten, unsterblichen Freundes gedenken, natürlich nur mit einer Anwendung:

Völker verrauschen,
Namen verklingen,
Finstre Vergessenheit

Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Über ganzen Geschlechtern aus.

Aber der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzen erhellt,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen
Als die ragenden Gipfel der Welt.«

»Wir wollen das in seinen Würden lassen!« gab der Fürst zur Antwort. »Auch die ragenden Gipfel sind nicht sicher vor dem Beil dessen, der die kräftigsten Bestände der Menschheit lichtet dieses argen Waldfrevlers, den wir nicht pfänden und einstecken lassen können. Sie aber ein gar liebes Kind, mein theures Landeskind, das noch in Fleisch und Bein wandelt, wohnt drunten in Stützerbach, und ist heute mit bei den Jagdtreibern; noch ein Quasi-Vornamensvetter von Dir, der alte Wulf, genannt Keßler, weil die ehrenwerthe Familie von sogenannten Keßlern oder Kesselflickern abstammen soll. Dieser Kerl ist der berüchtigtste Wildschütz und Holzdieb im ganzen Längwitzgau, und hat es verstanden, sich im Volk ein solches Ansehen zu verschaffen, daß Jedermann ihm aus dem Wege geht. Sie legen ihm die Kenntnis geheimer Naturkräfte bei, und hundert Geschichten von ihm leben im Mund der ganzen Bevölkerung dieser Walddistricte.«

»Die Förster können nicht an ihn kommen, er ist ihnen zu schlau; da er das Gewerbe eines Holzhauers treibt, so können sie ihm die Art nicht nehmen; er gibt stets vor, auf Berufswegen zu gehen.« —

»Er wird im Holzstehlen und Wildpirschen seinen Beruf erblicken!« warf der Gefährte des Fürsten lächelnd ein.

»Ich dachte vorhin bei den Forellen an ihn«, fuhr dieser fort, »und mein Büchsenspanner soll uns zum Dessert eines von den Stückchen des alten Wulf auftischen.«

»Du kennst ihn ja, Franz!« mit diesen Worten wandte sich der Fürst zu dem hinter seinem Stuhle stehenden Büchsenspanner und Leibjäger Franz Zieler, auch ein Thüringerwaldkind, aus dem nahen Manebach gebürtig.

Diesem hatte schon längst das Herz mit einiger Bangigkeit geklopft; er kannte allerdings den alten Holzhauer Wulf in

Stützerbach, kannte dessen Frau, dessen beide Söhne und dessen einzige Tochter, die Annemarie, und hätte diese vor sein Leben gern noch näher kennen gelernt, er hätte sie gern zu seiner Liebsten haben mögen.

Nun ging ihm schnell der Gedanke durch den Kopf: »Da hat so ein verfluchter Klatscher und Zuträger beim allergnädigsten Herrn mich verpatscht, und ihm brühheiß gemeldet, daß ich manchmal dort bei den Keßler's bin, und daß ich die Annemarie gern sehe. O so einen Kerl muß das heilige« — Franz hatte nicht Zeit, seinen Fluch auszudenken, er faßte sich, obschon er roth wurde und sehr verlegen, und erwiderte: »Allergnädigster Herr, ich kann nur schuldigst rapportiren, was sich die Leute in den Dörfern hier herum vom alten Wulf erzählen — es sind Narrenspotten — ich weiß nicht, welches Stückchen Euer Königliche Hoheit meinen!«

»Das von dem Forellenfang wollten wir hören!« war die Antwort, und Zieler erzählte nun nicht ohne einiges Stocken der Verlegenheit, wie folgt: »Der alte Wulf ist nichts lieber als Forellen, und da er eines Tages Appetit zu solchen hatte, so schickte er seine beiden Jungen hinunter in die Freibäche, wies sie an, wie sie die Forellen fangen sollten, und gab ihnen das Mittel der Verblendung, wenn etwa Jäger kommen sollten. Die Jungen, sie heißen Veit und Jörg, gingen ihres Wegs und hatten bald ein Gärnchen voll Forellen; aber ehe sie noch auf dem Heimweg waren, kamen zwei Jäger des Wegs daher. Schnell waren die Keßlersjungen mit ihren zugebundenen Gärnchen im Wasser unter einem Ilmenbusch, [Ilme ist Ulme, daher der Name des Flusses Ilm.] brauchten ihr Mittel der Verblendung, und festen sich stocksteif an den Weg.

»Wie die Jäger, es war der Herr Forstverwalter von Stützerbach selbst mit seinem Gehilfen, an die Stelle kamen, sagte der Förster: War mir's doch, als hätte ich vorhin zwei Bursche hier um die Wege kriechen sehen! Wo mögen sie so schnell hingekommen sein?

»Am Wege standen, nahe dem Wasser, zwei alte abgetriebene Buchenstöcke, und an diesen waren prächtige, junge Stöckchenschwämme gewachsen. Der Forstgehilfe war gleich bei der Hand, pflückte die Schwämme und schob sie in seine Tasche.

Der Herr Forstverwalter sagte: Diese Stöcke nutzen nichts mehr, sie können vollends abgetrieben und ausgerodet werden.

»Wie die Jäger fortgegangen sind, so werden aus den beiden Stöcken wieder die beiden Keßlersjungen, setzen ihre Raubfischerei fort, und bringen die Beute ihrem Alten. Der läßt sich die Forellen gut schmecken, und schickt Abends seinen Ältesten mit einer Instruction ins Wirthshaus. Dort sitzt der Forstgehilfe beim Glase Bier, und Veit fragt ihn in Gegenwart vieler Waldleute: Nun, Herr Herbst, möchten Sie nicht so gütig sein, und mir die Knöpfe wiedergeben?

»Was für Knöpfe, Veit? Was hast Du wieder für Flausen? fragte der Forstgehilfe. Nun die Knöpfe, die Sie heute Morgen mir und meinem Bruder von den Röcken gerissen haben, versetzte Veit. — Hansnarr, ich hab' Euch loses Gesindel weder heut, noch vorige Woche gesehen! erwiderte Herr Herbst. Doch, sagte Veit: Haben Sie nicht heute von einem Paar alter Buchenstöcke Schwämme gepflückt? Sie haben sie in ihre linke Rocktasche gesteckt! Möchten Sie nicht gefälligst nachsehen? Freilich hab' ich — der Tausend! die Schwämme! Hab' ganz auf sie vergessen! sagte Herr Herbst; und fuhr mit der Hand in die Tasche, brachte was hervor, und warf's auf den Tisch Knöpfe waren's, und zwar genau dieselbigen, wie an Veit's Wamms noch einige waren, und die andern fehlten, Knöpfe von gelbem Holz gedreht, sahen gerade aus wie junge Stöckchensschwämme.

»Was ich immer sage, Königliche Hoheit!« nahm der Begleiter des Fürsten jetzt das Wort, »Poesie lebt noch in Ihrem treuen Waldvolke, wenn es auch mit einiger Untreue einiges herrschaftliche Holz und Wild sich aneignet. Hier haben wir die Zaubers metamorphose der Antike in echt nationaler Verjüngung, und nur wenig bedarf es, so schießt um den vielleicht unscheinbaren Kern irgend eines Kerls der Krystall der Sage an, und ein neuer Faust ist geboren, er springt fertig, wie Pallas aus Jovis Stirne, aus dem Urgestein des Schneekopfs oder des Gidelhahns.«

»Und verschreibt sich dem hellen Teufel ohne alle Schwierigkeit!« lachte der Fürst.

»Laß Dir eine Flasche Wein geben, Franz, für diesen Shwank!« sprach er zum Büchsenspanner, »und Sorge, daß uns der

Wundermann hernach bezeichnet werde, damit wir ihn sehen, doch ohne daß er uns zu nahe komme, denn diese Art wird leicht zudringlich und unverschämt.«

»Das Mittel der Verblendung!« sprach der Begleiter betonend und sinnend, mehr für sich, »welch ein ungesuchter und guter Ausdruck!« Dann laut zum Herrn: »Ich hätte Lust, Königliche Hoheit, noch einmal wie in jüngeren Jahren, eine einsame Gebirgswanderung vorzunehmen, und dazu möcht ich mir just den alten Hexenmeister Wulf zum Führer erkiesen. Ein unbekanntes Etwas zieht mich noch einmal nach den Ilmquellen; ich möchte die Wiege des Kindes küssen, das mir so theuer geworden. Als ich früher in diesem Gebirge lebte, flog das schaffende Sehnen in mir über alle diese herrlichen Berggipfel nach den hellenischen Gefilden, und ich dichtete, umweht vom Odem der thüringischen Bergluft, das griechische Schauspiel. Jetzt aber ist mein Inneres voll deutschen Geistes, und mir ist, als müßt ich irgend etwas schauen, finden, gestalten, das noch nicht dagewesen, und es zur Erscheinung bringen auf *meine Weise*.«

»Segne das Dein Genius! Amen!« sprach der Fürst, und erhob sich vom Tische.

Bald darauf verfügten sich beide hohe Herren in die für sie bereiten Schießstände, gefolgt von mehreren Büchsenspannern, und auch das übrige, ziemlich zahlreiche Jagdfolge, das in anderen Zimmern gefrühstückt hatte, trat in seine Schirme, die an geeigneten Stellen in einem flachen Bogen aufgestellt waren. begannen die Freuden und Leiden eines Treibjagens, Freuden für Schützen, die nichts zu thun hatten, als die immer frisch geladenen Büchsen zu ergreifen, und sie auf das arme, zahlreich herbeigetriebene Wild loszudrücken, Leiden aber für die Treiber, die mit leeren Magen und müden Beinen zur Frohn durch Dick und Dünn der Forste brechen, schreien und Lärm machen mußten, und zuletzt Gott danken, wenn nicht irgend ein ungeschickter Schütze sie todt oder krumm und lahm schoß, zumal bei so nebelhaftem Wetter.

Unter, diesen Treibern befanden sich alle ärmeren Einwohner des nicht preußischen Theils vom Dorfe Stützerbach, mit Ausnahme von Kindern, Kranken und Greisen, nächst den Leuten aus dem Bergorte Kammerberg.

Bei den Stützerbacher Treibern sah man den ganzen Typus der Waldbevölkerung vertreten. Kräftige Männer und Bursche, frühgealterte, meist häßliche Weiber, stattliche, blühende Mädchen. In ihrem Centrum ging der alte Wulf, Keßler genannt, eine kräftige Gestalt, noch ungebeugt von der Macht der Jahre, aber mit ergrautem Scheitel, das Gesicht wetterbraun und gehärtet, vor untersetzter Statur, die Glieder starkknochig, die Kleidung schlecht genug. In seiner Nähe hielt sich seine Familie, Anne, seine Alte, ein Waldweib, schlecht und recht, noch rüstig und kräftig, aber die Züge stark gealtert, runzellvoll, die Augen hell und der Blick stechend. Die Söhne Veit und Jörg, kräftige Gestalten, zumal der Ältere, ein Bursch von zwanzig Jahren, mit sehr gereiftem Gesicht, daß er hätte für einen Dreißiger gelten mögen; dem Jüngern sah man noch die Jugend an, seine Wangen blühten noch frisch und roth; zwischen Beiden stand den Jahren nach die Schwester Annemarie, ein holdes Dorfkind von achtzehn Jahren, voll entwickelt, blühend, mit schönem, braunem Haar, klugen Augen, lebhaftem Blick, rascher Gebärde, keck, wußte Rede und Antwort zu geben, und ihrem ganzen Wesen konnte angesehen werden, daß sie Sentimentalität nicht an sich kommen ließ. Die Hände waren rauh von Arbeit, und sie hatte gelernt, diese tüchtig zu rühren, denn was Alles man dem Haupt der Familie nachsagte, wie wenig Geld für Fleisch er ausgabe, wie er als geschickter Hirschmetzger eine Wurst zuzubereiten verstehe, die würdig sei, die fürstliche Tafel als Leckerbissen zu zieren, wie sein Schornstein voll Hirschschenken hänge, damit er im Walde beim Holzhauen nicht trockenes Brod und Kartoffeln essen müsse mit den lieben Seinen, reich war die Familie dennoch nicht, das Handwerk, das der Alte trieb, *segnete* nicht, wie die Leute, die Nachbarn, darunter viele Mißgünstige, zu sagen pflegten.

Nicht weit von Annemarien schritt noch ein Gesell, der nicht aus Stützerbach gebürtig war, ein schlanker, hagerer Junge von ein und zwanzig Jahren, der dem Treiben beiwohnte aus Liebhaberei. Er leistete Gesellschaft, weil er nichts Anderes zu thun hatte, nichts Besseres thun mochte. Es war Kurt, der leichtfertige Sohn eines Zithermachers im preußischer Dorfe Schmiedefeld, droben auf der Höhe zwischen Stützerbach, Schleusingen und Suhl.

»Jo hoho! Haho! jo hoh haho jo!« schrie sein Treiber gegen alle Regel so laut als der Kurt, und keiner schlug so eifrig mit seinem Knüttel an Stämme und Büsche, wodurch er Schaden genug that.

»Thust ja, als wenn Du Teufel austreiben wolltest! Halt Dein Maul und laß sachte gehen!« mahnte der alte Wulf mit gedämpfter Stimme, daß es Kurt und Annemarie hörten, die ihm die Nächsten waren auf dem Treibgang. »Narr, laß was übrig! laß was durchbrennen!«

»Weiß auch gar nicht, für was Du Deine Lunge so übergebüßlich anstrengst!« setzte Annemarie des Vaters Rede fort, und that gleich drauf einen lauten Kreisch, indem sie zur Seite und geradezu in Kurt's Arme sprang – ein geängstigter Spießier hatte Kehrt gemacht, und legte in mächtigen Sprüngen durch die Reihe der Treiber. Die Unebenheit des Bodens war Ursache, daß nur wenige derselben es sahen, die nun um so lauter piffen und lärmten; unter diesen war Jörg's Nebenmann, ein frischer Bub: aus der Stützerbacher Glashütte, der kleine Michel, der sagte zu: Jörg: »Hast Du gesehen? Dort machte Einer linksum! Dem hat Dein Vater gepfiffen! Der geht in Nummero Sicher.«

Kurt hielt Annemarie ein ziemliches Weilchen herzhaft an sich gedrückt, und entschuldigte sich gegen sie: »Närrische Trine, ich jauchze ja nur, weil ich bei Dir bin! Wenn Du's nicht willst, thue ich kein Maul mehr auf.«

»Alles nur manierlich!« rief, sich losreißend und der Linie rasch nachschreitend, Annemarie. »Du bist mir ein schöner Fittig! Wie Du Einem anpackst! Da glaub' ich wohl, daß Dich Dein Vater nicht zum Zitherbauen brauchen kann, Du täppischer Morlack! Du verstehst keine Saite aufzuziehen!«

»Oho!« rief beleidigt tuend, ohne es im Mindesten zu sein, Kurt aus: »Spanne nur nicht selbst so strenge Saiten auf, sie platzen sonst! Deine Quinte wollte ich schon säuberlich und zart stimmen.«

Die Treibwehr stand bald darauf auf das gegebene Zeichen der Förster, Jäger und Kreiser; man hörte in angemessener Entfernung Schuß auf Schuß fallen, dazwischen durchklangen Hornsignale und Fanfaren die herrlichen Forste mit weithallendem Getön, und die Linie der Treiber hatte nur Acht zu haben, daß kein

rückgehendes Wild sie durchbreche; nahte ein Stück, so war es durch Geschrei, Klappern und sonstigen Lärm zurückzuscheuchen in die Schützenwehr, in den Bereich des unvermeidlichen Todes.

»Das arme Zeug!« sprach der alte Wulf zu seinem Ältesten. »Mich reut's (d. h. mich dauert es); Dich nicht auch, Veit? Wer ein mitleidig Herz hat, läßt durch, was durch will. Unser gnädigster Herr kriegt doch nur das Wenigste von der Masse Braten ducke dich, Junge! Da kommt wieder einer!«

Prasselnd über Büsche und kleine Stämme setzend, brach ein Edelhirsch von zwölf Enden durch, weit herausgelegt die lechzende Zunge, tief in den Nacken gedrückt das stattliche Geweih.

»Schau, der hat einen Anschuß auf die Keule, er schweiß nur wenig in die Fährte! Tanz, Hirschchen, tanz, deine Knochen sind noch ganz! Guck nach, Veit, wohin er seine Richtung nimmt!« rief der alte Wulf seinem Sohne zu. In diesem Augenblick erscholl ein Anschrei: »Ho! Was zurück?« und es antworteten Stimmen: »Ho! Hirsch zurück!« und da donnerte plötzlich die Stimme des Stützerbacher Forstverwalters, der, wie aus der Erde gewachsen, vor Wulf und seinem Sohne stand, im vollen Jägerzorn, welcher bekanntlich dem Berserkerzorn der Nordlandsmythe wenig oder nichts nachgibt.

»So ist's Recht! Such altem Sünder muß ein heiliges Mohrengewitter auf den grauen Schädel fahren! Wofür steht ihr da, ihr Oelgötzen! Warum paßt ihr nicht auf, ihr Himmelkreuzsakermenter! Und laßt die Capitalhirsche durch das Treiben gehen, und habt auch noch eure Freude dran, und wollt auch noch gucken, wo die Hirsche hinlaufen? Gelt, gelt, wenn Ihr sie nur alle in Euerm Teufelsrevier hättet, im Schneetiegel, im Keßlersgraben, und in Euerm Schlappranzen!«

»Ach, Herr Forstverwalter!« rief der alte Wulf, so weidmännisch angedonnert, und wollte sich vertheidigen; aber da wurde der Waidmann noch wilder, und schrie: »Haltet Euer Maul, oder ich haue Euch eine über die Platte, daß Ihr den Teufel für ein Eichhörnchen ansehen sollt! So einen Prachthirsch durchgehend zu lassen! Da möcht' man gleich Blut schwitzen und das Pulverhorn für eine Schnapsflasche ansehen!«

»Häha!« lachte, höhnend hinzutretend, Zither-Walmer's langer Sohn. Wenn die Herren Schützen die Kirschen besser treffen thäten, so flöhen sie nicht aus dem Garne.«

»Nickel verfluchter! Welcher Teufel hat Dich denn über die Grenze geritten! Wer hat Dich denn angestellt bei unserm Treiben? Wer hat Dir Rede abverlangt, daß Du Deine ungewaschene Gusche aufthust, und Unnützigkeiten daherplärrst!« ging es über Kurt los, und es hätte ganz sicher Schläge gesetzt, wenn nicht plötzlich Herr Zieler, der hochfürstliche Büchsenspanner, zu dem Scheltenden getreten wäre; er faßte den alten Wulf ins Auge, grüßte mit einem freundlichen Blick auf Annemarie, nickte auch ihren Brüdern als Bekannten zu, und sagte dem Forstverwalter etwas ins Ohr.

Dieser riß die Augen auf, prallte zwei Schritte zurück, und rief gegen Wulf aus: »Nun Glück zu, alter Sündenbock! Jetzt wird's Euch gut gehen! Jetzt ist Euer letztes Brod gebacken!«

»Nicht doch, nicht doch! Schweigen Sie doch!« beschwichtigte Franz den eifernden Forstmann, dem er die Nachricht mitgetheilt hatte, daß der Landesherr den alten Wulf zu sehen wünsche. Gern hätte Franz mit Annemarien ein Gespräch angeknüpft; aber die Zeit war zu drängend, er begnügte sich bloß, ihr die Hand zu reichen, und zu sagen: »Plag' Dich nicht zu sehr, liebes Kind! Auf Wiedersehen! Guten Tag, Mutter Anne!«

»Ihr geht jetzt einmal mit mir, Alter!« sprach er zu Wulf, und schritt mit der Sicherheit, die keine Widerrede erwartet und zuläßt, voraus, während der Forstverwalter und Revierförster zum Alten, der noch unentschlüssig stand, drängend sagte: »Nun? Rasch, rasch! Vorwärts! Auf was besinnt man sich noch? Kreuzmohren! Höchster Befehl! Werdet schon was erfahren!« — Wulf wußte nicht recht, woran er war — er folgte dem Büchsenspanner — seine Frau und seine Tochter sahen ihm beängstigt nach — die Söhne mit Gleichmuth. Wie der Förster sich von ihnen weggewendet hatte, der längs des rechten Flügel der Treiblinie wieder nach den Schirmen zuing, fragte Kurt Annemarie mit einem Blicke des Vorwurfs: »Ist das Dein Schatz? That ja gar vertraut mit Dir! Gab Dir die Hand, will Dich wiedersehen! So Einer fehlte mir!«

»Mir gerade eben auch!« gab sie lachend und doppelsinnig zur Antwort. »Du wirst's doch nicht verwehren, wenn mir ein schöner Herr die Hand gibt? Sei doch nicht so artlich! Wenn ich ihn nun einmal gern habe?«

Das kräftige Naturkind lachte hell auf, Kurt ärgerte sich über ihren Spott; denn daß ihre Rede heller Spott war, lag am Tage, doch unterdrückte er die. Entgegnung, die ihm auf den Lippen schwebte, und begnügte sich, dem Büchsenspanner einen Blick nach: zuschießen, einen Blick gut, daß der Blick keine Kugel war.

Die Treiber standen, da der Trieb nicht wiederholt wurde, in Gruppen; fernher erscholl fröhliches Jagdgeschrei zum Zeichen, daß die Jagd zu Ende gegangen; ein Theil derselben warf sich ermüdet auf den grünen Waldboden nieder, und verzehrte das mitgebrachte Brod; glücklich die, welche einen Käse, noch glücklicher die, denen ein Stück Speck dazu bescheert war. Ein Theil verließ den Wald, und ging der Heimat zu — zumal die Treiberinnen. Auch Annemarie mußte ihrer Mutter folgen. Die Söhne wollten an der Stelle, wo der Vater sie verlassen, dessen Rückkunft erwarten; bei ihnen blieben Kurt und der kleine Michel — aus guten Gründen — Wulf's Söhne waren freigebige Jungen sie hatten eine volle Bulle bei sich, und das geräucherte Rindfleisch, was sie in große Kohlblätter gewickelt, aus ihren Taschen zogen, roch genau wie Wildpret.

»Die Kuh hat auch nicht auf eurer Mutter Wiese gegrast, von der das Fleisch ist!« scherzte der kleine Michel, als er seinen Theil empfangen hatte. »Ich meint', selbiger Kuh ihr Mann wäre vorhin an uns vorbeigeflüchtet.«

»'S ist ein gescheidter Kerl, der kleine Michel!« lachte Kurt. »Er riecht sogar den *kalten* Braten, und kann eine Kuhschelle von einer Kirchenglocke recht wohl unterscheiden.«

»Gerade wie Deines Vaters einziger Galgenstrick eine Zither von einer Baßgeige zu unterscheiden weiß!« erwiderte Michel. Die Söhne Wulf's thaten wie Weise thun, sie aßen, ohne dabei zu reden. Aber der neckelustige, kleine Michel ließ auch ihnen keine Ruhe.

»Nicht wahr. Veit, so war's ein Hirsch, wie der vorhin, auf dem euch dazumal euer Vater hat heimreiten lassen!«

»Ach, Narrenspossen!« brummte Veit.

»Haft auch läuten gehört, und nicht zusammenschlagen?« fragte Jörg spöttelnd.

»Ja, jetzt leugnet ihr's, ist aber doch wahr, wie der Knecht Hans zum Junker Sylvester sagte, als sie miteinander Verse machten!« rief Michel.

»Hab's doch auch für wahr gehört!« gab Kurt in das Gespräch. »Euer Vater hatte euch, wie ihr noch kleine Bugger wart, einmal mit in den Wald genommen, und da wart ihr schlagerdenmüd von vielem Herumlaufen.«

»Und da fingt ihr an, erbärmlich zu flennen«, setzte Michel die Erzählung fort, »und da dauertet ihr euern Vater. Was that er da?«

»Er that einen Ruf!« schnappte Kurt dem Michel die Geschichte vom Mund weg; »er rufte auf die Art, wie der Hirsch in der Brunft um Egidi, und brauchte keine Seemuschel dazu, er rufte in ein altes Milchtöpfchen, und da kam ein kapitaler Hirsch stolz daher getrappt, und doch gehorsam wie ein Hund.«

»Ja!« fuhr Michel wieder fort: »Selbiger Hirsch kam, und da nahm euch euer Vater, setzte euch zwei Beide drauf, daß ihr aussaht, wie zwei Haimonskinder, und sagte dem Hirsch was ins Ohr.«

»Und da hat euch der Hirsch geraden Wegs bis an euer Haus getragen!« vollendete triumphierend Kurt; »und ist dann wieder zu Wald gezogen, wie die Jäger sagen.«

»Gelt, so war's?« rief Michel aus. »Gesteht, ist's, oder ist's nicht?«

»Wer's glaubt, wird selig, wer freit, wird eh'lig!« antwortete Veit trocken, und sein Bruder fügte spöttisch hinzu: »Und wer nicht stirbt, lebt ewig! Wollt ihr's glauben, so glaubt's immerhin. Möglich ist's, daß es wahr ist, mich dünkt wenigstens, es hätte mir einmal so was geträumt.«

»Ja, geträumt! Den Kuckuck auch! Das macht Andern weiß! Solche Geschichten sind wahr!« bekräftigte Michel mit einem Berge versetzenden Glauben.

»Was gibt's denn sonst Neues auf dem Walde?« warf Jörg hin, um dem Gespräch eine andere Richtung zu geben.

»Hm, gestern hört' ich was Lustiges!« antwortete Kurt der Nede. »Beim Forsthaus auf dem Oberhof geht vorige Wochen oder wann es war, aber in der Kürze, das Schwarzaer Hasenjüdle, der Tippemausche, vorbei, und sieht oben am Hinterhaus zwei Rehe und ein Paar Hasen hängen. Flugs ist er ins Schlöble hineingewischt, und hat gefragt: »Was wollt ihr für die Bälge? Was zahl ich für die Bälge von die klane Herschküh und die zwa Häsger?.« So hat man einen Preis gefordert, und der Tippemausche hat den Preis auf den Tisch gezahlt, damit die Sach' fertig sei, und kein Anderer die Bälge kriege, und den andern Tag wolle er wieder kommen, und die Bälge holen. In selbiger Nacht sind aber die Rehe mit sammt den Hasen, obschon sie oben am Hintergebäude im zweiten Stock hingen — gestohlen worden. Kommt der Tippemausche gelaufen, will das Geld für die Bälge wieder haben; spricht der Förster Löger: »Das Fleisch war mein, die Bälge waren Dein, wir sind Beide bestohlen. Lauf den Bälgen nach! Ich hab' Dir sie nicht garantiert!«

Die Hörer lachten herzlich über diesen Schwank, aber der kleine Michel warf zweifelnd ein:

»Die Geschichte scheint mir nicht recht glaubhaft! Wer soll in einem Försterhofe Wild zu stehlen wagen, wo Alles voll Hunde liegt?«

Mit einen verächtlich spöttischen Lächeln sah Veit auf den Sprecher hin, deutete auch auf ihn mit dem Finger, und sprach höhnisch: »Schaut den kleinen Michel, den großen Schlaukopf! Als wenn sich die Hunde nicht besprechen ließen!«

»Es ist, weiß Gott, bequemlicher«, bemerkte Jörg, »das Wild zu holen, das der Jäger bereits geschossen hat, als es mit Gefahr, vom Jäger erschossen zu werden, selbst zu schießen.«

»Ich möchte wissen«, fragte lachend Veit, »Ob die liebe Justiz Einen, der bereits geschossenes Wild von dannen holt, auch als einen *Wilddieb* bestraft?«

»Geschossen ist geschossen, mit oder ohne Pulver! hat jener Student gesagt«, bemerkte Kurt, und fügte hinzu: »Nächten hört' ich auch, droben auf dem Walde lasse sich einmal wieder der *Heerwurm* sehen.«

»Der Heerwurm?!« fragte der kleine Michel mit blitzenden Augen. »Was ist denn das für ein Dingerich? Den kenn ich ja gar nicht!«

»Glaub' Dir's wohl, kleiner Michel«, spottete Veit. »Von den Dingen, die Du *nicht* kennst, könnte man tausend Bücher voll schreiben, alle so groß und so dick, wie die Bibel auf dem Altar in unsrer Kirche.«

»Nun, so belehre mich, Du weiser David, Du golden Sonntagskind!« erwiderte Michel; »es dünkt mich aber, die Schüssel werde noch beim Töpferstehen, aus der Du die Weisheit mit Löffeln gegessen hast!«

»Nicht vorlaut, mein Bursch, daß Du Dir nicht in selbige Schüssel eine Prügelsuppe einbrockst!« ermahnte mit der Ueberlegenheit, die ihm seine Jahre über den jüngeren Kameraden gaben, Veit, und kramte seine Belehrung aus, die außerordentlich mangelhaft war, und mit aller Phantasie eines wundergläubigen Waldbewohners ausgeschmückt. »Der Heerwurm, ihr Jungen, das ist eine schreckliche Schlange, die sich nur selten, ich glaub', alle hundert Jahr, sehen läßt. Sie ist von sieben Ellen bis siebzig Ellen lang, hat ein halbes Schock Köpfe, oder mehr. Sie sieht aus, als wenn eine ganze Armee kleine Soldaten hintereinander marschierten, ob auch Artillerie dabei ist, weiß ich nicht. Wenn sie bergauf kreucht, so bedeutet es Krieg, wenn sie bergab walzt, so bedeutet's ein gutes Jahr. Der gräuliche Wurm läßt sich nur zu einer gewissen Stunde sehen.«

»Wo denn aber? Wo denn?«, fragten Veit's Zuhörer.

»In der Finstergrube, unterm blauen Stein, und dort herum«, berichtete Veit, auch überm Mordfleck. Der alte Lump, der *Hergesel*, hat ihn zuerst gesehen, der Heerwurm hat aus seinen Brunnen getrunken, und da trinkt nun mein guter Philipp, weil er fürchtet, der Wurm habe ihm die Quelle vergiftet, nichts wie Schnapps.«

»Mich dünkt, der Bergesel thue dem Finsterbrunnen überhaupt nicht viel Schaden und Abbruch«, warf Jörg ein.

Dieses Gespräch wurde durch die Wiederkunft des alten Wulf unterbrochen, der sich durch die Waldung rüstigen, obschon

etwas wankenden Schrittes näherte. Sein Gesicht war ziemlich geröthet, und er erschien äußerst heiter.

»Na, Vater, es scheint nicht, als ob sie Euch den Kopf abgerissen hätten?« rief ihm Veit entgegen.

»Hat sich was mit Kopf abreißen hat sich was!« erwiderte der Alte lustig lallend.

»Nun, was war es denn?« fragte Jörg neugierig.

»Nüschts war's, ihr dummen Jungen!«, war die Antwort. »Sie haben mich mit Rum bedeckt, die gnädigen Herren, und da war Einer — Einer — ein geheimer — geheimer Rath, glaub' ich — dem soll ich morgen früh die Wege weisen — ja, die Wege — zum Ilmborn, zum Mordfleck, auf die Schmücke — und Gott weiß, wo alles hin — ja — die gnädigen Herren haben mich recht ausgeforscht, ob ich auch alle Wege wüßte — und Einer hat mich gefragt, ob ich auch *schießen* könnte? — Nä, hab' ich gesagt — nä, mein gnädiger Herr — das versteh' ich nicht, aber meine Jungen können die Zither spielen. Da haben die gnädigen Herren recht gelacht, und der Eine hat mir mit dem Finger gedroht, und gesagt: »Warte, Du alter Gaudieb! — Ein guter, gnädiger Herr das!«

II.

Ein goldner Septembermorgen lag über dem Gebirgland, anhaltend schönes Wetter verkündend. Zarter Duft überschwebte die Berggipfel und die dunkelgrünen Forste. Die Quarz, Porphyr und Granitfelsen, die da und dort ihre Riesenglieder in nackter Schönheit zeigten, schimmerten röthlich durch das Grün ihrer Gewänder; die Jacobsblumen prangten mit ihren goldfarbigen Blütenbüscheln, und hie und da zeigten noch verspätete Fingerhutstengel die Purpurglocken ihrer prächtigen Blüten, Zeugen der Schönheit, welche im Sommer die thüringischen Gebirgswälder ziert.

Freudig ergrünten die Waldmoose — in den tiefen Gründen die herrlichen Farrenkräuter, die Hochgestengelten Fahnen der Adlerwurz, die gefiederten Wedel des Streifenfarn, die zarten, seidenglänzenden Blattstiele des Frauenhaars, die zahlreichen Arten der Farnfamilie Engelsüß. Das Goldhaarmoos streckte seine Samenstengel wie zahllose, kleine Lanzenwälder empor, und Astmoose, Sternmoose und Bartmoose überbreiteten unübersehbar den Waldboden in schwellender Fülle wie Sammetkissen, mit Goldfäden gestickt. Selbst die mißfarbigen Algen und Lebermoose an Stämmen und auf Steinen zeigten sich dem Forscher- und Kennerblick in ihrer ganz eigenthümlichen Schönheit; auch sie predigen die Macht und Weisheit des Schöpfers, der die Mauerkrätze mit goldnen Schüsselchen ziert, der im Schorf halbverwitterter Steine sich kostbaren Farbstoff erzeugen läßt, der in die zerrissenblättrige Rennthierflechte noch ungleich köstlichere Heilkraft für die kranke Menschenbrust legt, der die Blütenbecherchen einer Steinflechte mit ryrischem Purpur umrandet; dessen Allmacht in der Gallerte der Tremelle zittert, im Schimmel glänzt, im Moos der Veilchensteine duftet.

Durch tiefe, schattenvolle Waldeinsamkeit, die zugleich voll Waldherrlichkeit war, schritten drei Männer, Wulf der Führer voran, mit einigem Reisegepäck mäßig belastet, der edle Reisende, ein Mann in den hohen Sechzigen, in der Hand als Wanderstab einen gewichtigen Berghammer tragend, in gerader, stattlicher als Haltung schreitend, in leichten, grünen Rock, eine Schirmmütze

auf dem ehrfurchtgebietenden Haupt, Hinter ihm ein ältlicher Diener, der im Äußern freundlich, im Innern aber ziemlich unzufrieden war, daß der Herr Geheimerath auf den ihm, dem Diener, seltsamlich vorkommenden Gedanken gefallen, noch so spät, nämlich in so späten Jahren einen Ausflug auf den Thüringer Wald zu machen.

Oben die höchsten Wipfel waren lichtumflossen vom goldnen Strahl der Sonne, in die Tiefe des Thales drang dieser Strahl noch lange nicht. Man schritt längs des Baches auf feuchtem, bisweilen selbst sumpfigen Waldboden hin, welcher Bach den Namen die Freibäche führt; von Zeit zu Zeit ward einem und dem andern Gestein, welches am Wege lag, oder an der Bergwand zu Tage stand, ein prüfender Blick, vielleicht auch ein näheres Untersuchen durch Spaltung mittelst der Wucht des Hammers gewidmet. Da indessen der Weg oder vielmehr Waldpfad der Länge nach eine gewisse Einförmigkeit entwickelte, so gönnte der gelehrte Reisende seinem Führer wohlwollende Worte, und fragte ihn über sein Gewerbe und seine Lebensbeschäftigungen aus. Der alte Wulf gab seine Antworten mit schlichter Unbefangenheit, an welcher der Reisende wiederum seine Freude hatte, da er hier dem reinmenschlichen Typus des niedern Volkslebens in seiner Naturwüchsigkeit begegnete, und zugleich nicht ohne Überraschung wahrnahm, wie innig vertraut mit der Natur dieses Leben sich bei besonderen Individuen zu gestalten vermöge.

Wir wollen doch zu erforschen suchen, sprach der Reisende zu sich selbst, ob im Volke über die Ilmquellen besondere Sagen leben. Früher konnten wir darüber nichts Bestimmtes erfahren; sollte die Sage von der Ilmnixe, die so lebendig ist um Weimar und Berka, nicht bis zur Quelle hinaufgehen? und so fragte er laut den alten Wulf: »Sage uns doch, was erzählt Ihr Euch von den Freibächen? Hat sich vor Zeiten hier nichts Wunderliches zugetragen?«

»Ich wüßte nichts!« antwortete Wulf dieser Frage. »Gute Forellen wachsen drinnen, gnädiger Herr!«

»Die Ihr mit Händen fangt, und das Gegenmittel der Verblendung braucht, wenn der Jäger kommt!« gegenredete der Reisende forschend.

Wulf kehrte erstaunt sein Gesicht dem hinter ihm Gehenden zu, der Ausdruck dieses Gesichts war ein Gemisch von Mißtrauen, Schlaueit und Verschlagenheit; doch hatte dem alten Wulf das kräftig tönende Organ des hohen Mannes, der seiner Führung sich anvertraut, längst imponiert, und er fühlte die Überlegenheit des Vornehmen über ihn, den Niedern. Er äußerte sich daher vorerst weder bejahend, noch verneinend, sondern klüglich ablenkend, indem er auf eine seitwärts vom Thalgrund sich in die Berge ziehende Schlucht deutete, und seiner Führerrolle treu, sagte:

»Dahinten quillt der Zigeunerborn, da hat es zu Zeiten immer noch solch ägyptisches Teufelsgut.«

»Still vorüber« sprach wieder zu sich selbst, und sein ganzes Empfinden nur dem Innersten zuwendend, der Gebirgswanderer. Erinnerungen blitzten in ihm auf, wie Wachtfeuer in dunkeln Nächten, aber poesievoll, wie leuchtende Sterne.

»Ist es der Jäger wildes Geisterheer?
Sind's Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?
Ich seh' im Busch der kleinen Feuer mehr;
Es schaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.
Ist's der Ägyptier verdächtiger Aufenthalt?«

Plötzlich wandte der gedankenvoll Sinnende seinen Schritt jener Waldschlucht zu, aus der ein schmales Wasserlein rieselte, und mit gebietendem Handwink gab er seinen beiden Begleitern zu verstehen, zurückzubleiben, und am Eingange der Schlucht seiner Wiederkehr zu harren.

Vor vier und dreißig Jahren hatte derselbe Mann, just in seinem vier und dreißigsten Jahre, jene geheimnißvolle Waldschlucht betreten, und sie hatte ihm damals eine Anschauung ganz eigener Art geboten, der er Verkörperung gegeben in einem Gedicht, das noch heute sein, zwar von Einigen zu lösen versuchtes, aber halb und halb noch ungelöstes Räthsel uns, den Epigonen, aufgibt, aus welchem Gedicht manche Stelle jetzt in seiner Erinnerung wieder auflebend nachklang.

Er schritt über zerbröckeltes Porphyrgestein und Waldgräser eine gute Strecke in die Schlucht hinein, und blieb in ihrer Tiefe sinnend stehen; in hehrer, schweigender Einsamkeit. Von dem, was er einst hier geschaut, halb in Wirklichkeit, halb illusorisch,

war keine Spur mehr; es war nur der Natur unsterbliches Leben, das hier noch immer grünte wie vordem, das noch immer den Wanderer mit derselben Liebe umfing, jetzt den Greis, wie einst den jungen Mann, den Achtundsechziger, wie einst den Vierunddreißiger.

Wohl dem, der, wie Jener, nach so mächtigem Vorüberwandeln der Zeit und der Jahre, solche Liebe noch mit gleicher Stärke in seiner Seele fühlt! Ihm sprich, zu seinem Herzen spricht die Natur, wie eine ewig junge Geliebte, ihm erschließt sie ihre Räthsel, ihm vergönnt sie den Einblick in ihr Allerheiligstes. Das leise Wehen in den Tannenwipfeln flüstert dem Dichter Gedanken zu, das Rascheln eines Thieres im feuchten Laub am Boden, das Murmeln der Rieselquelle, das Rauschen des Waldbachs, Alles redet eine Sprache, die dem Geweihten verständlich ist.

Und so bedarf es keiner verkörperten Sibylle am Zigeunerborn in der Tiefe des thüringischen Gebirge, um einem hohen Geist ein Zukunftswort zu verkünden. Oft geschieht es, wie Begabte wohl an sich selbst wahrgenommen haben, daß ein besonderer Ort besondere Gedanken in uns weckt, Gedanken, die wie Weissagungen aus unserm Innern klingen — zu unserm Innern; Gedanken, die an einem andern Ort uns nicht gekommen wären. Und so kam es, daß der majestätische Mann, wie er wieder herauswandelte aus der Enge des Seitenthales *einen* Gedanken laut vor sich hin mit Sinnen aussprach, der ihm gekommen war in jener Oede, den das Geriesel des Magierborns in ihm geweckt, oder Das »melodische Rauschen der hohen Tannen«, oder die Däfte, die der Feuchte Hauch der »heiligen Frühe« ihm zugeweht.

»Was nicht selbst Du kannst vollbringen,
Wird dem Enkel wohl gelingen.« —

In sich selbst vor göttlicher Ruhe, schritt der Wanderer mit seinem Gefolge weiter, dem muntern Lauf der Freibäche entgegen. Treu einem von ihm früher verlautbarten Grundsatz, nicht von der Natur Abenteuer zu verlangen und zu erwarten, von der Natur, deren Priesterdienst er seit langen Jahren treu geübt, und in deren Räthseltiefen er manchen forschenden Blick gethan, gab er die Idee, die ihn für kurze Zeit erfaßt, die Ilmquellen poetisch zu verherrlichen, sogleich auf, als jene einfachen Worte

ihm wie eine Offenbarung gekommen waren — dagegen hielt sich der rege Geist verpflichtet, die vergönnte Zeit nicht unbenutzt verstreichen zu lassen, und wo möglich, dem alten Wulf irgend ein Naturgeheimnis abzugewinnen, oder mindestens den Gewinn erheiternder Unterhaltung davonzutragen. Ich gäbe ein schönes Stück Geld darum«, begann er, »wenn mir Einer das Mittel der Verblendung verriethe. Möchtest Du das nicht verdienen, Führer?«

»Ich glaub's schon, gnädiger Herr!« antwortete Wulf mit schlauem Lächeln. »Wer's nur wüßt und hätte!«

»Du hast's — ich weiß es!« war die entschiedene Gegenrede.

Wulf lächelte vor sich hin, ohne sein Haupt zu wenden, er zuckte nur spöttisch die Achseln, und erwiderte: »Wenn ich selt Mittel hätt', Herr Geheimerath, so tauscht' ich nicht mit unserm gnädigsten Landesvater; da braucht' ich mich nicht Tag für Tag im Wald mit der sauren Arbeit zu schinden, und in zerlumpten Kleidern einherzugehen! Da *schöß* ich die Hirsche, statt sie treiben zu helfen.«

»Wer hat Ihnen denn weiß gemacht, daß ich so ein Künstler wär'?« knüpfte Wulf die Frage an seine Antwort, und wandte jetzt sein Gesicht nach dem hinter ihm Schreitenden mit neugierig forschendem Blick.

»Ein Jäger erzählte es uns«, erwiderte dieser lächelnd.

»Ha so! Ein Jäger!« brummte Wulf. »Wohl gar ein Leibjäger! Der soll mir kommen, den will ich jagen! Warte, du Hasenkopf, du Sperberenase! — Das sind jägerlateinische Lügen, Herr Geheimerath, mit Verlaub zu reden.«

»Nun, nun, guter Mann«, versetzte der Reisende, »wir wissen doch auch so Manches aus dem Leben der Natur, und haben sie so manches liebe Jahr mit Liebe durchforscht, und kennen sie genugsam, um nicht zu wissen, was sie vermag. Es gibt doch viel Geheimnisvolles in ihrem Schooß, das freilich nicht allen offenbar wird, und wonach auch die Wenigsten ein Verlangen tragen.«

»Sie haben Recht, gnädiger Herr!« versetzte Wulf. »Es gibt wohl mancherlei Stückchen; aber es glaubt kein Mensch mehr dran. Die Leute draußen halten die Bauern und die Holzleute für gar schrecklich dumm; sie sind aber nicht so dumm, als sie

aussehen. Ja vordessen, da mag Manches in unsern Wäldern gepassirt sein, das nicht mit rechten Dingen zugging, aber heutzutage ist das ein Anderes; jetzt geht Alles natürlich zu, da schießt kein Zigeunersjung einen Jäger mit einer gläsernen Kugel todt, wie vordessen.« —

»Du wirst aber doch noch Manches wissen aus der alten Zeit, was hier im Gebirge vorgegangen«, entgegenredete der Reisende. »Sieh', hier zum Beispiel schickt von der Spielmannsleite der Silberbrunnen durch den Silbergraben sein Wässerchen herab. Da wirst Du wissen, so gut wie ich, daß die Venetianer dort genug von dannen getragen haben, und daß Einer von ihnen droben im Hammergrunde in der alten Schneidemühle, die dort stand, seine Einkehr hatte, und alle Jahre kam und that, als ob er mit Hecheln und Mäusefallen handle der hernach den Sohn des Schneidemüllers glücklich gemacht hat. Im Silberbrunnen schöpfte er den Reichthum.«

Wulf sah den Reisenden groß an, und sagte verwundert: »So viel hab' ich nun schon los, daß der gnädige Herr keinen Führer hierherum braucht, und mich nur mitgenommen hat zum Spaßmachen.«

»Werde nicht, Alter, werde nicht!« gegenredete der Geleitete. »Zum Spaßmachen, wie Du es meinst, sind wir Beide zu alt, und doch ist guter Spaß dem Ernst der Jahre gesellt, gleich einem Würzkraut im Garten unsres Lebens, und mich sollte sehr verwundern, wenn Du keinen Spaß verständest.«

Das schmeichelte dem alten Wulf, auch erfreute er sich an der Kenntnis von dem Wald und von der Natur, die der Mann an den Tag legte, dem er Führer sein durfte, und so begann seine Verschlossenheit allmählich aufzuthauen, und in Vertrauen überzugehen.

»Sehen Sie, Herr Geheimerath!« sprach er, »unser Einer muß immer denken, die vornehmen Leute wollten ihn uhzen. [Aufziehen, zum Narren haben.] Da soll man Allerlei erzählen, und hinterdrein haben sie ihr Gespött, daß man so dumm und so abergläubisch war, und an Narrenspossen glaubte. Aber ich weiß, was ich weiß, und was die Augen sehen, glaubt das Herz. Ich weiß auch, daß ich verschrieen bin, aber das ficht mich gar nicht an, Herr Geimerath« —

»Ich achte meine Hasser
Gleich, wie das Regenwasser,
Das von den Dächern fließt.« —

»Sehen Sie, Herr Geheimerath!« fuhr Wulf fort, nun in den Zug mittheilender Rede gekommen. »Über das Mein und Dein im Wasser und Wald herrscht noch lange nicht die richtige Ansicht. Wir werden gestraft, wenn wir ein Häschen einfangen, oder ein Forellchen, das heißt gleich ein Raub — wenn aber so ein fremder Herr, ich meine nur zum Exempel, droben an der goldnen Brücke eine Schneekopfskugel findet, die mehr werth ist, als der größte Hirsch, denn in mancher stecken Edelsteine ich hab' selbst gesehen, wie einmal Einer eine mit so einem Hammer, wie der Herr Geheimerath hier einen führen, aufschlug — das war eine Pracht inwendig, wie das funkelte, wahrlich lauter Karfunkelsteine waren drin, und alle schon von der Natur geschliffen — gelt Herr — da trägt er die Kugel fort, und thut ihm Niemand was? Fragt Niemand danach; aber wir armen Teufel leben in stetem Kampfe mit der Noth und der Nahrungssorge. Wenn wir das Verstehstdumich von all den Steinen hätten, wie die Reisenden es haben, die da kommen und die Steine forttragen, so könnten wir eine Kunst, die selbst der Heiland nicht konnte, als er vom Teufel versucht ward: wir könnten machen, daß diese Steine Brod würden.«

Der Reisende konnte sich auf diese Rede eines beifälligen Lächelns nicht enthalten. »In Dir steckt ein geheimer Finanzrath, Mann!« sprach er heiter zu Wulf. »Du wär'st im Stande und legtest auf das Excursiren der Mineralogen eine Gewerbesteuer, und eine Taxe auf jede Quarzdruse, die sie des Aufhebens werth erachten. Müssen doch auch die armen Poeten ihr Bisschen Talent versteuern, und wir Schriftsteller stehen als Gewerbetreibende im Kataster. Und das ist auch ein gutgesagtes Wort von Dir, Wulf, daß Du sagst: *von der Natur geschliffen*; das werden wir uns merken, eine neue Bezeichnung der Krystallform, eine *urbildliche* gleichsam. Und auch Deine Nutzenanwendung auf die Versuchungsgeschichte gibt kein übles Bild. Du hast Recht, mehr als Du selbst es ahnest und weißt; der Gesteinhandel bringt Denen, die ihn verstehen, Hunderte und Tausende ein und ihr Armen tretet die Schätze mit Füßen, ohne sie zu kennen.«

»Oder werfen nach der Kuh mit Steinen, die mehr werth sind, als die Kuh, wie wir auf dem Walde zu sagen pflegen!« ergänzte Wulf, und vertraulicher, mit halbleiser, gedämpfter Stimme fügte er hinzu: »Ich hab' mir ein halb Dutzend, oder ein paar mehr extra große und schöne Schneekopfskugeln nach Hause getragen — wenn ich nur Liebhaber dazu wüßte.« —

Unter solchen Gesprächen gelangten die Gebirgswanderer an die Stelle, wo am Fuße des Sachsensteins zwei Bäche, die von den das Thal engbegrenzenden Bergen herabrannen, sich vereinigten, und nun den Bach bildeten, dessen munteren Rollen man bislang entgegengezogen war. Ein Thalgrund, welcher öde und einsam war und immer noch voll Schatten, wie die Sonne auch hoch und höher stieg, voll angenehmer Kühle, voll jener Stille, in welcher das erhabene Schweigen der Natur gegenüber dem beredsamen Menschen schier schreckhaft zu wirken vermag. Selbst die Wasser der beiden Bäche, die sich an dieser Stelle zu einem einzigen vereinten, rieselten nur leise aus ihren Gründen nieder.

»Das ist der kleine, und das dort der große Sperbersbach!« nahm Wulf das Wort, auf die beiden Rinnsel deutend, und fuhr fragend fort, »wollen nun der Herr Geheimerath am großen hinauf, der aus dem Korbbrunnen quillt, so kommen wir dann gleich auf die Schmücke; oder wollen wir dem kleinen entgegengehn, so kommen wir hinauf zum Mordfleck, und da sehen der Herr Geheimerath vielleicht auch den Einsiedler, wenn er daheim ist.«

»Ein Einsiedler?« fragte der Reisende, und mit Humor eines Puppenspieles aus Jugendlager gedenkend, fügte er hinzu, wie in diesem Puppenspiele Hanswurst den Eremiten fragt, nachdem dieser gesprochen: Ich bin ein armer Waldbruder, nähere mich nur vor Wurzeln und Kräutern. — »Was? ein armer Kaltbruder? Nährt sich nur von Schustern und Schneidern? — Wie käme ein Einsiedler auf den Thüringerwald?« —

»O gnädiger Herr, es gibt allenden absonderliche Narren, warum sollt es keine auf unserm Walde geben?« versetzte Wulf kurzweilig.

»Der Mann ist ein Preuße von Geburt, hat unter dem alten Fritz im siebenjährigen Kriege mitgefochten, und hat — er und Gott

mögen besser wissen, als ich, warum? sich seit ewiger Zeit hier in das Gebirg vergraben, sieht aus, wie ein Berggeist.«

»Und nicht wahr, der *kleine* Sperberbach entrinnt der eigentlichen Quelle der Ilm?« fragte der Reisende, und als dieß Wulf bejahte, lenkte er mit den Worten: »Nun wohl an, ohne Rast, doch ohne Hast!« nach links ein, um gemächlich weiterdringend Schritte die Höhen zu übersteigen. Dabei konnte er den Gedanken an den Einsiedler des Gebirges nicht los werden, und das Verlangen, diesem zu begegnen, wuchs in ihm.

Da man nun, von Wulf auf einen wenig begangenen Seitenpfad geleitet, in der schauerlichen Schlucht, welche, am Fuße des Finsterberges und an dessen nördlicher Wand sich hinziehend, die Finstergrube heißt, weiter vordrang, wobei sich der Reisende nicht enthalten konnte, auszurufen: »Wahrhaftig, eine Gegend wie um Schierke und Elend am Brockenfuße«, und in geringer Entfernung den mächtigen Felskoloß des Blauenstein durch grüne Waldung einporragen sah, wurde man plötzlich eines Zeugnisses menschlicher Thätigkeit auch in dieser abgelegenen Waldeinöde ansichtig. Eine Halbverfallene Hütte, von Steinen, Stämmen und Bretterwerk kunstlos aufgebaut, welche früher der Förderung dort anstehender Steinkohlen von schönem, glänzendem Aussehen, aber geringem Gehalt an erdharzigem Brennstoff diente daneben ein ebenso kunstlos umzäuntes Gärtchen von geringstem Umfang, dessen wenige Beete doch Sellerie, Petersilie, Zwiebeln, Möhren und einigen Schnittlauch enthielten, und selbst einige Blumenzier von Buschnelken, Federnelken, Levkojen und Atern nicht entbehrte — zeigte sich dem Blick.

»Das ist die Eremitage!« sprach Wulf mit spöttischem Ausdruck, und knüpfte zugleich den Ruf: »Philipp! He!« Philipp!« daran.

Da öffnete sich denn die Thüre des ehemaligen Grubenhauses, und in dieselbe tretend, erschien der Einsiedler des thüringischen Gebirges, ein stattlicher Greis, nur wenig gebeugt, dem ein langer, schneeweißer Bart bis auf die Brust wallte, ein altes, blaues Militärkappchen auf dem Silberscheitel, und die immer noch kräftige Gestalt von einem abgetragenen, grauen Commismantel umhüllt.

»Ha, Ihr seid es, Wulf! Wollt mir einmal wieder den Fremden zeigen, wie man ein Wunderthier? Schönen, guten Morjen, meine

Herren! Womit kann der alte Herjesel dienen?« rief mit hellem Accent und in liebenswürdigem Dialekt der Mark Brandenburg der Eremit.

»Der Einsiedler des Gebirgs kann uns Reisenden wohl einen Trunk Wasser bieten?« erwiderte der Fremde freundlich, um jenen zu weiterm Zwiesprach, und sich zum schicklichen Darreichen einer Gabe an denselben Gelegenheit zu geben. Da wurde aber der Diener mit einer rührenden Besorgnis laut: »Der Herr Geheemerath werden doch nich alleweile trinken wollen? Der Herr Geheemerath sinn ja warm, um Gottes Willen nich!«

»Laß sein, guter Friedrich!« beruhigte der Gebieter den treuen Diener. »Wir werden nicht unmäßig sein in diesem Genusse, sind auch keineswegs satiguirt.«

Philipp Hergesel schüttelte indeß bedenklich das Haupt, und erwiderte: »Mit Wasser könnt' ich man wohl dienen, Euer Gnaden, aber ich rathe nicht, von meinem Brunnen zu trinken, es thut damit nicht so janz richtig sind.«

»Wie so? Du fürchtest wohl, alter Waldbruder, daß wir kröpfig davon werden, wie die Manebacher drunten im Ilmgrunde von dem ihrigen?« fragte der Reisende.

»O nein, mant jerade das Jejenthail; er dürfte Dero Gnaden werthen Hals jar zuschnüren!« perfekte Hergesel. »Es hat ein verwetternes Beest daraus getrunken, und ick leede man schon seit acht Tagen den gebrannten Durst, oder jehe hinüber und trinke vom jroßen Sperbersbach, denn der kleine ist, Jott straf mir, vergiftet.

»Was wäre das für ein Geschöpf, welches den Brunnen vergiften könnte?« fragte gespannt der Reisende.

»Der *Heerwurm*, mein jnädiger, hoher Herr! Sie zu dienen!« erwiderte der Einsiedler, und spuckte aus, als habe schon das Wort seinen Ekel erregt und seinen Mund verunreinigt.

»O alle Hagel, nun wird mir aber gruselig!« rief Wulf, sich schüttelnd, mit allen Zeichen des Entsetzens aus. »Läßt sich selt Uding wiedersehen!? Was wird das zu bedeuten haben? Ach, Herr Geheimerath, ich wollte wünschen, Sie sähen's, denn so was haben Sie doch in Ihrem Leben noch nicht gesehen, und wenn Sie noch soviel gesehen haben!«

»Du triffst es, wackerer Führer«, sprach jener lachend. »Bist überhaupt ein vieltreffender, trefflicher Mann! Laß doch hören, wie Euer Heerwurm aussieht, damit wir uns nicht allzusehr entsetzen, wenn wir unversehens auf ihn stoßen, oder er auf uns. Es wird die Kenntnissnahme von der Heerwurm-Monade uns in Wahrheit angenehm und nützlich sein.«

»Der Herr Geheimerath denken, es wäre eine Made?!« rief Wulf mißverstehend aus: »ja morgen! Eine Million Maden sollen es sein, sagen die Jäger eine an der andern, entsetzlich anzusehen! Das Ding ist lang erschrecklich lang, und sieht ganz abscheulich aus; es ist mir, als ich's zum ersten Mal von Weitem gesehen, acht Nächte lang hintereinander im Traume vorgekommen. —«

»Wie fühlt denn dieser Wurm sich an?« fragte der Reisende wißbegierig.

»Wie er sich anfühlt?« fragte Wulf mit aufgerissenen Augen zurück. »Ei gehorsamster Diener, gnädiger Herr! Den Teufel auch! Ich werde so ein gräulich Ding doch nicht angefaßt haben sollen! Nicht um alle Bergschätze, die drüben im Schneetiegel unterirdisch glühen und schmelzen.«

»So ist das alte Naturkind doch noch im Cocon des Wahnglaubens eingesponnen; das erachten wir in einer Beziehung als ein günstiges Zeichen!« sprach mehr zu sich, als zu Wulf, der Reisende; zugleich aber nahm der Einsiedler das Wort: Ja, jnädiger Herr, dieses jenigte kann ich Sie zuschwören, straf' mir Jott, daß Sie den häßlichen Wurm selbst nicht anfassen thun, wenn Sie seiner ansichtig werden.«

»Versuchen wir's, falls das Leßtere uns glücken will!« entgegnete ihm der Reisende. »Der Waldbruder geleitet uns wohl eine Strecke, und bringt uns auf die Fährte dieses Naturwunders«, und als diesem Wunsche ohne Weiteres Folge geleistet wurde, und die nun um eine Person vermehrte, kleine Wandergesellschaft weiter schritt nach der tiefen Einsattelung empor, welche das Mordfleck heißt, darüberhin die altberühmte, wundersame Bergstraße, der Rennsteig oder Rennweg, sowie fort und fort über die höchsten Kämme des Thüringerwaldgebirges zieht, sagte wieder der Reisende: »Wir müssen in Gedanken ein naturgeschichtlich Werk nachschlagen, und in einem Fach unseres Gedächtnisses suchen — denn nach Allem, was wir hier

vernehmen, scheint der Heerwurm ein noch wenig gekanntes, naturgeschichtliches Phänomen, näherer Erforschung sehr würdig. Sollte er die von dem alten Schwenckfeldt in seinem Theriotropeum Silesiae unter dem Namen Ascaris militaris erwähnte Milbe sein? Der lateinische Beinamen stimmte mindestens mit dem deutschen.«

»Es sieht sich allerdings an wie ein militärisches Heer, jnädiger Herr!« berichtete Hergesel. »Wie eine Schnecke langsam bewegt sich's fort, verschwindet man unter dem Waldlaub, kommt wieder zum Vorschein, und wenn es mit Stöcken von einander jerissen wird, wachsen die Stücke wieder zusammen. Alle Morjen von acht bis neun Uhr marschirt es an den Ilmborn, und streckt seine verdammte Schnauze hinein, und thut ihn verjiften.«

Der Reisende sah nach seiner Uhr, und sagte: »Da kommen wir gerade recht; es ist gegen neun, und wir können nach der Lage der Höhen nicht mehr weit von der Ilmquelle sein.«

»Was ganz Anderes hofft' ich hier zu finden, hier zu erlauschen«, sprach im Weitergehen der Wanderer zu sich selbst. »Selten aber geben die Unsterblichen, was mit Eigensinn der Mensch verlangt. Doch immer erkenn' ich sie dankbar als gütige Mächte an. Was die Poesie verweigert, das Räthselhafte, Phantastische, bietet die Natur ihrem treuen Diener, die ewige Quelle für die Forschung — und:

Was Du selbst nicht kannst vollbringen,
Wird dem Enkel wohl gelingen.

Und nur noch eine geringe Steigung, und es war der Quellbrunnen erreicht, welcher im Bunde mit anderm nachbarlichen Wassergeriesel aus dem Schooße des Urgesteins die trauliche Ilm gebiert, die Ilm, von welcher Schiller so feiernd rühmt:

Meine Ufer sind warm, doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei; manches unsterbliche Lieb.

Rein und schön liegt die krystallklare Quelle vor Augen, und es entrollt sich dort in Wahrheit jenes Bild eines andern vaterländischen Dichters, welcher sagt: Wahrlich, an der Wiege der Ilm sitzt die Poesie im Waldschatten gehüllt, das Haupt an

einen Felsen gelehnt, und lauscht den Tönen des Kindes, dessen Taufpathin sie geworden ist. —

Wie die vier Männer den Ilmborn umstanden, sprach der Reisende zum Diener: »Friedrich, gib uns den Becher. Wir wollen getrosten Muthes aus diesem benedeiten Quell dem Geist der Natur ein Morgenopfer darbringen. Schöpfe, alter Knabe; von der heiligen Fluth!«

Der an strengen Gehorsam gewöhnte Diener gehorchte ohne Widerrede, wenn auch mit innerem Widerstreben. Er entnahm einem grünen Futterale einen kleinen, goldnen Reisepokal, und reichte diesen, mit dem frischen Krystallnaß der Ilmquelle gefüllt, dem Gebieter.

»Almae naturae!» rief der Dichter mit einem großen Blick zum Himmel, während die Umstehenden erbangend auf ihn blickten — trank, und schleuderte den Rest hoch empor, daß er in Tropfen auseinander sprühte, die im Strahl der in diesem Augenblick über die Waldhöhen Heraufsteigenden Sonne silberfunkelnd und blitzend wieder niederregneten. Wenige Schritte von der Quelle und der Gruppe um dieselbe — kroch über die hochgehäuften, abgefallenen, lichtbraunen Fichtennadeln weithin sich streckend wie eine dunkle Schlange eines der wundersamsten Wunder der schaffenden Natur von der Berghöhe nieder.

Es war der *Heerwurm!*

Wulf und Hergesel entdeckter gleichzeitig zuerst das seltsame Gebilde der animalischen Sdhöpfung, und indem sie beiderseits mit entsetztem Blick darauf hinweisen, gaben sie ihren Füßen eine zum Rückwärtsspringen völlig geeignete Position.

»Da ist es also!« sprach der hohe, fremde Mann in ruhigster, Stellung beharrend, und zunächst die Bewegung beobachtend, mit welcher jenes Wesen, wie es schien, sich schlängelnd vorwärts rollte.

Diese Bewegung war völlig lautlos.

Diese Bewegung war eine unsichere.

Dieses Wesen hatte nicht viele Köpfe, wie Furcht und Aberglauben von ihm fabelten.

Dieses Wesen hatte, als Ganzes gedacht, nicht einmal einen einzigen Kopf.

Dieses außerordentliche, höchst seltene, höchst befremdende und höchst überraschende Gebilde war ein Ganges, das seines Gleichen, oder vielmehr ihm Ähnliches gar nicht im Bereiche der organischen und dem Menschenauge sichtbaren Natur hat.

Und doch war es wieder kein Ganzes, da es aus zahllosen, lebenden Einzelwesen Bestand, aber alle verbunden durch ein wiederum höchst räthselhaftes Etwas, das wohl noch kein Chemiker der Prüfung unterwarf, in welchem quantitativen Verhältnisse sich in ihm Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff oder Kohlenstoff finden lasse?

Wie das handbreite Vorderende an einen, in seinem Wege liegenden, kleinen, faulen Holzstock stieß, *theilte* sich's — und nun schien das Ganze in der That zwei Köpfe zu haben, doch schien dieß nicht lange so, denn die zur Rechten und Linken abgeschwenkten Flügel des Heeres vereinigten sich wieder, nachdem sie jenes Holzstück umgangen, und der nachfolgende Zug umging es nur an der einen Seite, und ringelte sich langsam nach, ähnlich einer sechzig Fuß langen Riesenschlange.

Wo der Heerwurm gezogen, war von seinem Unrath eine schwärzliche Spur auf dem Waldboden zu erblicken.

Jetzt stieß das Vorderende an ein bemoostes Porphyrstück, das mitten in seinem Wege lag. Da hob sich's daran empor, zusammenhängend, bäumend, wie ein Schlangenhals, in der Luft einige Sekunden schwankend, als gebe wirklich ein innerer Organismus dem Ganzen Halt und Willenskraft aber in wankender Bewegung sank es wie machtlos zurück.

Doch von Neuem ansetzend, die Höhe jenes Steines zu gewinnen, gewann es sie endlich, und nun schleifte das Ganze langsam schleichenden Ganges darüber hin.

»Wunderbar und groß!« sprach der Reisende, zu näherer Betrachtung herangetreten. »Siehst Du, Wulf, daß die Jäger Recht haben. Das Ganze ist eine Anzahl halbzollanger, weißer, durchsichtiger, glatter Maden, *ohne Füße*, mit braunen Köpfen, ein dunkelgrauer Darm geht durch den glänzenden Leib eine schleimige Substanz, die sie absondern, hält dieses Räthsel der Schöpfung auf eigenthümliche Weise verbunden.«

Der Sprechende beugte sich jetzt zu der Erscheinung nieder, und that etwas, das seiner Umgebung Schauer erregte, den sie durch angstvolle Gebärden kundgab.

Er faßte den Heerwurm an.

»Kalt wie Eis!« sprach er, sich aufrichtend, befremdet, reinigte alsbald seine äußerst wohlgeformte, weiße Hand an einem Taschentuch von chinesischer Seide, und legte nun beide Hände auf den Rücken, und ineinander. »Da haben wir«, sprach er vor sich hin, so lange Jahre die Natur durchforscht nach jeder Richtung hin, und stehen nun in hohen Jahren. Da legt sie uns wiederum ein großes Räthsel vor. So geht es fort. Diese Monaden sollen sich in eine winzig kleine, schwarze Schnake der Gattung *Tipula* verwandeln, welche einige Naturforscher *Tipula mirabilis* nennen. Sollen Fliegen von der Größe eines Flohes die *Mütter* dieser Millionen aneinander- und zusammenhängender Würmer sein? Oder waltet hier ein großer Irrtum ob?«

»Offenbarung, uns nicht offenbaret,
Bleibt wohl unsern Enkeln aufgespart.« —

III.

Glänzend lag im Goldgrün herbstlich schöner Beleuchtung die sonnige Matte der Schmücker Wiesen, wie eine Alpentrift, nahe an zweitausend neunhundert Fuß über der Meeresfläche. Weidende Heerden waren in großen Gruppen auf dieser Matte gelagert, oder wanderten grasend über sie hin. Muntere Fohlen, hier herauf zur Weide gegeben, rannten in ihren Bezirken voll Jugendkraft umher, und stählten die Sehnen für die Arbeit und Anstrengung künftiger Tage.

Im Gasthause wurden eifrige Vorbereitungen getroffen, große Gesellschaft zu bewirthen, die Mittags und Nachmittags erwartet wurde. Die nachbarlichen Forstbeamten vereinten sich von Zeit zu Zeit auf der Schmücke zu einem Sternscheibenschießen, und ein solches zog, wenn heiterer Himmel es begünstigte, insgemein eine Menge Menschen aus der Umgegend herauf zu dieser reizenden Höhe, auf der auch in Pfingstnächten, in der goldenen Sonntagnacht, wie in der Johannismacht, oft ein frohlebendes Treiben ist; denn gern folgt der Thüringer Waldbewohner dem angeborenen Zug nach den Gipfeln seiner Heimatberge. Und es wanderte und zog nach der Schmücke hin aus allen bewohnten Thälern, die rings um die mächtigen Gebirgsstöcke des Schneekopfes und des Beerbergs liegen, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mägdlein, und manch lustiger Alter.

Ein solcher war der Förster Löger vom Oberhof, der mit seiner Frau in einem Einspanner den Bergweg, die alte Rennsteigstraße, bequemlich herüberfuhr; wie hätte er fehlen dürfen, er, der, nach eigener Versicherung, niemals und nirgends fehlte? Von Benshausen aus hatte der muntere Oberförster Specht, ein rüstiger, unermüdeter Nimrod, früh gesattelt, und ritt auf seinen kräftigen Braunen einigen Chaisen voll fröhlicher Weinhändler seines Wohnorts, die von ihren Frauen und Töchtern begleitet waren, voran. Von Zeit zu Zeit hielt er einmal sein Roß an, ritt nahe an die langsam zur Höhe fahrenden Wagen, und that einen guten Trunk.

Bon Suhl kam der wackere Pastor Kommer, der Sänger des Schneekopfs, mit großer, befreundeter Gesellschaft über Goldlauter herauf, welcher Ort zum Feste auf der Schmücke einige Bergknappen sandte. Zugleich schleppte sich auf gleichem steilen Pfad ein Musikchor, mit seinen Instrumenten belastet, zur Höhe. Von Schmiedefeld herüber, oder vielmehr von seinem ungeheuern Forstrevier, vom Finsterberg herunter, kam der gemüthliche Oberförster Hofmann, der Freund seines Berges und dessen weiter Fernsicht, in jeder Tasche einen Tubus. Von Ilmenau wanderte eine Schaar Bergknappen, darunter ein bergmännisches Musikantenchor, ebenfalls der Schmücke zu, und von dem alten Elgersburg, einst der rechte Arm von Thüringen genannt, hatte sich eine Schaar Porzellanfabrikanten und Maler, alle in studentischer Tracht, aufgemacht, um droben auf der Schmücke einen lustigen Tag, vielleicht auch eine lustige Nacht zu verzechen und zu verjubeln. Diese zogen über die Spielmannsleite singend hin, und schmückten ihre farbigen Mützen mit grünen Reisern. Dem Wirth auf der Schmücke waren alle Gäste willkommen, die vornehmen und die geringen, und die, welche ihren Wein nicht selbst mitbrachten, waren ihm lieber, wie jene, die ihn mitbrachten. Es war Raum für Alle, nämlich im Hause sehr wenig, vor dem Hause auch in Lustlauben, und in der Kegelbahn viel, und am Meisten unter dem freien Himmel.

Und hier erfüllte sich des Dichters Wort:

In's Freie gehören die schönsten Freuden,
Unter das Blau des allumfassenden Himmels.

Wer zählte sie alle, die Gäste, die allgemach sich hier zusammenfanden! Die Oberförster, Förster und Forstgehilfen, die Geistlichen, die Weinhändler, die Gewehrarbeiter aus Mehliß, Zella und Suhl, die Maler und Dreher, die Bergknappen und die Schaaren von Hüttenarbeitern, rußigen Köhlern, die sich heute einmal gewaschen hatten, und mancherlei armen Lungerern, die kaum das Geld zu einem Glase Bier in der Tasche hatten, und doch heiter und guten Muthes waren, die genügsamen Söhne des Waldes!

Der hohe Reisende, welcher auf andern Wegen, als alle die Genannten, dasselbe Ziel hatte, wie sie, ohne aber zu wissen,

welches Menschengewimmel sich an diesem Ziele und an diesem Tage dort zusammenfinden würde, sonst würde er wohl einen andern Wandertag gewählt haben, konnte sich nicht so schnell vom Anblick einer Erscheinung trennen, die sich nur in seltenen Jahren, nur in finsternen Schlünden in der Nähe des Rennsteigs auf dem Thüringer Walde, und nur wenigen Menschaugen zeigt, so daß die Naturforschung sich ihrer weit minder bemächtigen konnte, als die Poesie des Dorfes und ihr finsterner Träger, der Aberglaube. Gar anziehend ist es, über Naturerscheinungen, welche die heutige Wissenschaft so leicht erklärt und auflöst, Stimmen aus alter Zeit zu vernehmen. So berichtet ein Geschichtsforscher, Junker, welcher mehrere Folianten über das Henneberger Land schrieb, die ungedruckt geblieben sind, in einem derselben das Folgende *wörtlich*:

»Eine sonderliche Art Waldwürme hat der Oberförster Hans Christoph Ludwig zu Ilmenau beobachtet, dergleichen er selbst bekennet, sein Lebetage nicht gesehen zu haben. Die hiesigen Waldleute (verstehe in dem Ilmenauer Oberforst) nennen es Heer- oder Kriegswürmer, und ist die gemeine Rede, als ob sie ein Anzeichen vielen Krieges seien. Ich habe auch nach der Zeit erfahren, daß man dergleichen Gewürme auch in der Goldlauter, in dem Suhlaer Forst, auch im Schwarzwalde (unfern Ohrdruff) und andern mehreren angetroffen. [Nicht minder in den Tenneberger Forsten bei Waltershausen, und auf dem Reinsteig über der hohen Sonne, und in der Waldgegend um Eisenach. Vergleiche allgemeine Naturgeschichte von Oken. Stuttgart 1835. V. 2. S. 740 ff.] Sie sind drei Finger breit, in einander geschlungen, wie Weiberzöpfe, von Farbe schwarzgrau; es ziehet Alles zugleich fort; wenn es zerstoßen (getrennt) wird, schließt sich's wieder, und sagt man, daß es ganze Berge einnehme, zu 15 bis 20 Klafter (45 bis 60 Ellen) lang. Anno 1701 hat man keine angemerket, wohl aber die vorhergehenden Jahre, da sie gar stark gezogen, aber niemals einigen Schaden gethan. Sie sind, wie sie Einer weiter beschrieben hat, in Größe einer kleinen Käsemaden, und grau, ziehen aber bei so viel Tausenden miteinander, daß sie wohl von 2 vis 24 Ellen lang

und 2 Zoll breit, auch nicht anders anzusehen, als eine Schlangenhaut.«

»Gib mir mein Zeichnenbuch«, sprach der Reisende zum Diener, »wir wollen versuchen, im Bilde einigermaßen festzuhalten, was außerdem festzuhalten wohl Keinem gelingen wird. Sieh, wie das Kopfende ohne Kopf bereits unter das feuchte Laub dort sich verloren hat, und das concrete Madenheer mählich nachzieht. Dank dem günstigen Moment, der uns zu schauen vergönnt, was vielleicht nach uns Hunderte mit Begierde suchen, und nicht finden, ja, wenn sie es fänden, nicht werden erfassen und erhalten können.«

Während der Forscher stehend zeichnete, ließ sich der ermüdete Diener auf einem Baumstrumpf zum Ausruhen nieder, und brummelte im holdseligen Dialekt des Jim-Athens vor sich hin: »Uus ener Schnaake feme das Gethierig, meent der Herr Geheemerath? Hiere dochen! (Höre doch!) Das wäre schnaak'sch! Das gklobe ich nich! Dodermit is es nüschte niche!«

Zugleich traten Wulf und Philipp Hergesel etwas bei Seite, und hielten mit einander absonderlichen Zwiesprach.

Wulff: Hä, Lipps! Nächten nix g'wahr geword'n?

Philipp: Wieso denn? Was denn, mein Juter?

Wulf: Märk'sche Rübe! Was werd' ich denn meinen?

Philipp: Kann ich es mant riechen, was Ihr meint?

Wulf: 0 Stockeule! Ob nix Versprengtes herüber gewechselt hat?

Philipp: Ah so! Das drückt Dir auf dem Herzen! Freilich!

Wulf: Nun? Was denn? Wird's bald?

Philipp (mit der Gebärde eines Hirschgeweihes, und dabei alle zehn Finger, und dann zwei ausstreckend): *Einer!* Hierher verschlagen!

Wulf: Dacht' ich's nicht? Wohin zu?

Philipp: Dort hinüber, mein juter, mant hinter dem Sachsenstein!

Wulf: Also auf Goth'schem Boden! Gut! Heute schießt die edle Jägerei droben auf der Schmücke Sterne, statt Böcke, heut wird's geheuer sein. Ob ich selbst kommen kann, weiß ich nicht, weil ich

den Herrn führen muß; aber ich will meinen Jungen winken, die ich hinauf bestellt habe. Paßt gut auf, räumt die Grube aus; ich Schick' Euch durch den Veit eine Flasche Bittern herunter, den hat der Schmücker Wirth aus dem FF, und das Jägerrecht soll Euch nicht entgehen, das Euch gebührt, da wir in Euerm Revier pirschen wollen, wenn wir nämlich den Ausreißer kriegen.

Philipp: Wer ist der stattliche Herr, den Ihr führt?

Wulf: 'S ist e Herr Geheimerath — Lipps — das ist einmal Einer, der Haare auf den Zähnen hat das ist keiner von den Dummen, wie sie manchmal aus den Residenzstädten her auf den Wald kommen, und die Schachtelhalmstengel für junge Tännchen ansehen, oder denken, die Eckern wüchsen in den Tannenzapfen drin; die den Kreuzschnabel für ein Rothkehlchen halten, und von der ganzen Natur einen alten Dreck versteh'n. Nä, sag' ich Dir, trefflicher Lipps, vor dem Manne da muß mer Respect haben, der weiß Alles, und kennt Alles. Wenn ich den sein'n Ropf hätte! O Jerum! Da wär' ich 'mal ein anderer Kerl!

Philipp: Mag sind! Mas mag er aber mant nur an dem miserabligen Beest, an dem Heerwurm, für'n Narren gefressen haben, daß er ihn so viertelstundenlang betrachten thut, und jar abzechnet?

Wulf: Narr, der Du bist! Das verstehst Du nicht? Draußen haben sie den Heerwurm im *Großen*, und der macht immer theure Zeit, frißt mit Millionen Köpfen, der unsrige hier auf dem Walde ist klein, und bedeutet uns dasmal, weil er bergunter kriecht, gute Jahre, die bedeutet der draußige niemals. Anno Sechs und fünfzig war's anders, da kroch er bergauf. Ich war damals noch ein ganz kleiner Kropf, und hörte nur, wie die Leute davon erzählten, und sich kreuzigten und segneten, und hernach traf's auch richtig ein, da wurden wir derb gezwiebelt.

Philipp (mit Feuer): Alle Wetter, Junge! Das war, wie der siebenjährige Krieg anjehen that. Blitz! Da that es mant Heerwürmer jeben! O mein Jott, mein Jott! Wo sind die Zeiten hin? Wat war ick damals für ein jottvoller Kerl, und wat bin ick mant nun? Een elendiger Jreise, keenen Schuß Pulver nich werth!

Eine Bewegung des Reisenden, der das Skizzenbuch zuklappte, endete dieß zwiegespräch, und Wulf flüsterte nur noch

zu Pyilipp: »Also es bleibt dabei, heut Abend!« wozu Jener sein patriarchalisches Haupt würdevoll neigte.

Der Heerwurm hatte sich mittlerweile fast ganz unter das Waldlaub verzogen, und wenige Minuten, so war eine Naturerscheinung dem Blicke der Menschen entschwunden, die zu schauen so selten, und Einzelnen nur, die geheimnißvolle Allmutter vergönnt.

»Wandern wir weiter!« sprach der Reisende, winkte Hergesel, näher zu treten, und ließ in dessen Hand ein Geldstück gleiten, mit freundlichen Worten zur Gabe sprechend: »Zu einem Trunk aus einem *andern* Borne!«

Der Einsiedler empfing die Gabe nicht ohne höfliche Abwehr von seiner Seite, doch ließ er sich dieselbe gern aufnöthigen. Wie wäre dem ganzen gebietenden Wesen des Fremden gegenüber auch lange Weigerung möglich gewesen? Es war in Haltung, Rede und Gebärden dieses Reisenden etwas so Mächtiges, Fürstliches, Überwältigendes, daß selbst die ehrfurchtgebietende Gestalt des mehr als achtzigjährigen Greises, des Bewohners dieser Einöde, die so vielen zu imponieren vermocht hätte, gegen jenen in Schatten treten mußte.

Und so wandte sich der Alte nach seiner Hütte zurück, trat hinter dieselbe, die gegen eine Bergwand gelehnt stand, und versenkte sich in eine dort befindliche, von einem Schoppen überdachte, aus alten Zeiten herrührende, längst nicht mehr gebrauchte Fallgrube für Wölfe. Aus dieser Grube warf er Laub und zu seiner Feuerung zusammengelesene Reisigbündel ohne sonderliche Anstrengung, und lockerte ein altes, dickes, ganz mit Moos überwachsenes Brett, welches man für eine Steinplatte ansehen konnte, und welches den Eingang eines verlassenen und verfallenen Stollens bedeckte.

Mittlerweile setzten die Wanderer ihren Weg zur Höhe fort, und die Gedanken des Reisenden konnten sich immer noch nicht von dem Heerwurme trennen. »Aus einer kleinen Schnake dieß Monstrum, hm, hm!« redete er nachdenkend vor sich hin. »Wären wir der Hypothesenjägerei zugethan, so ließen sich allerlei Conjecturen machen. Noch aber mangelt ein Aperçu, die Endheirese. Snàk ist im Alt- und Mittelhochdeutschen: Schnecke — kriechender Wurm, Schlange, Drache — Drache hinwiederum

ist Teufel; Heerwurm in *Hellewurm* umgewandelt, oder daraus entstandene ebenfalls Teufel, dieser Beelzebub — Fliegengott, und aus dem Ei der Fliegen oder Schnaken der ungeheuerliche Wurm so ließen sich dem Ding auch sprachlich und etymologifirend mehrere Köpfe geben, und eine Hydra Lernaea in die Schlüfte des Thüringer Waldes zaubern. Dazu des Wesens seltenes Erscheinen, des Dorfes Furcht und abergläubische Deutung solcher Bestie eine ganze Hexenküche voll gelehrten Breies. Löffle diesen aus, wer mag. Wir wollen uns davon nicht irren lassen. Unser Wurm, da jeder Mensch den seinen hat, soll *dieser* nicht sein.

»Ein Jeder mag nach seiner Lust genießen,
Für manchen Wanderer soll die Quelle fließen!«

Und wieder zu Wulf sich fragend wendend, redete er diesen an, als, an mächtigen Schnee- und Windbrüchen der Waldung vorüber, die Einsattelung des Hochgebirgrückens, welche das Mordfleck heißt, erreicht war: »Was weißt Du von diesem Ort? Warum nennt ihr ihn das Mordfleck?«

»Selbig's werden der Herr Geheimerath auch schon besser wissen, als ich!« war Wulfs zuversichtliche Antwort. »Es soll halt vor Alters, wohl im dreißigjährigen Kriege, da hieroben hart hergegangen sein.«

»Weiter reicht euer Erinnern nicht, ihr guten Leute, als bis zum dreißigjährigen Kriege. Aber weder in diesem, noch im deutschen Krieg, noch im Bauernkrieg, noch sonst in einem früheren weiß die Geschichte von einem Treffen hier in solch unwirthbarer Höhe zu sagen«, belehrte der Reisende — mehr zu sich selbst sprechend, wie zu seiner Begleitung.

»Schauen wir«, fuhr er fort, »von diesem Gebirgssattel in zwei weite, durch das Gebirge hier streng geschiedene Länderstrecken, dort nach Thüringen, dort nach Franken hinüber, so wird wohl klar, daß auf dieser Grenz- und Länderscheide Angesichts beider Länder die Völker — der frühesten Zeit feindlich auf einander trafen. Da mag ein hartes Streiten gewesen sein zwischen Franken und Sachsen, und der Sachsenstein drunten im Grunde hat wohl seinen Namen nicht ohne Ursache erhalten, so wenig wie der Mordfleck vergebens so heißen wird.«

»Ich sag's ja! Der Herr Geheimerath weiß Alles am Besten!« nahm Wulf das Wort.

»Doch nicht!« gab Jener heiter zurück. »Du weißt in vielen Dingen, von vielen Dingen mehr, als ich, Du bist eine echte Waldnatur. Aber ihr Berg- und Waldleute seid verschlossene Naturen, man muß lange anklopfen, bevor ihr eure Geheimnisse erschließt.«

»Wir haben ein gut Stückchen Weg, ich kann noch Manches sagen, wenn dem Herrn damit gedient wäre, aber wie unser Herrgott gebeten sein will, so will so ein alter Kerl, wie ich bin, gefragt sein, denn von selbst fällt mir nichts ein — stumpf, und mit dem Gedächtniß will's nicht mehr recht fort.«

»Ich sagte Dir schon, daß ich gerne Wildschützenstückchen und Wildschützenkünste von Dir erführe«, erwiderte der Reisende. »Ich verlache Dich und verrathe Dich nicht, wenn Du mir was Rechtes vertraust.«

»Ist damit eine närrische Sache, Herr Geheimerath«, erwiderte Wulf, während die Wanderer die Berghöhe, welche vom Mordfleck zur Schmücke emporzieht, hinanstiegen. Der Eine glaubt an so was, der Andere nicht. Ich hab' nun meinen Glauben daran, und ich kann Ihnen zuschwören, Vieles ist probatum. Ich will Sie gleich ein Stückchen erzählen, wenn's Ihnen Spaß macht, und Sie nicht darüber lachen wollen. Das hab' ich selbst exerziert. Vor zehn oder zwölf Jahren hatte unser Förster meine Annemarie einmal auf verbotenem Gehege im Holzmachen getroffen, hatte dem Mädels, die noch ein halbes Kind war, die Kötze [den Tragkorb] zertreten, ihr die Barte (das Beil) abgepfändet, sie geschlagen, und noch obendrein in die Waldbuße geschrieben, Alles auf einmal und um einen lumpigen Korb voll Reisig — da dacht' ich: Warte, Du Sappermentsförster, Dir muß ein Possen gespielt werden. Und da wartete ich, bis einmal von unserer gnädigsten Herrschaft durch einen Expressen Befehl herauskam, einen Feisthirsch nach der Residenz zu schicken, da ging mein Förster immer selbst pirschen, auf den Pirschgängen, die wir Holzleute stets in Ordnung und laubfrei zu halten hatten. Und da braucht' ich meine Kunst. Es war ein frischer Morgen, auf dem Waldgras lag der Thau dick, wie Reif; ich sah den Förster zu Holze steigen, und wandelte sachtig hinter ihm drein. Seine Spur war prächtig in den

Weg eingetreten, und wie er mir aus den Augen war, zog ich mein Messer, trat mit meinem rechten Fuß in die Stapfe seines rechten Fußes, und schnitt hernach den ganzen Buß heraus, legte in das Loch, mit Salveten zu reden, Herr Geheimerath, drei kleine Sperlingsdrecker, und das Fleck wieder drauf, aber umgekehrt, nach dem Sprichwort: Umgekehrt wird, ein Schuh daraus; und denken Sie — drei Tage lang hat der Förster nichts getroffen, nicht eine Klaue, nicht einen Lauf, nicht eine Feder: — mochte des Teufels werden, und mußte selbigen Tag in der Abenddämmerung seinen Gehilfen noch nach einem Hirsch gehen lassen, hat auch, weil der erpresse Bote das Stück Wild zu spät brachte, von der Kammer eine Nase bekommen, zweimal so lang, wie der Heerwurm.«

»Das läßt sich lustig hören!« sprach der Reisende. »Das wäre ein Stückchen, wie Einer nichts trifft. Gäbe es aber nicht auch Künste, zu machen, daß Einer Alles trifft, was er treffen will?«

»Dick satt!« antwortete Wulf, »und kinderleichte dazu. Wenn, zum Exempel, der Hahn die Henne reiht, fallen immer ein paar Federn dabei ab. So eine Feder nimmt man, und bindet sie an den rechten bloßen Arm. Da trifft man allemal. Oder man nimmt Otterfett, und bestreicht damit früh dasjenige Augenlied, mit dem man zielt. Damit hab' ich manche Wette' gewonnen, und da haben mich aus Ärger die dummen Kerle, die nichts wissen und nichts können, ins Geschrei gebracht, als wär' ich Wunder was für ein großer Hexenmeister, und die ganze Hexerei beruht doch nur auf der Sympathie.«

»Wie klar diese einfache Natur sich ausprägt!« sprach der Reisende vor sich hin. »Die Sympathie, dieß große und ewige Naturgeheimniß! Eine Macht, welche Berge versetzt. Das Walten des mächtigen Naturgeistes, ein bindender Endämon.« Und zu Wulf sich wendend: — »So ganz ohne ist es doch wohl nicht mit der Verblendung? Gesteh' es nur frei!«

»I nun freilich« — gab dieser zurück. »Wenn es trifft, so fehlt's nichts. Aber ich kann's nicht beschwören. Gar vielmal sind die Jäger an mir vorbeigegangen, haben sie mich gesehen, oder haben sie mich nicht gesehen, das weiß ich nicht, oder haben sie mich für einen alten Holzstock angesehen; das wäre wohl möglich.«

»Wenn ich nicht habe wollen gesehen sein«, fuhr Wulf im Gehen fort, wo hab' ich als einmal die Zunge und das Herz von einer Nachtigall unter meinem rechten Fuß getragen, oder ich habe einer Fledermaus das rechte Auge ausgestochen, und das unter meinen rechten Fuß gelegt. Noch besser ist ein Däumling, den man sich machen muß, indem man einer schwarzen Katze ein Ohr abschneidet, das Ohr in Milch von einer schwarzen Kuh kochen läßt, und es hernach an den Daumen steckt.« —

»Immer ein Sinn dabei, eine heimliche Beziehung zur Natur«, murmelte der Reisende. »Dort die Sängerin der Nacht, dort das lichtscheue Gethier, die Fledermaus, dort das Ohr und die Milch schwarzer Thiere, von lichterangelnder Färbung, die das Nichtsehen, Nichtgesehenwerden bewirken sollen!«.

»Ich weiß noch ein Mittel«, fuhr Wulf, nun ganz mittheilend geworden, weiter fort: es ist mir aber zu umständlich, ich hab' es niemals probirt. Man hackt einem schwarzen Hund, oder einer schwarzen Katze, wenn sie noch blind sind, den Kopf ab, steckt Erbsen in den Kopf, so daß diese durch die Augen herauswachsen müssen, und vergräbt den Kopf in Gartenland. Wenn nun die Erbsen aus den Augen herausgewachsen sind, wartet man, bis die Schooten reif geworden; sowie man von diesen reifen Erbsen eine unter die Zunge nimmt« —

»Ist sie unsichtbar!« fiel der Reisende ein.

»Richtig! Der Herr Geheimerath haben's abermal getroffen! Da ist die Erbse unsichtbar!« bestätigte lachend der Erzähler. »Es ist damit, wie mit dem Elsteraug'.« —

Unter solchen Gesprächen, deren naturgeheimnisvollen Ernst oft eine sehr natürliche Heiterkeit begleitete und würzte, wurde die Schmücke erreicht, deren festliche Räume zu willkommener Rast einluden. Die Sonne schien prächtig, und der Reisende lenkte seine Schritte sogleich einer offenen Laube zu, die noch unbesetzt war, um in derselben Ausruhe und Imbis zu genießen, und nicht mit allzuvielen Besuchern in Berührung zu kommen, und neugierigen Fragen, oder gar adorirender Zudringlichkeit möglichst zu entgehen. Deßhalb ward auch Wulf der Befehl, dem Wirth keinerlei Mittheilung über seinen Reisenden zu machen.

Schon trieben sich mancherlei Ankömmlinge aus den Thälern auf der sonnigen Matte herum, und belebten sie bunt und

mannigfaltig. Schmucke Dörferinnen im Sonntagsputz, Bauernbursche im Staat, im Knopfloch der Tuchjacken die Nelke, im Mund die unvermeidliche Tabakspfeife. Unter diesen waren auch die Söhne Wulfs mit ihrer Schwester, und deren lieber Freund, Zither — Walmers Kurt. Einige andre Mädchen des Heimatortes waren ihnen zugesellt, und diese kleine Gesellschaft hatte sich gemächlich in der Nähe jener Laube auf einigen, dort liegenden Baumstämmen, deren eines Ende eine Schaufelbank bildete, niedergelassen, und pflegte im heitern, mit Scherzworten und Gelächter gewürzten Gespräch der Sonntagsruhe; sie hatten eine Zither mit heraufgebracht, und eine zweite geliehen, die im Gasthaus sich vorfand, und ließen sie lustig klingen.

»Ei da vernehmen wir ja Klänge echt thüringischer Art; wir hören den Saitenschall der Waldzither, der Bergleute Liebling horcht doch, was die da drüben zum Besten geben!« sprach der Reisende zu seiner Begleitung.

Eben scholl aus Annemarien's Munde, von den Uebrigen begleitet, das elegische thüringer Volkslied:

»Ein junges Mädchen einsam saß
Im Wald an einer Queele; [Queele, Quiele, statt Quelle, Hennebergisch
— Thüringischer Idiotism.]
Ihr' Äuglein war'n von Thränen naß,
Schmerzvoll war ihre Seele.«

»Es sind meine Rangen und mein Mäd'el dabei«, bemerkte Wulf.

Schallendes Gelächter der Gesellschaft drüben unterbrach das Lied, das mit einer sanftklagenden Weise gesungen wurde. Irgend ein schlechtes Witzwort war gemacht worden, denn die Stimmung jener Leutchen war eine durchaus heitere, und nur aufs Geradewohl hatten sie das klagende Lied begonnen, das somit auch gleich beendet war.

Wulf empfing einen Auftrag seines Reisenden, und begab sich sogleich zu seinen Kindern und ihren Begleitern. »Guten Morgen auch!« rief er ihnen zu. »Nun, da seid ihr ja schon! Laßt's nur sachte geben, treibt's nicht zu tol heint! Hört, ihr sollt freien Trunk haben, heute den ganzen Tag, hat mein alter Herr — dort in der Laube sitzt er — gesagt, und euch rechtschaffen lustig machen.

Aber ihr sollt auch was zur Zither singen, was Gescheit's, kein Schlumperschlamperlied!«

»Haben grad' was einstudiert, Vater Wulf!« erwiderte Kurt. »Unsers Cantors Fritz hat's nagelneu gemacht, denn er sitzt daheim, und hat Feierabend.« »Hat bis an den Hals studiert, und ist nix in den Kopf kommen!« fügte Veit hinzu. »Kriegt keine Stelle.« »Er meint halt, hinter den Rahmtöpfen seiner Mutter wär' die beste Stelle«, spottete Jörg. »Aber Zitherspielen, Liederchen machen und singen kann er doch exact, der Cantors Fritz!« bemerkte anerkennend Annemarie, »Das war schon seine Hauptkunst, wie er noch in Schleusingen auf dem Gymnasium war.«

Der alte Wulf winkte Veit, und flüsterte ihm etwas mit lebhaften Gebärden, die nach der Gegend des blauen Steins hinabdeuteten, heimlich ins Ohr, und Veit nickte mit ernster Miene; zugleich empfing er von seinem Vater einiges Geld. Mittlerweile stimmte Kurt seine Zither, Annemarie präludirte auf der ihrigen, und wie sich Wulf wieder nach der Laube verfügte, begannen jene das Lob der Zither nach einer Melodie, die sich wie von selbst zum Liede fand, zu singen. Das Lied war kein eigentliches Volkslied, es war neu gemacht, das war ihm anzuhören, aber es war von solcher Art der Lieder, die das Volk gern an- und in sich aufnimmt, und dann bleiben sie, wenn diese Apotheose erst einmal stattfand, unsterblich.

Annemarie begann:

»Wenn mich Sorge trüb umdüstert,
Flücht' ich, Zither, mich zu dir,
Sanfter Seelenfrieden flüstert
Aus den reinen Saiten mir.

Schöne Töne
Nehmen all' mein sorgend Bangen
In ihr Zaubernetz gefangen;
Schöne Töne.«

Letzteren Saß wiederholten die Übrigen im Chor, aber mit einem leisen, anmuthigen, nicht mit jener gigantesten Anstrengung, mit welcher sechs Chorsänger, wenn sie, statt daß ihrer zwölf auf der Bühne sein sollten, nun für zwölf schreien zu müssen glauben.

Hierauf sang Kurt:

»Nicht in Lauten und Gitarren
Wohnt so holder, trauter Ton.
Kommt damit, ihr wälschen Narren,
Nicht der deutschen Berge Sohn.
Singe, klinge,
Liebe Zither, meine Laute,
Meine liebliche Vertraute,
Singe, klinge!«

Der Fremde schenkte diesem ländlichen Gesang aus seiner Laube heraus volle Aufmerksamkeit. In seinem sehr ernstesten und fast strengen Gesicht spiegelte sich jetzt eine behagliche Milde, die von innerer Heiterkeit zeugte. Die Ruhe in der Laube that ihm wohl, das über die ganze Gebirgslandschaft ergossene, sonnige Licht erfreute ihn, das Heiterfestliche des Sonntagmorgens und die frohe, gemüthliche Stimmung, die auf den Gesichtern aller Anwesenden und Ankommenden zu lesen war, sprach ihn poetisch an. Jetzt nahm Annemarie die Solostimme des Liedes wieder auf.

»Trüber Stunden viel zu tragen
Bringt die wechselvolle Zeit.
Kann ich meine Zither schlagen,
Ist des Trostes Glück nicht weit.
Leise Weise
Bannt, wie David's Harfensaiten,
Böse Geister in die Weiten;
Leise Weise.«

Als das Chor verhallte, begann Kurt wieder allein zu singen:

»Mancher greift zur vollen Flasche,
Daß er seinen Gram bezwingt;
Ist es besser nicht, ich nasche
Aus dem Trostesborn, der klingt?
Helle Quelle,
Die mit sanftem Kläng
Mich gesellt zu Sorgenlosen!
Helle Duelle!«

Und zum Schlusse einten sich nun die beiden jugendlichen Stimmen und schmolzen harmonisch in einander.

»Ist mein Herz bei trüben Stunden
Schwer gepreßt und wenig froh,

Hab' ich, Ziether, dich gefunden,
Denk' ich: 'S bleibt nicht immer so,
Heiter weiter
Wandl' ich meine Lebenspfade,
Und mich führet des Himmels Gnade
Heiter weiter.« —

Mittlerweile füllte sich Haus und Matte der Schmücke mehr und mehr von Gästen. Der Einspanner, welchen der Förster Löger eigenhändig lenkte, hielt vor der Thüre des Gasthauses, und der stattliche, rüstige Mann sprang aus dem Wagen, sich mit dem Wirth laut und herzlich begrüßend.

»Was Neues? Was gibt es Neues, Herr Ober?« Der Wirth nannte den Förster vom Oberhof nur Herr Ober; mochte wohl Eichelober dabei im Sinne haben.

Wann hätte es Lögern an einer Neuigkeit zu berichten gemangelt? Die Antwort war sogleich zur Stelle: »Vor einer Stunde ist der Kaiser von Rußland mit zwölf, Wagen Gefolge und einem Regiment Kosacken über den Oberhof gekommen!«

»Lüg', daß De verreckst!« war des Wirthes Dank und Compliment auf diese Nachricht.

»Glaubst's etwa nicht!« schrie Löger, indem er seiner Frau aus dem Wagen half. Ich will mich fressen lassen, wenn's nicht wahr ist!«

»Das wär' auch ein Bissen!« versetzte der Wirth. »Wann wird denn die große Bärenjagd in Euerm Revier gehalten, Ober?«

»Bären? Wie so?« fragte Löger.

»Na, weil Ihr Gott und der Welt Bären aufbinden wollt, dacht' ich, es müßte einmal ein Kesseltreiber drüben gehalten werden, sonst halten wir's ja auf dem Walde nicht aus.«

»Zur Kesselsuppe will ich Euch einladen nächste Weihnachten!« entgegnete ironisch der Förster.

Jetzt rückte die Benschäuser Karavane an, und wurde mit Hallo begrüßt. Specht, der muntere Grünvogel, sprengte voran, und schwang sich vom Roß wie ein Jüngling. Er umarmte und küßte die Försterin, eine alte, liebe Bekannte, und lachte laut, als er sah, daß Löger im Scherz ein schiefes Maul zog, wie er ihm zum Gruße fröhlich die Hand bot.

»Geht's Pirschen schon wieder los auf meinem Revier?« fragte Löger voll Spott. »Der Specht muß doch gleich an jedem Waldbaum anhacken!«

»Allemal!« lachte Specht, »und zumal dann, wenn der Waldbaum eine kerzengerade junge Tanne ist.«

»So jo!« versetzte Löger: »Ich dachte, die Spechte suchten ihre Atzung nur in *alter* Borke; wenigstens steht's so in der Naturgeschichte. Es steht da: Die Spechte greifen niemals einen gesunden Baum an, und es ist eine begründete Erfahrung, daß derjenige Baum, den ein Specht angebohrt hat, wenn er äußerlich noch so gesund erscheint, wenigstens kernfaul ist.«

»Freilich« gab Specht zurück. Ihr seid ein Pffiffus! Habt Euer Collegium in Dreißigacker redlich nachgeschrieben, mein guter Herr Nachbar von da droben! Aber als Ihr noch bei dem Romantikus Carl Gottlob Cramer in Dreißigacker deutschen Stylum studiertet, war ich schon lange ein ausgelernter Jäger. Dort kommt mein alter Freund und Kriegskamerad, der Förster Hofmann von Schmiedefeld, der kann's bezeugen. Heut' sind es gerade fünf und zwanzig Jahre, daß ich am Forstdienst bin.«

»Ein Jubilarius! Specht hoch! dreimal hoch!« schrie der Wirth. »Hoch! dreimal hoch!« riefen die Weinhändler ihm nach, die eben ausgestiegen waren, ausgepichte Alte mit rothen Nasen, und der wackere Hofmann schwenkte schon von Weitem den Hut, und schrie: »Hoch! hoch!« ohne sich darum zu kümmern, was und wem es gelte. Unter diesem Hochschreien flüchtete sich die Försterin von Oberhof, die nicht Lust hatte, die jagdnaturgeschichtlichen Erörterungen auf ihre Kosten fortsetzen zu hören, in das Haus zu andern Frauen; die befreundeten Männer hießen einander mit Küssen und Händedrücken willkommen. Thüringerwaldsitte, Thüringerwaldleben! —

Mehr und mehr Gäste famen an, die Goldlautrer, die Suhlaer, die Ilmenauer, die Eigersburger. Ein Trupp jenaischer Studenten, welche in die Herbstferien reisten, zog singend heran, mit unendlich langen Schaaren, und unendlich langen Pfeifen und schwarzrothgoldnen Quasten daran, und mit unendlich langen und weiten Pumphosen, höchst flott, höchst fidel und höchst durstig. Alles suchte und schuf sich Raum, Alles fand bald sein Ziel, den ersehnten Purpur des deutschen Gerstentranks, und

was sonst noch nutz und nöthig ist bei einer Bergwanderung. Einige Führer trugen Ranzen und Röcke, Botaniskapseln, in denen nichts weniger lag, als Pflanzen, und etliche Bücher, in denen nichts weniger stand, als Fakultätskram. Es waren schöne Commersbücher.

»Wir werden nun abfahren!« sprach der Reisende in der Laube, und erhob sich mit etwas steifer Bewegung. »Hier kommen liebe und wackern Leute — Kinder von Jena. Das kennt uns, und hat eine eine Vorliebe für Vivats und Pereats. Verschwinde seitswärts, Friedrich, und Du, Wulf, geh' ins Haus und zahle die Zeche. Wir wollen sachte vorangeh'n nach dem Schneekopfgipfel zu.«

Er verließ die Laube und schritt an der ländlichen Gruppe vorüber, die vorhin gesungen hatte.

»Gott grüße euch, Kinder«, sprach er im Vorübergehn. Ihr singt recht artig, habt mich erfreut mit euerm Lied. Hier habt ihr etwas zu einem Trunk.«

»Schönsten Dank, gnädiger Herr! Wir singen nicht um Geld, wir singen für unsern eignen Spaß!« erwiderte ablehnend Kurt, doch ohne alle Unhöflichkeit, ganz ruhig und bescheiden.

»Ich biete es euch ja nicht als Lohn für euer Singen, sondern zu einem Vergnügen!« fuhr der Reisende fort, und warf das Geldstück in Jörg's Mütze, die dieser abgezogen hatte, und in der Hand hielt.

»Wenn der gnädige Herr nicht anders will, so danken wir zum allerschönsten!« rief der weniger blöde Veit, und Jener schritt mit dem Diener von dannen.

»Weis' doch her, ich meint, es wäre eine Dicketonn' (Laub- oder Kronenthaler) rief Annemarie, und langte neugierig nach dem großen Silberstück. Es war ein neuer Speciethaler von nicht gewöhnlicher Art. Der Avers zeigte über einem Wappenschilde eine Krone; der Revers enthielt die Jahrzahl 1815 innerhalb eines leicht geschlungenen Eichlaubkranzes die Worte: *Dem Vaterlande*, und Alle staunten ein Geldstück an, davon sich noch nie ein Kamerad desselben in ihrer eines Hände verirrt hatte.

Wulf zahlte und rechnete mit dem Schmücker Wirth. Er erkaufte zugleich eine Flasche Spanisch — Bittern, gab sie dem Wirth zum Aufheben, und sagte dann zu Veit: »Beim Wirth steht was für den

alten Lipps. — Kann ich, so komme ich, kann ich nicht, so stellt euch um so gescheiter an. Du Kurt, mach' Deine Sache kunstgerecht. Grüßt mir den Lipps. Gute Weile, und macht's fein so, daß Alles gut thut. Du, Annemarie, gehst mit guter Gesellschaft heim. Macht keine Händel! Habt dasmal mehr zu thun! Gott behüt euch.« —

Wulf eilte dem Fremden nach, der mit raschem Gange die sanfte Anhöhe, zu welcher sich der Rennsteig auf jenen Hochpunkt emporzieht, hinanstieg, und einige Male stillstand und umblickte, um sich den Genuß der Aussicht und des bunten Menschentreibens, das nun schon unter ihm war, zu erfreuen.

Da war's, als hörte er seinen Namen rufen, seinen großen Namen. Er sah Jene drunten Mützen schwenkend, Gläser und Krüge hochhebend und hörte es Hoch rufen.

»Die guten Kinder!« sprach der hohe Alte heiter vor sich hin, lüpfte, hinunter dankend, seine Reisemütze, und entschwand dem Blick der Nachschauenden in des Schneekopfgipfels grünem Fichtenmantel. Dem alten Wulf hätte es ja das Herz abgedrückt, dem Gastgeber nicht zu sagen, daß er einen Geheimerath geleite — und der Wirth, eine Vermuthung hegend, lief eiligst heraus zu dem Tisch, an welchem die Studenten saßen, zeigte hin und sagte: »Schade! dort geht er schon!«

»Wer?« fragten die Jünglinge, und hinblickend erkannten ihn gleich Mehrere an der hohen, edlen Gestalt, am Schritt und Gang, und da riefen sie ihm ihr donnerndes Hoch nach, und das Ohr des den Blicken der Studenten Entschwundenen erreichte noch die Melodie die Worte zu ihr kannte er selbst des Heitern Bundesliedes:

Uns hat ein Gott gesegnet
Mit freiem Lebensblick.
Und Alles, was begegnet,
Erneuert unser Glück.

Durch Grillen nicht gedränget,
Verknickt sich keine Luft;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unsre Brust.

IV.

Auf der Schmücke wurde es allmählich was man voll zu nennen pflegt; alle Zimmer besetzt, alle Stühle und Bänke besetzt, alle Lauben besetzt. Es wurden noch Bänke aus Baumstämmen improvisiert, auf die Gefahr hin, an deren Harze die Gewande zu verderben. Die Sternscheibe prangte auf hoher Stange stattlich und groß, und mancher Schütze, mancher junge Jäger sah im Geist schon zielend nach ihr empor. Unter den letztern wurden auch zwei hübsche, junge Männer erblickt, deren Tracht die der nachbarlichen, hochfürstlichen Büchsenspanner war. Einer dieser beiden war Franz Zieler. Sein gnädigster Herr bedurfte an diesem Tage ihrer nicht, und hatte ihnen Erlaubnis ertheilt, dem Schützenfeste beizuwohnen. Zieler's Augen suchten Annemarie. Daß sie herauf war, hatte er schon in Stützerbach erkundet. Es wimmelte aber so von Dörferinnen, daß er sie nicht gleich entdeckte. Annemarie sah ihn längst mit seinem Gefährten sich durch das Gedränge wühlen, welches das Wirthshaus umwimmelte, wie ein Jahrmarkt. Und in der That, es hatten sich leichte Buden aufgebaut, es waren Verkäufer da, Bäcker und Metzger, und die Suhlaer Conditorinnen, mit ihren mancherlei Süßigkeiten fehlten nicht. Annemarie stand bei einigen Freundinnen, in ihrer Nähe befanden sich ihre Brüder, Kurt, ihr anhänglicher Verehrer, auch der kleine Michel und Cantors Fritz, der Erstudent, noch halb in burschikoser, halb schon in bäuerlicher Tracht. Er hatte auch eine Zither mit heraufgenommen. Mit einem Male standen Zieler und sein Kamerad vor der Gruppe dieser Befreundeten, boten gute Zeit, und Zieler redete die Söhne Wulf's unbefangen an: »Nun, ihr Jungen, wie ist euch neulich die Jagd bekommen?«

»Hm!« brummte Veit. »So eine Jagd ist für unser Einem stetig *sehr* heilsam.«

»Wie so?« fragte Franz.

»Sie macht uns schlagerdenmüde Knochen, tüchtigen Hunger und kannibalischen Durst, und dazu nichts zu beißen und zu brocken, das übt die Enthaltbarkeit und stärkt den Glauben an ein Jenseits.«

»Spaß!« erwiderte Zieler, »ihr seht Alle nicht darnach aus, als ob ihr Hunger und Durst littet. Ihr kennt ganz gute Quellen, die *Beides* stillen.«

»Meinen Sie?« fragte Jörg betonend, und stopfte seine Pfeife aus einen perlengestickten Beutel. Hirsche schießen ist doch besser, als Hirsche treiben.« —

»Tanzen wir heut eins mit einander, Jungfer Annemarie?« fragte Zieler das Mädchen.

»Ist schon engagiert auf den ganzen Ball!« antwortete statt ihrer Zither-Walmers Sohn, der heute auch im Sonntagsstaate prangte, spöttisch und mit ländlicher Gravität.

»Eine Extratour wird schon erlaubt sein!« warf Zieler's Gefährte hin.

»Ja — 's ist ein schön Ding um die Extratouren überhaupt« — spöttelte beziehungsreich mit Seitenblicken auf die Brüder Wulf, auf Zither — Walmers Kurt und Annemarie und zugleich auf die jungen Jäger der kleine Michel, und jede Partei konnte seine Rede deuten, wie sie Lust hatte.

»Auf Wiedersehen!« rief Zieler der Gruppe zu, und schwenkte links ab, mit seinem Gefährten dem Wirthshause zu, sich ein Plätzchen zu suchen. Das war schwer zu bekommen. Die edle Jägerei war wie zu einem Aufgebot versammelt.

»Grün ist heute Trumpf!« rief Löger, der mit Specht und Hofmann am obern Ende eines langen Tafeltisches neben den Frauen gleichsam präsierte; am gleichen Tisch saßen die Weinhändler, saß Geistlichkeit, faß der Sänger des Schneefopfe mit seiner heitern Frau, faßen Oberförster und Förster, unter ihnen auch der Forstverwalter aus Stützerbach und Fabrikherren und Frauen und Mädchen. Es wurde sehr gefrühstückt, und Lasten von Wein- und Bierflaschen drückten die Tafelplatte schier krumm. Löger lud die Kanone seiner Lustigkeit bis zur Mündung, und es drängte ihn mächtiglich, sie zu entladen. Ich muß eine Rede halten! Ich bitte um Erlaubnis, eine Rede zu halten!« rief er, in der Hand ein volles Glas, und sich vom Stuhl erhebend.

Das Gespräch rauschte aber so mannigfach belebt durch das geräumige, menschenvolle Zimmer, daß Löger anfangs nur von den Nächstsitzenden gehört wurde.

Da so nicht durchzudringen war, erhob Löger seine Stentorstimme mit mehr Macht, als vorher. Er that zuerst in die hohle Faust einen Blök, indem er den Ruf des brünstigen Hirsches nach: ahmte, und dieser verwunderliche Ton, welcher der Gesellschaft überraschend klang, brachte sogleich fast allgemeines Schweigen hervor. Nun hatte Löger gewonnen, und ergriff sogleich das Wort: »Meine Herren und Damen, oder besser: meine Damen und Herren! Ich muß Ihnen etwas mittheilen, ich muß Sie auf eine große, merkwürdige Naturerscheinung aufmerksam machen, die sich auf unserm Walde zeigt. Sie denken, ich meine den Holzwurm — Gott bewahre — oder den Heerwurm, fällt mir nicht ein, mit Würmern befaßt sich kein Jäger. Es läßt sich bei uns ein rarer Vogel sehen, dessen Naturgeschichte sehr merkwürdig ist, und ich möchte Ihnen gerade heute diese Naturgeschichte vortragen.«

»Hört, hört! Was hat der Löger auf dem Rohre? Wo will das hinaus? Gewiß wieder eine feiner Neuigkeiten!« so flüsterte es durch den Kreis der Gäste, die immer stiller wurden, welche Stille Löger bestens nutzte, indem er unaufhaltsam fortfuhr: »Dieser Vogel, von dem ich rede, ist auf dem Thüringerwalde ein sehr beliebter Vogel; er hält die Mitte zwischen dem Buntspecht und dem Schwarzspecht.«

»Daß Dich der Rehbock!« unterbrach Specht lachend und aufführend. »Merkt ihr was? Er meint mich, weil ich da zwischen dem Herrn Pfarrer und seiner eignen Frau, der Försterin, sitze!«

Laßt ihn doch! St! Die Rede! Die Naturgeschichte!« rief es in den fröhlichen Kreise durcheinander, und Löger, weit entfernt, sich unterbrechen zu lassen, fuhr mit um so stärkerer Stimme fort: »Ja, ich meine hier unsern lieben, würdigen Grün-Specht! Fünf und zwanzig Jahre hält er nun die Mitte zwischen schwarzen und bunten Vögeln, ein beliebter, loser, lustiger Vogel, ein loser Vogel, ein Spaßvogel!«

Alles lachte, und klatschte Beifall. Specht wollte etwas erwiedern, kam aber nicht zum Wort, er rief nur: »Spottvogel! Spottvogel!« und Löger sprach weiter: »Er hackt mit seinem starken Schnabel — dem Waldhammer — in anbrüchige Bäume große und tiefe Löcher; er läuft um die Stämme herum, und sieht, ob Holzwürmer — Waldfrevler, Holz- und Wilddiebe — darin

stecken; diese fürchten sein Pochen, und suchen sich durch die Flucht zu retten. Sein *Aufenthalt*: Im Winter bleibt er bei uns; den Sommer über hält sich in großen Wäldern auf, doch auch in Feldhölzern. Im August zieht er sich herab in die Gärten und an die Bäche, vornehmlich an die *Forellenbäche*, und im Winter nähert er sich ganz den Häusern, absonderlich den *Wirthshäusern!*«

Diese naturhistorische Parallele auf den lebensfrohen Waidmann von einem lebensfrohen Waidmann brachte die Heiterste Stimmung hervor. Man lachte, jubelte und frank dazwischen, und Löger fuhr weiter fort:

»Sein *Schaden*, den unser Waldvogel thut, kommt nicht in Betracht. Mit Unrecht wird er für einen schädlichen Vogel gehalten. Sein Nutzen dagegen ist beträchtlich!«

Gelächter, denn die Art, wie Löger die Worte: Sein Nutzen betonte und mit komisch wirkender Mimik begleitete, ließ die mannigfaltigste Deutung zu.

»Viele schädliche Holzwürmer werden durch ihn getödtet — feiste Hirsche, Rehböcke, Hasen und Auerhähne. Er tödtet sie nicht nur, sondern er verspeist sie auch.

»In einem Dorfe in Sibirien — so steht in der Naturgeschichte soll der Specht an den Weinstücken großen Schaden thun. Unser thüringischer Specht thut an den Weinstöcken nicht den mindesten Schaden, schon deshalb nicht, weil bei uns *solche* Stöcke nicht wachsen. Hingegen in seinem Dorfe, in Benshausen, thut er an den Weinflaschen sein Möglichstes. Auf, meine Freunde, zu den Flaschen, zu den Gläsern, *unser* Specht, unser Jubel-Specht, *Picus noster Jubilarius vivat! vivat! vivat!*«

Das war ein Halloh, ein Anklingen, ein Vivatrufen; die Wände der Stube erschütterten davon. Voll großartiger Herzlichkeit thronte die Freude in ihrem goldenen Kleid im Kreise dieser gemüthvollen, gemüthfrohen Menschen. Es ward hier das Dichterwort einmal wieder zur lebendigen Wahrheit:

Auf bergen wohnt die Freiheit, da blüht leben
Und lebenslust vollauf!. —

Der Reisende hatte seine anfängliche Absicht, den Schneekopfgipfel zu erreichen, geändert; er schritt mit den

Begleitern längs der Teufelskreise hin, von denen Wulf manche Sage zu erzählen wußte, jener Stelle zu, welcher mit einer nicht zufälligen Bedeutsamkeit die Poesie des Volkes den schönen Namen: *die goldene Brücke* beilegte.

»Ward hier in grauen Vorzeittagen fliehenden Feinden eine Brücke gebaut? Waren die Teufelskreise einst umfangreicher über jene, eine halbe Stunde lange Bergebene, über welche der Weg von der Schmücke nach Gehlberg führt, verbreitet, und verdiente die von der Natur aus Kugelporphyr gebaute Brücke deßhalb, weil sie die alleinige Straße, den Namen einer goldenen? Oder dankte sie nur der verschenderisch, freigebig, rings Gold um sich ausstreuenden Sage diese Benennung?« Diese Fragen zogen durch die Gedanken des Reisenden, bis er an die Absenkung des Weges gelangt war, der aus dem Schneetiegel herauf in den Weg nach Gehlberg einmündet. Da blieb er stehen, und sagte: »Hic Rhodus, hic salta!« Hier ist die goldene Brücke. Hier liegen, in dieser Dammerde, in umbrafarbigem Eisenthon die Kugeln, nicht über eine Elle tief. Ist es nicht so?«

»So, und nicht anders! Meiner Seel!« rief Wulf mit großen Augen, und begann, seitwärts des Weges in der Erde zu wühlen. »Gerade da hab' ich meine, die ich zu Haus habe, auch her. Man findet selten einmal eine große. Da liegt auch noch ein artlicher Stein, den ich schon in der Hand hatte — aber doch nicht mitnehmen mochte.«

»Gib!« sprach der Reisende, und Friedrich nahm den Stein aus Wulf's Händen, und reichte ihn dem Gebieter. »Siehe doch!« sprach dieser. »Ein braunrother Porphyry mit fadenförmig durchgehendem Feldspath und eingesprengten Chalcedonkörnern. Gerade so ein Stein gelangte vor Jahren durch uns an den braunschweigischen Leibarzt, Dr. Brückmann, der ihn in einer chemischen Zeitschrift beschrieben. Wir wollen zu näherer Vergleichung diesen doch mitnehmen.«

Friedrich bekam den Stein zur Obhut, nicht minder ein Gerölle kleinerer Schneekopfskugeln, deren einige von dem gewichtigen Hammer des Mineralogen zerschlagen wurden, aber nur unausgesprochene Krystallformationen enthielten.

»Hab's gleich gedacht, daß wir nichts Gescheidt's finden würden«, murrte Wulf, »weil uns vorhin so eine verfluchte Mole

(Salamander) über den Weg kroch. Das ist dem Teufel sein Gehäng, wenn ich so ein Ding sehe, da geh' ich ihm allemal sechs Schritte aus dem Weg.«

»Nun, so laß Dein Suchen gut sein!« antwortete der Reisende. »Du bringst mir die großen Kugeln, die Du daheim hast, und ich bezahle Dir sie gut.«

»S soll ein Wort sein, Herr Geheimerath, wenn's die Katz nicht frißt«, versetzte Wulf, und schüttelte die aufgewühlte Erde von sich ab. Niemand war froher, als der Diener Friedrich; er trug, seiner Meinung nach, schon schwer genug, und dachte in seinen Gedanken: Ich hätte den Henker von all den dummen Steenen. Es sind ja doch nur Narrensposen dadermit und Edelsteene sind's och nich. —

Den Weg nach Gehlberg nun verlassend, führte Wulf als treulicher Geleiter seinen Reisenden jetzt über die Einsenkung des Schneetiegels, zu einer Stelle, wo der Blick in die Schlucht frei war. In jähem Bergwänden abstürzend lag wie ein ausgebrannter Krater die *Hölle* — so heißt dieser Abgrund — als eine grauenvolle Wildnis unter den Schauenden. Stämme über Stämmen — die zertrümmernd sie und sich selbst in gewaltigen Sturz des Windbruchs unter Donnertosen und schaffendem Krachen gefallen waren — lagen hier, — ja Wälder über Wäldern, ungenutzt faulend und modernd, denn zu jener Zeit achtete man das Holz noch minder hoch, wie in unseren Tagen — und aus dem Holzgedüngten Boden waren riesenhafte Saum-Farren emporgewachsen, und prangten mit Wedeln, so breit wie Adlerschwingen.

Den Waldboden, den die Reisenden Betreten hatten, überkrochen die vielgliederigen Stengel des Bärlappmooses, und bestreuten die Schuhe der Wanderer mit ihrer Ähren goldnem Samenstaube. Zwischen den Felsenspalten der Wände dieses Urwaldes neigten sich die doppeltgefiederten Wedel der Königstraubenfarre und des Spicant. Von den Ästen ergrauter Tannen hingen mähenförmige Haarflechten von fahler, graugrüner Färbung nieder, und das Schweigen der Öde lagerte geheimnisvoll über dem Abgrund.

Auf der Schmücke begann das Schießen. Von Zeit zu Zeit ward ein leichter Knall hörbar. Das Hacken eines Spechtes schallte und

hallte vernehmlich an den Bergwänden wieder.

Auf jenem breiten Bergzug, welcher die Thäler der großen Gera und der Ilm von einander scheidet, über dem Sachsenstein hin, schritt der Fuß der Wanderer durch völlig einsame Waldstille.

Lange gingen sie schweigend. Der Reisende mochte entschwundener Tage, entschwundener Jahre mit stiller Wehmuth gedenken.

Endlich stand er, und sprach zu Wulf: »Dieser Pfad muß, wenn wir uns auf der Höhe, aber mehr links halten, zur Sturmheide über Ilmenau führen. Wie heißt dieser Waldtheil?«

»Man nennt es hier die Spielmannsleite«, erwiderte Wulf.

»Die Spielmannsleite — die Spielmannsleite — wiederholte Jener gedankenvoll. »Nun wohl, wackrer Führer, hier ist Dein Lohn. Wir bedürfen Deiner nicht mehr. Habe Dank, und vergiß nicht, morgen, wenn es sein kann, die Kugeln nach Ilmenau zu bringen.«

Wulf gab das wenige Gepäck, welches er bisher getragen, an den Diener ab, der es mit saurer Miene empfing, und sich damit belud.

Ich danke schönstens! Gotteslohn!« sprach Wulf beim Abschied. »Sie haben mir mehr gegeben, als ich verdient habe. Reisen Sie mit Gott!«

Wulf ging. Der Reisende wanderte weiter über den Harten, Riesigen Bergpfad, und suchte Stellen, wo Rasen oder Moos diesen Pfad wie mit Sammt überpolstert hatten, so daß sein, zwar noch kräftiger, aber solcher Märsche doch ungewohnter Fuß sich sanft vorwärts zu schieben vermochte. Um die Spielmannsleite floß das goldne Licht des Herbsttages wie verklärend; alles Grüne leuchtete in erhöhter Färbung, der Porphyries selbst, der im Wege glitzerte, schien unter den Tritten des Mannes zu Diamanten zu werden. Die heilige Natur empfing küssend ihren raftlosen, greifen Priester, ihren Priester, der ein *Sänger* war.

Einst schritt ein Sänger wohlgemuth,
Das Herz erfüllt von reiner Gluth,
Ein Sänger, der sie weihte —
Hin über Spielmannsleite.

Wo blieb der Sänger, der dort sang?
Sein Tritt verhallte — sein Lied erklang.

Sanft rauscht es über die Haide:
Ade — du Spielmannsleite,

Wulf stand, als die Bäume des Waldes den Geleiteten seinem Blick, entzogen hatten, und zählte das empfangene Geld. Er war höchlich befriedigt, und sprach zu sich selbst: »Wahrlich, ein guter Tag, ein guter Botenlohn. Das ist doch ein Mann! Und wie mortalisch gescheidt. Alles weiß er, dem konnt' ich nichts aufbinden, wie neulich dem Professor von da draußen herum, der immer eine neue Frage that, ehe ich auf die alte geantwortet hatte. Ich muß noch lachen, wenn ich an selben Dürrländer denke. Immerfort schrieb er zwischen seinen Fragen. Was für Fische wachsen in diesen Bächen? — Forellen, zu dienen. Was für Beeren wachsen in diesen Wäldern? Erdbeeren, schwarze Beeren, Himbeeren und Hölperse. Was? Hölperle? Was ist das? Und welche Vögel nisten hier? — Krähen, Raben, Dohlen, Grönitze, Finken, Zeisige — halt, Grönige — was ist das? So ging es fort, und wie Gott seinen Schaden besah, hatte der Dürrländer geschrieben: In den Wäldern wachsen Erdbeeren, Schwarzbeeren und Grönige; es nisten da Dohlen, Raben, Krähen, Finken und Forellen, und in den Bächen fischt man Hilperle — wahrscheinlich führt eine Art Ellriße diesen Trivialnamen.«

»O du Trivialname! Geh' nach Schleusingen, und laß dir von Herrn Reichard eine schöne Waldgegend malen!«

Wulf wandte seinen Weg nicht nach der Schmücke wieder aufwärts. Er stand an einer besondern Waldstelle, wo sich Wege auf- und abwärts kreuzten, und überlegte, wohin er sich wenden sollte. Er sah nach dem Stande der Sonne. Es war wenig über drei Uhr Nachmittags. Er ging noch eine Strecke weiter zurück, bis er die Stelle erreichte, wo jener Grund, darin der große Sperbersbach entspringt, sich vom Bergrücken abwärts niedersenkt. Dort warf er sich ermüdet unter einer hohen Tanne auf schwellendes, jetzt trocknes Torfmoos, das hier an feuchter Stelle auf günstigem Boden wuchs und ein Lager bot, so sanft wie auf Eiderdunen. Eine Minute später schlief der alte Wulf, ein Naturkind, auf dem Schooße seiner großen Mutter, fest und tief.

Droben auf der Schmücke ward die Festfreude immer lebendiger. Ein alter Student erblickte des Cantors Fritz und rief: »Seht doch! Seht! Irre ich nicht, so steht dort bei den

Dorfburschen die Terz, jener gute Junge, dem ein Pech widerfahren. Er sollte nämlich Jurist werden, und ist ein Poet geworden!« — Seine Jenenser Commilitonen nannten den Fritz nicht anders, als die Terz, weil er dieses Wort mit einem eigenthümlichen Accent aussprach. — »Die Terz ist auch da? Vivat die Terz!« umjubelte es ihn alsbald und er sah sich fortgerissen in der Musensöhne Kreis. Diese Musensöhne tranken unaufhörlich, und als sich auf grüner Matte die Bergmusikanten aufstellten, und lustige Tanzreigen aufspielten, auch wechselsweise dazu sangen, da führte der Fritz seinen Freunden aus dem Kreise seiner ländlichen Bekannten Hübsche Tänzerinnen zu, und da tanzte, wer Lust hatte, Student und Bauer, Forstgehilfe und Holzhacker mit den blühenden, kräftigen Waldmädchen.

Indessen schossen und tranken die vereinigten Förster mit unermüdlicher Ausdauer; sie hätten die Sterne des ganzen Firmamentes abgeschossen, wenn ihre Kugelbüchsen so weit getragen hätten, und je mehr sie tranken, um so besser schossen und trafen sie. Löger's wetterbraunes Gesicht stand voll Schweißtropfen, mit denen sich der Pulverdampf vermählte.

»Schaust doch aus wie ein wahrer Waldteufel!« lachte der Wirth ihn an, als er ihm eine frische Flasche in den Schießstand brachte.

»Wenigstens bekommt man waldteufelmäßigen Durst auf Euer Bier!« erwiderte Löger. »Werdet wohl wilden Rosmarin oder Kühnporst aus Euren Teufelskreisen hineingebraut haben! Ein schönes Zeug, das!«

»Ist gut, macht das Oberleder glänzend«, spottete der Wirth mit Anspielung auf Löger's glänzendes Gesicht zurück, »und vertreibt Grillen und Wanzen.«

»Was Ihr sagt! Da wundere ich mich, daß Ihr noch auf der Schmücke seid, dicker Russe!« gab der Förster zurück, bis das Geschrei des Ausrufers: »Oberförster Hofmann in den Stand! Förster Löger mach' sich fertig!« ihre Neckerei für diesmal unterbrach.

Franz Zieler, der schmucke Leibjäger, fehlte nicht beim Schießen, und fehlte nicht beim Tanz, aber das Glück war ihm heute nicht hold; beim Schießen war er zwar, aber da fehlte er

dennoch oft, und Andere schossen die Sterne ab, nach denen er gezielt. Kurt beobachtete ihn, und ließ ihn nicht aus den Augen, er sah, daß Franz sich alle Mühe gab, mit Annemarien zu schäkern, sie ihm abspänstig zu machen, und die Eifersucht, der böse Heerwurm, der so große Verheerungen anrichtet im Innern der Menschen, der mehr verdirbt, als die fichtenverderbende Prozeptionsraupe in den Schwarzwaldforsten — kroch ihm aus dem Herzen in den Kopf, und aus dem Kopf in die Fäuste.

Annemarie stand während eines Tanzes am Arme Kurt's, als Franz wieder vom Schießen kam, und um eine Extratour bat.

»Glück zu, Herr Treffer!« lachte Kurt, mit innerem Ärger, indem er Annemarien ihm abtrat.

»Ich heiße *Zieler!*« erwiderte der Leibjäger mit einigem Stolz.

»Ja so, verzeihen Sie«, erwiderte Kurt, und rief in den Kreis der Tanzenden, in welchen Zieler mit Annemarien hineinwirbelte, spottend und laut genug ihnen nach: »Zwischen Zielen und Treffen ist freilich ein großer Schiedunter!« welcher bäurische Witz bei den Umstehenden Sympathie und Gelächter weckte.

Der Pfeil dieses Hohns erreichte noch Zieler's Ohr, und er sprach mit düstrer Miene zu Annemarie: »Dieser Lumpenkerl will mich verhöhnen! Er hüte sich! Ich bringe ihn ins Zuchthaus!«

Das Mädchen erschrack, und erwiderte flüsternd aber böse: »Ei, Herr Leibjäger, geht das so schnell? Dazu muß Einer doch erst was Böses *thun*, und da rath' ich, nicht zu machen, daß er's *Ihnen* thut.«

»Gr ist wohl Dein Herzblatt?« fragte Zieler mit Eifersucht, denn er fühlte in Wahrheit eine lebhaftere Zuneigung für das schöne, frische und stattliche Waldmädchen. Sie antwortete nicht, sie wandte ihr erröthendes Gesicht ab. Es war ein Gespräch, wie sie während des Tanzes noch mit keinem ihrer Tänzer geführt. »Kann er Dir eine Zukunft bieten?« fragte Zieler entflammt und dringlich weiter, und da sie beständig schwieg, fuhr er fort: »Liebe Annemarie, in Kurzem bekomme ich eine Försterstelle, und heirathe Dich! Versprich Dich mir!«

»Narrensposen! Ihr Heirathen kann ich mir denken!« rief Annemarie von Zorn, und riß sich aus ihres Tänzers Armen. Zum Glück endete gerade der Tanz, so daß ihre rasche Bewegung

nicht auffiel, doch entging sie nicht den aufmerksamen Augen Kurt's und ihrer Brüder, welche, wie zu einer Berathung, an eine weniger volle Stelle des Rasens getreten waren, und mit einander flüsterten.

»Es bleibt dabei«, endete Veit ihr heimliches Gespräch. »Sie darf sich nicht von dem Jäger heimbegleiten lassen, sonst verdreht ihr der schmucke Herr den Kopf, und es gibt Unheil. Wir können nicht mitgehen, der kleine Michel kann sie begleiten, und wir sagen, der wäre ihr Verlobter.«

Michel, der eben auch vom Tanz mit seinen Mädchen abtrat, ward herbeigerufen und in den Plan eingeweiht. Es wurde Zeit, diese Anstalten zu treffen, denn die Sonne neigte sich stark dem Westen zu; man sah schon einzelne Bergwanderer, welche weit hatten, die heitere Höhe verlassen, doch blieb auf ihr noch Leben und Lebenslust in Fülle.

Im Kreise der Studenten saß Cantors Fritz, glücklich wie einst, die Zither im Arm, und sang ihnen seine Lieder, zu denen sie Chorus machten. Die Elgersburger Fabrikanten bildeten ihrerseits zu der Studentengruppe ein recht hübsches Seitenstück. Sie hatten meist studentische Tracht beliebt, doch sah ein Kundiger ihnen gleich an, daß sie keine Studenten waren. Der Eine hatte eine grüne Mütze mit Frankonenfarben, und an seiner Pfeife bummelten schwarzrothgoldne Quasten, ein Anderer trug ein schwarzrothgoldnes Käppchen und ein teutonisches Uhrband, und es paßte auf sie vollkommen die Strophe aus dem Liede, das Jene begeistert sangen:

»Stoßt an, Jena soll leben! Hurrah hoch!
Philister sind uns gewogen meist,
Sie wissen den Teufel, was Freiheit heißt!
Frei ist der Bursch, frei ist der Bursch!«

Endlich brach Jena, nicht sonderlich eifertig, zum Weiterzuge auf, die gute Terz begleitete die alten Commilitonen ein weites Stück, bis zum Wegkreuz, wo der Rennsteig, auf welchem sie schritten, von der Straße, die von Zella nach Oberhof führt, durchschnitten wird.

Still und ernst ging dann der zum Manne reifende Jüngling seinen einsamen Weg zurück. Hinter ihn klangen noch verschallend fröhliche Burschenlieder. Das Westland, Franken,

lag in einem Glanzmeer in wunderbarer Pracht vor seinem Blick, und durch seine Seele zogen poetische Gedanken. Er dichtete, und dachte dabei an einen schönen Mund, der sein neuestes Lied singen werde — an seine Zukunft dachte der Unbesorgte nicht.

Endlich endete auch das Schießen, etwas früher, als man gehofft, aber der Vorrath an Sternscheiben war zu Ende, weil die Loose sich rascher, als sonst, vergriffen hatten, indem sich diesesmal ungewöhnlich viele Theilnehmer gefunden. Nun vereinte wieder das Zimmer die Gäste, die es am Vormittage vereint, und noch mehrere dazu, und neben dem wackern Specht thronte wieder Löger, der König des Tages, der die besten Schüsse gethan, das Meiste gewonnen. Der Wirth trug Wein auf, und sagte mit Anspielung darauf, daß der Förster vorher in der Küche sein Gesicht gereinigt: »Hier sitzt ein Mann, der sich gewaschen hat! Unser Schützenkönig! Hat einen guten Trunk verdient!«

»Ja wahrlich, man muß sich's auch noch sauer werden lassen, damit Wirthe, wie Ihr, ihre Bäuche runden können«, erwiderte Löger, und bald war wieder scherzfröhliches Gespräch im vollen Gange.

Ein Gast aus Benshausen, der seine Freude am Jägerlatein hatte, und dessen gern aus Löger's Munde, der es am Trefflichsten sprach, vernehmen wollte, richtete an diesen die Rede: »Sie erwähnten heute früh des Heerwurms, und vorhin wurde davon geredet, er zeige sich wieder. Was ist das für ein Thier? Ich bin doch auch nicht mehr jung, habe aber in meinem Leben es noch niemals nennen hören.«

»Das glaub' ich wohl!« erwiderte mit scherzhaftem Übergewicht der Förster. »Ihr Weinkellerwürmer da drunten versteht den Kuckuck von Dem, was auf dem Walde passiert. Ob ich der Heerwurm kenne, ob ich ihn kenne, ob ich den *Heerwurm* kenne? Ei, du mein Himmel! Was es für ein Thier ist? Ein *Unthier* sage ich Ihnen. Der deutsche Heerwurm, na; den lasse ich noch hingehen, der ist höchstens sechzig bis hundert Ellen lang und faustdick — aber der *russische* Heerwurm, wie ich ihn am Kaukasus habe herumkriechen sehen — das ist einer — oh, der wurmt die Naturforscher.«

»Löger ist in jüngeren Jahren als Leibjäger bei einem russischen Großen gewesen!«. flüsterte ein Nachbar des Weinhändlers diesem, der gefragt hatte, ins Ohr. »Ob er aber am Kaukasus war, davon schreibt St. Petrus nichts.«

Löger war nun in seinem ergötzlichen Element, er ließ die Zauberalaternen-Bilder seiner Phantasie zu Riesengestalten anwachsen.

»Ich will mich von euch fressen lassen«, betheuerte er mit feinem gewöhnlichen Schwur, »wenn der russische Heerwurm, den ich am Ural sah, nicht eine Viertelstunde und drüber lang war? Was sage ich? Eine Viertelstunde? So lang wie die chinesische Mauer!«

»Jetzt ist er am Ural!« flüsterte lachend der eine von den Zuhörern. »Habt Acht, wo er noch hingeräth!«

In Rußland gibt's abscheuliche Heerwürmer, sag' ich euch!« fuhr Löger fort; »man kann sich vor ihnen nicht genug in Acht nehmen, sie beißen und stechen zu gleicher Zeit, sie speien Feuer, sie fressen Land und Leute auf, und saufen Branntwein dazu.«

Allgemeines Gelächter — auf Löger's Gesicht, das ganz ernst blieb, zuckte keine Falte. »Ich weiß nicht, was es da zu lachen gibt«, sprach er weiter. »Den grimmigsten hab' ich in der Krim angetroffen, die hat auch ihren Namen nur von den grimmigen Bestien, die es dort gibt. Sein Hals war wie ein Mastbaum so lang und so stark, und so kerzengerade streckte er ihn empor. So zielte aber gut nach ihm; ich hatte zerhacktes Blei, das in Arsenikum geschmolzen war, in meiner Doppelflinte, und wie er den Rachen aufsperrte, und Dampf ausblies, schoß ich los, da drang ihm das Blei zum Rachen hinein, durch den Schlund ins Gehirn, und zum Theil durch die Augen wieder heraus, da nieste er einmal einen ganzen Strom Feuer aus, ich schrie Prosit! und da fiel er um und war hin. In kaiserlichen Museum zu Astrachan hängt er ausgestopft in einem Glaskasten, und damit ihn die Motten nicht fressen, kommt monatlich ein Pfund Kampfer hinein.«

Tolles, tumultuarisches Gelächter erfüllte das Zimmer, und es folgte nun in gleicher Weise Schwank auf Schwank bis die einbrechende Dämmerung zu Aufbruch und Heimkehr mahnte.

Die Matte war schon leer; die Gäste waren meist wieder von dannen. Mit Michel und Annemarien war Alles abgemacht. Beide gingen zusammen in Begleitung anderer Bursche und Mädchen ihres Wohnortes. Franz Zieler und sein Kamerad gingen auch miteinander, sie folgten jenen muntern Bewohnern Stützerbach's, und holten sie bald ein. Dem Leibjäger Zieler fiel es ungemein auf, daß weder des von ihm geliebten Mädchens Brüder, noch ihr anscheinlicher Liebhaber sie begleiteten. Der Weg führte immer auf dem Rennsteig hin, über das Mordfleck, wandte sich um den düstern Felsengipfel des Finsterbergs, hob sich wieder, und führte über den Sandwurf am Reifberg hinab in die von hohen Bergen eingeschlossene Thalweitung, in welcher schon die Lichter der beiden Orte Stützerbach schimmerten. Der Mond, der bereits über das erste Viertel, und am Tage zu erblicken gewesen war, beleuchtete den Weg der heiteren Wanderer. Michel war sehr wohlgelaunt, er spielte seine Rolle als Annemarien's Geliebter und Sponse vortrefflich, und ließ mit Absicht den hinter ihm Gehenden seine Worte vernehmen.

»Und wenn wir zusammen sind, Annemarie, da spinne ich fleißig Glas« — Michel war, wie oben gesagt, aus einer der beiden zu Stützerbach befindlichen Glasfabriken — »und Du spinnst fleißig Flachs, und was wir sonst noch miteinander anspinnen werden.«

Helles Gelächter der Mädchen, die um den Schwank wußten. »Und gießest für den Alten gläserne Kugeln« — gab ein anderer Begleiter in das Gespräch »und, für die lieben Schwäger! Gelt?«

»Kannst Du nicht auch *Schießgläser* machen, für die Scharfschützen, daß sie die Sternscheiben besser treffen?« fragte höhnisch ein Dritter, im Gehen die Pfeife ausklopfend, als er merkte, daß Zieler und sein Kamerad daran waren, sie einzuholen.

»Nä, das kann ich nicht«, erwiderte Michel, »ich hab' keine Schleifmaschine.«

»Darum bist Du auch so ungeschliffen!« scherzte Annemarie, und auch ihr Scherzwort weckte schallendes Gelächter.

»Darf man denn nicht mit euch gehen? Nehmt uns auch mit!« sprachen die Leibjäger jene Gesellschaft an. Die Gruppe öffnete sich, man trat auseinander, blickte die Hinzugekommenen etwas

groß an, und Michel sagte: »Wenn den Herren Büchsenspannern unser schlechte Gesellschaft gutsatt ist, unserthalben. Der Weg ist für alle!«

»Wir sind fremd, wissen den Weg nicht, zeigt ihn uns wohl ein schönes Kind?« fragte Zieler, und langte nach Annemarien's Arm.

»Spotten kann ich leiden, Höhnisch bin ich selbst!« erwiderte diese, und that mit einem Schrei einen Sprung auf die entgegengefeste Seite des Weges.

»Suchen Sie sich einen anderen Wegweiser, Herr Leibschütz! Die ist mein!« rieth der kleine Michel, und bemächtigte sich wieder der Hand Annemarien's.

»Dort steht ein hölzerner!« lachte eines der Mädchen; und wohin die jungen Jäger auch fasten, jede der Dirnen entzog sich ihnen mit lustig hellem Aufschrei, der die Thalwände wiederhallen machte, die sich mählich in abendliche Düsternis kleideten. Jede, die sich von den Burschen des Dorfes ganz unbefangen führen ließ, scheute sich, dadurch, daß sie einem Fremden den Arm gab, den Spott der Freundinnen auf sich zu laden.

»Wo sind denn Deine Brüder geblieben, Jungfer Annemarie?« begann Zieler wieder ein Gespräch anzuknüpfen, aber statt ihrer antwortete Michel spöttisch: »Sie werden wohl noch Staatsgeschäfte im Finstergraben haben.«

»Sie wollen, glaub' ich, den Heerwurm fangen«, fügte Annemarie hinzu.

»Ja — einen Heerwurm mit zwei Hörnern auf dem Kopfe«, bestätigte Michel laut lachend, bekam aber einen Knuff in die Rippen von seiner Begleiterin, der seine Lache abschnitt.

»Es ist nichts — Du kommst nicht an!« flüsterte Zieler's Genöß diesem zu. »Sie haben uns zum Besten und ihr Gespött über uns.«

Zieler war blind vor Liebe. Er blieb in Annemarien's Nähe so lange wie möglich, und verwünschte Michel's Glück in den Abgrund der Hölle.

V.

Der alte Wulf schlief lange auf seinem Lager von weichem, schwellendem Sphagnum. Ein Traum hielt seine Sinne umstrickt. Er sah sich in unruhvoller Wirksamkeit seiner jüngeren, seiner schlimmen Jahre; es trieb ihn rastlos durch die Wälder, er war ein Wildschütze, ein wilder Schütze. Aber das war es nicht allein; er trieb unheimliche Künste. Er badete im Traume zur Mitternachtstunde in dem tiefsten der Teufelskreise; das Bad war feurig und heiß. Er goß Kugeln um Mitternacht im Keßlersgraben, an der Stelle, wo seine verschollenen Eltern oft gehaust, ein heimatloses Volk, heimatlosem Volk entsprungen, wo vielleicht seine Mutter ihn geboren; er fand am Blauenstein die Wunderblume, die ihm die Tiefen der alten, dunkeln Grafenburg des Hermannstein im Ilmthal erschloß, deren Schätze ihm alle zu Theil geworden wären, wenn er nicht, beim Entteilen, die Blume, das Beste, vergessen hätte. So ward sein Glück in Schlacken verwandelt. Unterm Blauenstein erschien ihm wieder, wie oft, ein schwarzer Jäger, furchtbar anzusehen, der lehrte einst im merkwürdige Künste. Dort, an geheimnisvoller Stelle, die *Hoffnung* geheißen, fing er einst den Otterkönig, briet ihn lebendig auf funkensprühender Kohlenglut, und sammelte sein Fett zur magischen Augensalbe, das machte seine Augen scharf, daß sie durch Wände blickten; und strich er sein Ohr damit, so vernahm er, was der Holzheher dem Mausefalken erzählte, was die wilde Taube ihren Kindern zugurte, und hörte die Schmeicheleien, welche die Ameise an die Blattlaus richtete, wenn sie dieselbe mit ihren Fühlhörnern sanft streichelte. Er wußte den Raben zu nöthigen, einen unsichtbar machenden Stein in sein Nest zu tragen, er wußte dem Specht die Springwurz abzuforschen; er kannte die Formel, die der Schütze sprechen muß, um einen Freischuß zu thun. Er wußte in Kartenspiel unfehlbar zu gewinnen, vermöge der in der Johannisnacht in der Mitternachtsstunde gefangenen drei Johanniswürmchen. In seiner Hand lag Einigung und Trennung, Haß und Liebe von Personen. — Warum hatte ihm kein Jäger etwas an? Warum ging er, oft beschuldigt, oft vor Amt geladen, immer gerechtfertigt von hinnen,

und mit Lächeln über seine Feinde triumphierend? Weil er die Augen des Wiedehopfs auf seiner Brust trug.

Jetzt nahte der schwarze Jäger und sprach mit gellender Hohnlache, die widrig von den Felsen des Sperbergrabens und drüben von denen des Keßlergrabens zurückschallte: »Schütze, gib mir meinen Lohn!« Der Otterkönig ringelte sich heran, und wuchs und schwoll zu einer Riesenschlange an, und zischte: »Gib mir mein Fett wieder!« Der Rabe kam und krächzte: »Schütze, gib dem Raben wieder seinen Stein, sonst fressen Dich die Raben dort auf dem Rabenstein!« Der Specht kam und schrie: »Gib mir meine Springwurz wieder, sonst zerspringen Deine Glieder!« und so jagte in Wulf's tollem Traume ein Phantom das andere, eins gräulicher, wie das andere. Endlich rückte der ganze Blauenstein an ihn heran, und drängte ihn, und es klang eine tiefe Stimme aus der Porphyrywand: »Schütze, gib mir meine blaue Blume wieder!« und der Blauenstein presste ihn an den Sachsenstein, an dessen Wand er lag, und es wurde ihm schwerer und schwerer auf der Brust, ein zermalmender Druck, eine den Athem beengende, mählich ihn erstickende Last es trat der Tod, der grimme Schütze, jetzt heran, und legte auf ehernen Bogen seinen Knochenpfeil, und zielte nach des alten Schützen Herzen. Da begann Wulf im Traume zu beten. Aber was für ein Gebet konnte der alte Wulf, den man nie Gebete gelehrt hatte, der wild aufgewachsen war, wie die knorrige Krummholzkiefer auf dem öden Gipfel des Schneekopfs? — Er betete das Gebet der Festzauberung, damit wollte er den Tod bannen.

»Die heilige Maria ging im Garten, ihres lieben Kindseins thät sie warten, da sah sie einen wilden Schützen stehn, der sollte ihr nicht von dannen gehn. Sie sprach: Sanct Petrus, binde, bind'!. Da sprach Sanct Petrus zu ihr und zum Kind: Ich habe gebunden mit Ketten und Band, ich hab' ihm gebunden Fuß und Hand, und wenn er auch wendet seine Schuh, und wenn er umdreht seinen Hut dazu, so wird er nicht eh' von dannen gehn, er hab' die Bäume gezählt, die im Walde stehn; er hab' gezählt all' ihre Nadeln und Laub; er hab' gezählt alle Körnlein Staub; er hab' gezählt alle Sternelein und am Himmel hoch alle Sternelein. Das sage ich dir, du himmlische Maid, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit.«

Und dazu entrafte Wulf — im Traum eine Handvoll jenes Moores, welches Widertod genannt wird, dem Waldesboden, und hielt seine fangen Samenstengel mit ihren haarigen Kapselhüllen, wie Pfeile, dem Tod entgegen.

Da zerfloß der Tod in Duft und Nebel, und da zerfloß auch Wulf's Traum. Er erwachte mit einem stöhnenden Seufzer. Wo er den Schädel des Todes zu sehen geglaubt hatte, stand ein riesiger, gelber Giftschwamm. —

Dämmerung überspann schon mit ihrem Silberflor den hohen Gebirgswald; in den Thälern preßte sich der Duft in ein dichtes, tiefes Blau zusammen, um die Höhen flossen die violetten Tinten des Abendglühens zauberisch und schön. Aber es war kühl nach dem warmen Tage, Wulf erhob sich — er vermochte es nur mit Mühe; seine Glieder waren wie zerschlagen, fast gelähmt.

»Das war kein guter Schlaf — und das war kein schöner Traum, das mag was bedeuten«, murmelte er beängstigt vor sich hin.

»Und schon so spät! Wie ist mir doch? — Wie ist mir doch? Sie müssen ja wohl auf ihrem Posten sein! — Rasch hinunter! o wehe — mit der Raschheit wird es gute Weile haben. — Mein Gebein ist in mir zerschlagen — hu — und es friert mich und schüttelt mich, daß mir die Zähne klappern würden, hätt' ich noch welche.«

Mühsam schleppte sich der Alte, mit dem eine merkwürdige Veränderung vorgegangen war, den umdunkelten Waldrain längs des großen Sperberbaches hinab, um zu seinen Söhnen und zu dem Einsiedler zu gelangen, von Schmerzen gequält und von eisigem Frost durchschauert. —

Still und düster ist's im tiefen Forst, in des Hochwaldes schaurigen Gründen. Aber der Himmel ist hell und klar, und immer leuchtender erglänzt an ihm des Mondes wachsende Scheibe; ihr Silberlicht umfließt die Tannenwipfel und die Bergkronen, des Hochgebirges mächtige, dunkelgrüne Wogen; in die tiefen Thalschlünde vermag der freundliche Strahl nicht zu dringen — da ist's tief düster, und die Bäche rauschen geheimnisvoll, und die Freibäche rollen murmelnd thalabwärts in der Lengwitz kühlige Umarmung. Da wird die Ilm geboren, die wunderholde Gebirgstochter. Durch die Waldstille scholl von Zeit zu Zeit ein ferner Eulenzug, und außer diesem noch ein höchst eigenthümlicher Ton, starfes, rollendes Gebrüll eines Thieres.

Im Thalgrunde, unterhalb Hergesel's Häuschen, war eine wasserreiche Sumpfstelle, eine Suhle nach der Jägersprache: Daneben las eine kleine, baumfreie Waldmatte voll köstlichen Kräuterwuchses, der dem Rothwilde zum willkommenen Geäse diente. Auch wuchsen dort in Menge genießbare Waldschwämme.

Auf diesem Plätzchen war es eigenthümlich lebendig.

Man gewahrte denn es waren sechs Menschaugen vorhanden, welche dorthin gerichtet waren — in dem Dämmerlicht, dessen matter Schimmer diese Waldesgründe durchdrang, ein kleines Rudel Thiere, wie die Jäger die Hirschkühe nennen. Da erscholl ganz nahe wieder jenes Gebrüll, ähnlich dem des Löwen, doppelt furchtbar und grauenhaft in dieser Stille, und gleich darauf ein zweites, ebenso laut, ebenso heftig, eine drohende Annahme jener Herausforderung, und brach sich rollend an der Bergwänden, als kaum das erste an ihnen verhallte.

Und da stand mitten auf dem Äsungsraume stolz und stattlich eines der edelsten, der schönsten Geschöpfe, da stand ein Hirsch von zwölf Enden, und ihr gegenüber trat ein zweiter, ein Vierzehnder.

Jetzt begannen beide Hirsche, zwei erbitterte, eifersüchtige Sultane des Thüringer Waldes, zu plätzen; sie scharrten voll Grimm und wilden Trotzes mit den Vorderläufen die Erde auf, daß Moos und Kräuter umherflogen, und schlugen mit dem Gehörne heftig an niedrige Büsche, die verstreut umherstanden. Gleich darauf, nach diesem Compliment, begann unter donnerndem Brüllen ein Kampf, daß der Boden erbebte. Schlag auf Schlag gegeneinander mit dem Geweih aufs Geweih; jeder wollte seinen Gegner forfeln (durch Spießen verwunden), jeder parierte geschickt des anderen Stöße und Schläge, und rannte mit erneuter Kraft gegen ihn an.

Zwischen diesem wilden Kampfe zweier kräftiger Brunfthirsche wurden einzelne, höchst eigenthümliche Töne gehört, ein leises, unbeschreibliches Ächzen, wie der Klagelaut eines Verwundeten oder Sterbenden.

»Hörst Du nichts, Veit?«

»Die Kirschkühe locken die säugenden Kälber; es ist ihnen bange. Siehst Du nicht, wie sich die Kälber an die Mütter drücken? Paß auf! Still!«

Mit einem Male standen die Hirsche unregsam, wie festgezaubert. Einander an Stärke gleich, wich keiner einen Zoll breit. Sie hatten ihre Geweihe ineinander verhauen.

Da standen sie — keiner Sieger — Angesichts derer, um deren Besitz sie kämpften. Jeder wollte der Gebieter Aller sein. —

Wulf war die Thalrinne längs des großen Sperberbaches herabgekommen und dem Schauplatze des Brunftkampfes genah. Da hemmte er seinen Schritt, denn er nahm wahr, daß er sich in Todesgefahr begeben, während er schon ohnehin in Todesgefahr sich schwebend fühlte.

Er wußte, daß den Hirschen aufgelauert ward, aber er konnte natürlich die Jäger in der Finsternis nicht gewahren. Wenn drüben ein Schuß fiel, so war dessen Richtung nach ihm zu, und die für den Hirsch bestimmte Kugel – eine Freikugel vielleicht konnte ihm ins Hirn fahren. Zeichen konnte er nicht geben, rufen durfte er nicht, sonst wäre das Wild entflohen. Er kauerte hinter einem starken Baumstrunk nieder immer noch von Frost geschüttelt, an allen Gliedern bebend, und er war es, welcher im Fieber ächzte.

—

Die Reviere, welche in jenen Gründen aneinander grenzen, standen unter der Obhut der Förster Löger und Hofmann; das eine war herzoglich sachsen-gothaisches Land, das andere vor kurzer Zeit noch königlich sächsisches, jetzt königlich preußisches. Der Denkfennig war schon geprägt, darauf der preußische Adler mit vieler Güte die hennebergische Henne unter seinen rechten Flügel nimmt.

Löger, der wackere und nimmermüde Förster, gab beim Scheiden von der Schmücke seiner Frau einen Kuß, hob sie in den Wagen der Weinhändler, die sie sicher nach Oberhof, in dessen ganz naher Nähe ihr Weg ohnehin vorbeiführte, zu bringen gelobten, und der muntere Specht, etwas wankend und schwankend, aber dennoch sattelfest zu Rosse sitzend, schickte sich an, die Escorte zu bilden.

»Ich komme später, liebe Frau, es gibt noch Geschäfte im Walde! Komme gut über! — Nichts besser, als nach einem durchschwärmten Tag ein Gang durch den Wald im Mondschein, nicht wahr, mein lieber Herr Collega!« sprach Löger zu Hofmann. »Ich begleite Sie ein Stück, und ist's Ihnen recht, so visitiren wir ein wenig drunten im Gehege des Satans, denn anders kann ich den Fleck nicht nennen, wo er immerfort seine Höllenbrut, die Wildschützen hat.«

»Ich bin dabei, allemal das versteht sich!« erwiderte Hofmann, und pfiff seinem Hunde. Löger pfiff dem seinen, und nach einem Valettrunk verließen sie, fast die letzten der Gäste, das Schmückehaus. Der Wirth trat mit ihnen heraus vor die Thüre. Da lag, ein köstlicher Anblick, die hohe Bergmatte in Silberschimmer der Abenddämmerung ganz verklärt, — der mächtige Koloß des Finsterberges starrte in geringer Entfernung dunkel zum Himmel empor, über den Fernen hingen weiße Nebelschleier, und hoch am reinen Westhimmel glühte noch ein purpurner Widerschein der Sonne, das meteorische Ätherlicht der Abendröthe, wie ein Nordscheinschimmer. Aus den Tiefen der Wälder herauf scholl vereinzelt das ferne Geschrei der Brunfthirsche.

Kühl wehte die Nachtluft über den Gebirgsgrat.

»Wie möcht' ich nur noch so in den Wald laufen zu nachtschlafender Zeit?« nahm halb spottend der Wirth das Wort.

»Nach Hause müssen wir doch«, belehrte Hofmann. »Was liegt daran, wenn Jeder einen Umweg von anderthalb Stunden durch die Reviere macht?«

»Wenn man freilich«, war Löger's Antwort, »sich einen solchen Ranzen gezogen hat, wie der Herr Gastgeber Lobesam hier oben, da wollen die Läuse nicht mehr fort. So ein alter Feisthirsch thut nicht viele Gänge mehr!«

»Hoho!« rief der Wirth. »Mit Euch nehm' ich's noch auf! Mit Euch geh' ich noch in die Wette! Was gilt's? Sechs Flaschen!«

»Topp! Es gilt!« lachte Hofmann, »wär's auch nur, um Euch Euern nächsten Sonntagsbraten selbst schießen zu lassen!«

»Das heißt — auf *Ihrem* Reviere, Collega!« fügte Löger hinzu, während der Wirth, ein sehr rüstiger und stattlicher Mann, in das Haus entwand; »denn auf meines will ich diesen nicht

gewöhnen. Er möchte sonst aus einem Sonntagsjäger ein Alltagsjäger werden.«

In zwei Minuten trat der Wirth wieder aus dem Hause, Hut auf dem Kopf, Jagdtasche um, Kugelbüchse auf der Achsel, und in der Hand ein Fläschchen mit goldig funkelndem Doppelpomeranzen, das er eben in die Jagdtasche versenkte.

Dann stiegen die drei muntern Waidgesellen, denn der Wirth durfte sich mit Recht einen solchen ebenfalls nennen, von der Matte niederwärts, und wandelten der stillen Hochstraße, dem Rennsteig entlang.

Anfangs sprachen sie noch mit einander über Dieses und Jenes, bald scherzend, bald ernst. Selbst Gegenstände der Wissenschaft, und namentlich der Forstwissenschaft blieben nicht außer dem Bereich ihres Gespräches; denn dieselben Männer, die am Tage der Ruhe und des Genusses sich jeglichem harmlosen Scherz und den Freuden des Bechers mit voller, kräftiger Seele hingaben und lustig in den Tag hinein zu leben schienen, waren nicht minder in ihrem Dienst eifrig und pflichtgetreu, und blieben nicht zurück hinter der Zeit und dem Fortschritte der Wissenschaft. So ist es auf dem Thüringerwald und hoffentlich auch anderwärts.

Endlich aber verstummte ihr Gespräch um nicht ihr Annähern von Weitem schon kundzugeben, denn der Wald hat, besonders zur Nachtzeit, ein leises Gehör. Ruhig und folgsame schritten die beiden Schweißhunde, von den Jägern an den Hetzriemen gehalten, zur linken Seite hinter ihren Herren her.

Zu derselben Viertelstunde war es, daß dort auf jener Waldblöße die beiden erbitterten Edelhirsche um die Ehre des *Platzes* und die Freuden des Sieges kämpften, daß drei Wildschützen im Anschlage lagen, und daß der alte Wulf hinter dem grauen Baumstock von mehr als halber Mannshöhe, halb lag, halb kauerte, mit reißendem Schmerz in den Gliedern, mit Frostbeben, mit starrem Auge, mit gequälter Seele.

Siehe, da zeigte sich in dem geheimnisreichen Waldesdüster nahe bei ihm am Boden ein Lichtschimmer, goldgrün, wundersam, wie das Feuer eines Schatzes, welcher heraufrückt, wie die grünen Flämmchen, genährt vom Oryd heidnischer Broncewaffen über einsamen Hünengräbern.

Aber dieser Schimmer — o Schreck! bewegte sich, wuchs, ward größer und größer, ward lang und länger, kroch hervor unter dem feuchten Laub — eine feurige Schlange.

Es war der Heerwurm.

Der Heerwurm leuchtete über und über. — Jedes einzelne der Millionen Würmchen, die jenes wundersame Naturgebilde bilden, leuchtete so phosphorartig, wie die Weibchen der Johanniswürmchen zwischen Gras und Moos an Waldessäumen in warmen Septembernächten, und wie die electricen Scolopendren.

Dieses grüngoldene, bewegte, wachsende Glühen erregte in Wulf's Seele ein tiefes, entsetzliches Grauen.

Da war er, da war er, der *Hellewurm*, der Wurm der Hölle, wie heute der große Naturforscher, den er geleitet, gesprochen und gedeutet, von dessen Reden, selbst den Selbstgesprächen, Wulf kaum eine Sylbe entgangen war.

Der Heerwurm machte seine nächtliche Wanderung. —

Der Heerwurm ringelte sich riesig lang aus der Erde, so schien es, Hervor, und bildete fast einen Kreis um den bebenden Schützen der Nacht.

Noch kein Sterblicher hatte den Wurm so erblickt, in seiner glänzenden, leuchtenden Herrlichkeit.

Ein Naturforscher würde gejauchzt und sich gesegnet haben, dieses nächtliche, prächtige Wunder zu schauen.

In Wulf's Seele goß dieses Wunder die bitteren Tropfen des Todes.

Das Vorhandensein eines überwältigenden Dämons stand fest in seiner, vom Aberglauben mit der Muttermilch genährten Seele.

Jetzt erschien ihm in feuriger Schlangengestalt der Erdgeist, in dessen Bann er sich früh begeben durch geheime Künste. Den Tod hatte er zu bannen vermocht vorhin durch sein Gebet — gegen *diesen* aber — gab es keine Formel.

Als des alten Wildschützen Seele so in ihren tiefsten Tiefen erzitterte, fiel ein Schuß, gleich darauf noch einer, und ein dritter. Beide kämpfende Hirsche thaten jeder einen Schrecksprung, und brachen zusammen. Im Fallen entwirrten sich ihre ineinander geschränkten Geweihe.

Die durch diese Schüsse geschüchterten *Thiere* ließen einige kurz abgestoßene, sehr laute, plärrende Töne hören, welches eigenthümliche Geschrei in der Jägersprache *schrecken* oder sich *schmälen* genannt wird. Sie schmälten über die unwillkommene Störung, und rannten in das nahe Dickicht. Einen klagenden Ton ausstoßend, folgten die Kälber ihren Müttern.

Wie der Blitz waren die Schützen auf dem Platz bei den gut getroffenen, verendenden Hirschen; kaum bedurfte es des vollends tödtenden Genickfanges.

»Arme Äser!« flüsterte Veit, indem er sich anschickte, sich mit dem einen der Hirsche zu beladen, »tröstet euch mit dem Auergüchel (Auerhahn), der wird auch geschossen, wenn er balzt.«

»Mich däucht, ich hätte schon in der Nähe Ersatzmänner herumstreichen sehen. Die Kümmernis wird bei den Kühen so gar groß nicht sein!« fügte gleichfalls leise Kurt hinzu, und hockte den andern Hirsch auf; Beide eilten, so schnell sie konnten, mit der Beute nach Hergesel's Hütte. Jörg blieb auf dem Platze, raufte in Hast das vom Schweiß der Hirsche bedeckte Gras, so gut es ging, aus, und trug den Klumpen, den er davon zusammengerafft, zur Seite, um ihn unter irgend einem Strunk zu verstecken. Da vernahm er deutlich ein Ächzen — schritt darauf zu, und fand — einen Mann, am Baumstrunk gelehnt, welcher stöhnte.

»Wer ist da?«

»Ach! ach! ach! Jörg, bist Du's?«

»Gerechter Gott! Vater? Ihr!«

»Mein Sohn — mit mir ist's aus! Siehst Du den Heerwurm?«

»Den Heerwurm? Jetzt? Bei der Nacht? Ihr faselt!«

»Er ist ja ganz feurig, er war da — da war er, bei mir — er wollte was.«

»Ach, Vater, Ihr habt wohl auf der Schmücke zu viel geschmeckt — von wegen; der Schnapps wird Euch brennen. Ich sehe nichts Feuriges, als ein paar Späne von faulem Holz! Steht auf! Es ist nicht geheuer!« —

»Ich sage Dir, ich bin des Todes, ich kann *nicht* aufstehen!«

»Gerechter Gott, Vater! Was ist Euch denn zugestoßen? So trag' ich Euch!«

Und ohne Weiteres ergriff der kräftige Sohn des Gebirges seinen alten, schwach gewordenen Vater und trug auch ihn eilend nach der Hütte des Einsiedlers. —

»Mohren — Element! Ein Schuß!« rief, stille stehend overhalb des kleinen Sperberbachs, der Förster Löger.

»Himmelkreuz! Noch einer!« bemerkte Hofmann. »Drunten in der Finster-Grube.«

»Und noch einer!« fügte alsbald der Schmückewirth hinzu. »Ich glaube, die Heiligen drei Könige mit ihren Stern-schießen, braten und essen die Hirsche gern!«

»Teufel auch, das ist mir doch außer'm Spaß! Das sind Cujone! Den Ersten, der mir vor den Lauf kommt, brenn ich nieder.«

»Habt Acht! Es gibt was da drunten! Doch Vorsicht! Vorsicht! Nichts übereilt! Werft den Grind auf! Äugt und luset mit leisen Ohren! Gebt den Hunden nach!« rieth der besonnene Hofmann mit waidmännischem Takt.

Zehn Minuten später erreichten diese drei Männer den Thalgrund, welcher die Finster-Grube heißt.

Es war todtenstille in diesem einsamen und schaurigen Waldrevier. Leise murmelndes Geriesel allein war hörbar von den Sperberbächen.

Kaum erkennbar, einem alten, vergessenen Holzhaufen, oder einem Felsenstück ähnlicher, als einer Menschenwohnung, lag die Hütte des Einsiedlers, an einen Felsen gelehnt in ihrer Abgeschlossenheit. Die Hunde windeten — hinüber nach dem Brunftplatz und zerrten an den Hetzriemen.

»Dort hat's was gegeben!« bemerkte Hofmann.

Löger sah sich mit scharfem Blick nach allen Seiten um, hatte immer die Hand am Schloß seiner Doppelbüchse, und den Daumen am Hahn.

»Wollen einmal inspiciren«, sagte er. »Ihr, Wirth, bleibt hier stehen, und fast des alten Gauners Hütte wohl ins Auge.«

Die Jäger betraten jenen kleinen Platz; nur ihr geübtes, auch in der Dämmerung hellblickendes Auge konnte erkennen, daß hier zwei Hirsche miteinander gekämpft hatten, daß hier Schweiß vergossen worden, aber dessen Spur ging nicht weiter, und es

konnte leicht ein Hirsch den andern verletzt haben; der Platz war in Unordnung.

»Verwundet! recht! verwundet!« riefen die Jäger ihren Schweißhunden zu, um sie zu eifrigem Nachspüren zu ermuntern.

Die Hunde thaten ihre Schuldigkeit, allein es fand sich keine schweißige Fährte, der sie folgen konnten, und der warmen Fährten von gesundem Wild führten zu viele durcheinander.

»Wir sollten doch ein Wachthaus hierher bauen, ober dem Philipp seine Hütte dazu nehmen!« rieth verdrießlich Oberförster Hofmann. »Man thäte vielleicht wohl, eine Sulze hier im Grunde anzulegen, zumal eine Suhle da ist.«

»Ja, ja, Herr Collega! das sollten und können wir«, bestätigte Löger. »Es geht uns dasmal, wie den Herren, die vom Rathhaus kommen. Morgen am Tag können wir nochmals nachspüren.«

Die Forstmänner gingen zum Wirth zurück.

»Da drinn ist's still, wie in einem Grabe«, sagte dieser, auf Hergesel's Hütte deutend.

Glaub's wohl, aber der Teufel traue!« äußerte Löger. Gleich darauf klopfte er an der Thüre der Hütte an: »Heda! Philipp! Aufgemacht!«

Alles still.

»Philipp! Alter Ratz! Murmelthier! Eisbär! Grauer Dachs! Aufgemacht!«

Alles still.

Holla! Hergesel! Leimsiedler! Unke! Holla!« und ein paar Kolbenstöße.

»Mein juter Jotte!« erscholl drinnen eine murmelnde Stimme. »Wat jiebt es denn? Wer ist mant draußen? Wat soll et mant sind?«

»Förster sind's! Aufmachen! Gleich aufmachen!

Brummelnd näherte sich's und schweren Trittes der Thüre, und redete im Innern:

»Mein juter Jott! Kann een elendiger Jreise mant nich eenmal seine Nachtruhe genießen? Icke habe nictes niche vor euch, wer ihr auch sind thuen möget.«

Die Thüre that sich auf.

Wie ein Gespenst stand, in seinen grauen, fadenscheinigen Soldatenmantel gehüllt, der uralte Mann vor den nächtlichen Störern seiner Ruhe.

»Es sind hier in der Nähe drei Schüsse gefallen! Es ist Wild geschossen worden! Habt Ihr nichts davon gehört?«

»Nich de Probe, straff mir Jott! Ich hab' mant der Ruhe gepflogen.«

»Alter! Alter!« drohte Löger. »Seid Ihr allein? — Ihr seid nicht allein!«

»Ich bin nicht allein«, bestätigte der Einsiedler. »Eenen todtkranken, schwachen Mann hab ich, der mir vielleicht die Nacht noch druff jehen thut.«

»Iind wer ist das?«

»S is der ahle Wulf aus Stützerbach, Ihnen zu dienen!«

»Dem Teufel dient ihr alle Beide! Nicht uns!« brauste Löger auf. »Hab' mir's gleich gedacht! Licht machen! Wollen einmal den Hauptriegel (Dickung im Walde, wo das Bild wechselt) aufjagen!«

»Also einen Todtkranken, und bei dem schlaft Ihr so stockfest! Philipp! Dasmal habt Ihr Euch verhauen!« sprach der Wirth.

»Er kam schonst des Nachmittags in meine armselige Hütte elendigliche gekrochen«, vertheidigte sich Bergesel. »Er hat mant eenen Reisenden verjleitet, unde war mit diesemjenigten heint fruh schonst eenmal bei mir. Er hat sich verkuhlen jethan, und konnte mant faum noch pipsen. Icke han ihm Pfeffermünzthee mit etwas Chamillen jekocht, und da hat er mant een Bisen Schlaf druff jefriegt.«

Unter diesen Reden machte Hergesel mit zitternder Gand Licht, das bald den geringen Raum der Hütte erhellte, welcher ganz kurz zuvor einen alten Mann, drei junge Männer und zwei Hirsche in sich aufgenommen hatte. Es fand sich in der Hütte außer des Einsiedlers dürftiger Lagerstatt und einigen armseligen Geräthschaften nichts, gar nichts vor.

»Wo ist denn der Wulf?« fragte Hofmann.

»Selbiger ruht in der Kammer«, war Hergesel's Antwort, und eröffnete das schmale Hinterthürchen, welches in jenen Schoppen, der nichts als eine alte Wolfsgrube war, führte.

Da saß, halb liegend, der Kranke, auf einer Fülle von reichem Waldmoos, und eingehüllt in eine alte Pferdedecke. Sein Haupt und Rücken lehnte an der bemoosten Holzplatte, von der nichts zu sehen war, so war sie mit Laub überdeckt.

Wulf schlief, er athmete aber unruhvoll und schnell. Sein Aussehen zeigte sich, als man ihn ins Gesicht leuchtete, sehr verfallen.

Löger sah forschend umher, es entdeckte sich nichts Verdächtiges.

Mit Sorgfalt hatten die kundigen Schützen der Nacht zu vermeiden gewußt, daß kein Tropfen vom Schweiß der Hirsche irgend den Boden geröthet hatte.

Nur der Instinct der Hunde war mächtiger, als die Schlaueit der Wildschützen. Sie schnopperten und waren unruhig, sie witterten Wild, und Löger's Hund schlug an.

»Hört ihr wohl? Er verbellt Todtes!« rief Löger. »Wir müssen *verloren* suchen lassen!«

»Und die Hunde damit verderben! Ich danke dafür«, nahm Hofmann das Wort. »Mein alter Waldmann ist mir zu lieb dazu.«

»Verloren *suchen* lassen, können wir«, sprach der Schmückewirth mit Lachen. »Ob wir aber das Verlorne finden, das wird sich fragen.«

Und da sich in Hergesel's Hütte und deren Umgebung nichts Merkwürdiges fand, wie sehr auch Löger nach allen Winkeln spähende Blicke richtete, so verließen die Jäger bald wieder die Hütte des Einsiedlers, und Hofmann ließ noch den guten Rath zurück: »Gebt dem Kranken, wenn Ihr welches habt, ein paar Tropfen Wachholderöl ein, und seht, daß Ihr ihn heimschafft.«

Tief in dem verfallenen Stollen, der eine gute Strecke in den Berg hineinging, brannte ein bergmännisches Grubenlicht, dessen Flamme sich von Hirschtalg nährte. Bei diesem matten Scheine zerwirkten Wulf's Söhne und Kurt die erlegten Hirsche.

Eine halbe Stunde später, als die Jäger seine Hütte verlassen hatten, welche in nicht sonderlich heiterer Laune einander gute Nacht sagten, und ihre auseinandergehenden Wege verfolgten, Hofmann wieder zum Mordfleck hinauf und auf dem Rennsteig weiter nach Schmiedefeld, Löger und der Wirth auf ungleich

kürzerem Wege durch den Grund des großen Sperberbachs wieder zur Schmücke emporgingen — lugte der Einsiedler vorsichtig in die Waldstille hinaus, und da er nirgends die Nähe eines menschlichen Wesens wahrnahm, so hob er den alten Wulf auf und leitete ihn zu seinem eigenen Lager. Sodann lüftete er die alte Holzdecke, die den Eingang zum Stollen verdeckte, und warf das über ihr gehäuften Laub herab.

Nach kurzer Weile traten die im Stollen Verborgenen aus diesem hervor; bald war aus Stangenholz eine Tragbahre gebildet, auf diese wurden die erlegten Hirsche gebracht und auf die Hirsche der Kranke gelegt. Da lag er sanft und weich; der Einsiedler ließ Wulf's Söhnen seine alte Decke — und dann erhoben die drei Jünglinge ihre Last. Veit, der stärkere, ließ von Hergesel ein Trageband und warf es über seine Schultern, mit dessen Hilfe trug er leicht, die beiden Andern, Jörg und Kurt, trugen hinten, jeder eine Stange. So wanderten sie thalentlang durch die Mondscheinnacht längs der Freibäche hinunter und dann der Lengwitz entgegen. Von Zeit zu Zeit ruhten und wechselten die Träger und sahen besorglich nach Wulf.

Sein Zustand war der einer merklichen Apathie, schwach, hinfällig und theilnahmslos ließ er mit sich geschehen, was mit ihm vorgenommen wurde.

Doch gelang es, ihn ohne Unfall und ohne Verstärkung seines Übelbefindens nach Hause zu bringen. Bald war er in der sorglichsten Pflege von Frau und Tochter, während die Söhne sich der Hirsche mit der denselben gebührenden Sorgfalt annahmen. Kurt, sich halb und halb als Schwiegersohn betrachtend, wirkte redlich mit, eine jener treu anhänglichen Naturen, die nicht gut los zu werden sind, und ist ihnen einmal ein Finger geboten, die ganze Hand fassen und nicht wieder freigeben. Kurt war nicht abzuweisen. Seine Hilfeleistung schon gab ihm gewissermaßen Sohnesrechte. Es fand sich auch für ihn im Häuschen des Holzmannes eine Schlafstätte. Er theilte sein spätes Nachtlager mit den Brüdern Wulf, seinen — so hoffte — er künftigen Schwägern.

Kurt hatte heute — so war die Abrede gewesen — sein Probestück abgelegt.

VI.

Der Fürst, dem ein so schönes Theil vom Thüringerwald eigen war, weilte noch in der heitern Bergstadt Ilmenau, und war ausgezogen, um die Freuden eines Pürschganges zu genießen.

Die fahrbaren Pürschgänge waren alle im besten Stand. Die Gegend, in welcher dieses Vergnügen, das der Herr diesmal nur mit seinen vertrautesten Diener theilte, genossen werden sollte, waren die walddreichen Bergwände des Rabenthalkopfs und der hohen Tanne, unweit des Dorfes Stützerbach. In einer niedern Jagddroschke, die von zwei prächtigen Pferden gezogen wurde, saßen der Fürst und der erste Minister, hintenauf die Büchsenspanner. Voran ritt in voller Gallauniform der Forstverwalter von Stützerbach, der zugleich die Stelle des Revierförsters versah, da in seinem Revier auch dieses Jagen vorgenommen wurde. Er kannte den Wildstand genau, und übte alle Regeln jagdgerechter Kunst, sich dem Wilde durch Bogenlinien oder Vorgreifen zu nähern, es zu irren, es zum Halten zu bewegen und es dem Gebieter und dessen Begleiter anzubringen.

Diese Künste gelangen vollkommen, und das Jagdvergnügen wurde rein genossen. Daß aber auf Erden nicht Alles vollkommen sei, wurden die mächtigen Schützen bald inne, denn auf einmal empfanden sie eine Bewegung, als sinke ihre Droschke in ein tiefes Loch, obschon dieß keineswegs der Fall war — ein Rad zerbrochen und abgegangen, und somit die Fahrt beendet.

Alle — außer dem Fürsten und seinem ersten Diener — empfanden über diesen kleinen Unfall einen großen Schrecken. Der Forstverwalter, die Leibjäger und am meisten der Kutscher. Dieser spähetete mit den Augen nach einer Ursache des Unfalls und hätte die größte Freude gehabt, wenn ein Stein, eine mächtige Wurzel, ein Graben, oder solch ein Hindernis zu erblicken gewesen wäre; es fand sich aber eine solche Ursache nicht vor, was dem Forstverwalter zur größten Genugthuung gereichte. Die Jagdherren stiegen lachend aus, und es wäre, da der Doppelort von einhundert und zwanzig Häusern ihnen nahe vor Augen lag, wo ein Radmacher in Kürze den Schaden leidlich

beseitigen konnte, nichts sonderlich Störendes bei diesem kleinen Unfälle gewesen; allein wie nach dem Sprichwort kein Unglück allein kommt, so scheinen auch die kleinen Mißgeschicke die Gesellschaft zu lieben und suchen die, welche sie heimsuchen, zu zweien oder dreien heim.

Der Morgen war ziemlich düster und nebelhaft gewesen, aber statt, wie unlängst bei dem Treibjagen, sich aufzuhellen und zum herrlichsten Tage zu werden, hingen jetzt an den Bergen jene langen, weißen Nebelgestalten, wahre Regenpropheten, und es fing noch gerade an, ein wenig stark zu tröpfeln.

»Schirme im Wagen?« fragte der Fürst.

»Königlicher Hoheit zu dienen nein!« antwortete der Leibjäger Zieler verlegen.

»Vergessen! Heirathsgedanken!« brummte der Fürst.

»Dumm!« brummte der Geheimerath. Zieler machte eine bekümmerte Miene.

Es tröpfelte stärker es regnete.

»Da bleibt nichts übrig, als in den Ort zu gehen!« nahm der Gebieter das Wort. »Franz folgt uns, der andere bleibt beim Wagen!« — So geschah's; die Herren gingen; der Forstverwalter bot sein Pferd zum Dienst des gnädigsten Herrn an, der es aber ablehnte, und Jenem nur befahl, in den Ort zu reiten und schnelle Hilfe für den Wagen zu besorgen, worauf der Förster sogleich in das Dorf jagte.

»Zum Donner! Es fängt an, wie mit Mullen zu gießen! Wir werden schön gewaschen!« sagte der Fürst im Gehen und seine Schritte nach dem Dorfe beschleunigend.

»Das Naßwerden ist nicht meine Passion«, erwiederte der Geheimerath.

»Auch ich will lieber ein Feueranbeter sein«, bestätigte der Fürst. »Indessen was hilft's? Ein Jäger darf kein Wetter scheuen!«

»Ich bin acht Jahre älter, als Euer Königliche Hoheit! Das zählt was, wenn die Sechzig, überschritten sind«, bemerkte, sich schüttelnd, der Minister.

»Hier ist ein Haus! Flüchten wir hinein! Mag es noch so schlecht drinnen aussehen, nach dem Äußern zu urtheilen! sprach der Fürst, als man einer jener ländlichen Wohnungen nahte, welche

allerdings nicht aussah, als sei sie würdig, Gäste so hohen Ranges zu empfangen.

»Ich folge willigst!« erwiderte der Geheimerath. »hier wird eher, als irgendwo, sich der Spruch bewahrheiten: Das Erste das Beste!«

Die hohen Herren traten ohne Weiteres in jenes äußerste Haus des Dorfes Stützerbach.

Es war Wulf's Haus.

Die Familie versteinerte fast vor Schreck. Aus Zieler's demuthsvoller und dienstbereiter Haltung merkten Mutter, Tochter und Söhne sogleich, wem der Leibjäger folgte.

Die Stube war stark geheizt, wie das auf dem Lande so üblich ist. Die Kammerthüre war offen. Durch sie erblickte man den alten Wulf auf ärmlicher Lagerstätte. Überrascht schritt, den Alten sogleich erkennend, der Reisende auf Wulf zu, gerade in die Kammer hinein.

»Was? Sehe ich nicht hier meinen Führer zu der Ilmquelle? — Und krank?«

»Ach ja, mein gnädiger Herr Geheimerath!« ächzte der Alte.

Jetzt erhob sich von einem Stuhle hinter der Thüre, auf dem er gesessen, ein schon früher gekommener Gast.

»Ihr ganz jehorsamster Diener, Herr Jeheimerath!

»Was sehen wir? Den Einsiedler des Gebirges!« rief der Angeredete, und wieder aus der Kammer tretend, dem Fürstlichen Gebieter sich nähernd, sprach er leise zu diesem: »Des Zufalls Laune führte uns wunderbar! Hier ist in der That mein Führer, und bei ihm ist jener Eremit von dem ich Euer Königlichen Hoheit erzählt etwas älter, wie der unsrige im vergötterten Waldteufel, doch möcht auch er vielleicht sagen:

»Des vornehmen Gast's mich nicht versah,
Da kostet von dem Topfe da.«

Der Einsiedler trat jetzt in die niedrige Kammerthür, und diese wurde zum Rahmen um seine Gestalt, die einer Erscheinung aus anderer Welt glich. Er ähnelte, mit Ausnahme des Costümes, schier einem Druiden, wie wir deren in Bellini's Norma in Gestalt äußerst tugendhafter Greise erblicken.

Der Fürst hatte sich auf einen hölzernen Stuhl niedergelassen, den Anne, Wulf's Frau, mit tiefer Unterwürfigkeit angeboten, und richtete seine Blicke auf Jenen hin; dann sprach er lächelnd zu seinem Minister: »Höre, wollen wir nicht Jahre addiren? Meine, Deine, dieses Grauen und deß da drinnen? Ich meine, es würde manches Schock herauskommen! Und die Alte da scheint auch keine von den Jüngsten!«,

Mutter Anna knixte ländlich und brachte, nur die Worte heraus: »Ach nein, ach nein, gnädigster Landesvater!«

»Höre«, fuhr dieser in heiterer Stimmung, sich sammt seinem Stuhle dem Ofen etwas näher bewegend, um schneller zu trocknen — gegen seinen Minister fort: »ich muß hier an den Riesen im Märchen vom kleinen Däumling denken, welcher spricht: Ich wittere Menschenfleisch! Was riechst Du?«

»Es scheint stark zu wilpern, in der That«, versetzte der Angeredete.

»Ein höchst fashionabler Hautgout.«

»Ich mag's nicht untersuchen! Aber was fehlt dem Alten? Er war doch vor Kurzem noch ganz rüstig.«

Der Einsiedler, der den Fürsten nicht kannte und nie gesehen hatte, nahm das Wort: »Die jnädigen Herren halten mant zu Jnaden, ich fand den Wulf vor ein paar Tagen ohnweit meiner armseligten Hütte sterbenskrank. Er mochte sich überhitzt haben, hatte sich ausjeruht und mochte wohl einjeschlafen sind, da ist ihm die Jicht in die Flieder jeschlagen und er ist mant sehr marode. Seine Söhne, denen ich's sagen ließ durch eenen Holzhauer, haben ihn bei mir abjeholt und ick habe ihm heute meine Ufwartung und Krankenvsitate jemacht.«

«Schön! Sehr schön! Si non e vero, e ben trovato!» sprach darauf, der Landesherr mit« lachendem Munde und drohte mit dem Finger nach Wulf hin, der jetzt, da Hergesel zur Seite trat, wieder sichtbar war.

Alter! Alter! Wir wollten nicht Fragen und nicht wissen, wie viel Du verblindet hast und wie viel Hirschhäute und Rehfelle auf Dein Gewissen drücken!«

»Es kann auch Höchüdero gnädigste Nähe bei diesen armen Leuten nur Glück und Glanz verbreiten, sprach mit zarter Vorbitte

der Minister; »denn das das schöne Vorrecht fürstlicher Hoheit, nach Möglichkeit Grade zu üben und Segen zu bringen.«

»Wohlgesprochen, mein Vielgetreuer!« bestätigte der Fürst. »Wohlan, laß uns, da wir eine Weile hier zu rasten gezwungen sind, uns gegenseitig Gnaden ausbitten, das gibt uns eine angenehme Unterhaltung. Ich will anfangen, und bitte, daß die Hirsche, wie man deren hier wittert, — auswärts drüben — über meiner Grenze — geschossen werden — wo es deren mehr gibt — oder was noch besser wäre, daß gar keine geschossen würden.«

Veit und Jörg, welche in banger Stille an der Thüre standen, wurden bei dieser Rede roth und blaß und begannen zu zittern.

»Nun kommst *Du* an die Reihe!« sprach der Fürst zu dem Geheimerath, und dieser nahm das Wort: »Ich bitte, wenn es sein kann, um ein Glas frische Milch!«

Annemarie war sogleich zur Hand, diesen Wunsch zu erfüllen.

»Und der Einsiedler dort?« fragte der Fürst.

»Stiften ihm Königliche Hoheit einen guten Trunk«, nahm der Minister für Hergesel lächelnd das Wort, »denn wir haben uns durch den Augenschein überzeugt, daß der böse Heerwurm dem braven Alten den Brunnen vergiftet hat.«

»Unsern Ilmbrunnen! Es ist ein Jammer! Wenn das nur keine weiteren Folgen hat!« scherzte der gütige Fürst. »Dein Wort soll Wahrheit werden. Gib dem Forstverwalter die Besorgung auf. Nun weiter! Wer folgt? Die Hausmutter! Sprich frei heraus! Womit können wir Dir helfen?«

»Ach, ach, allgütiger Gott!« rief Anne, »der gnädigste Landesvater sind aber zu gnädig! Wenn wir so viel Schindelholz angewiesen erhalten könnten, daß wir unser Häuschen neu decken könnten, so wollt ich auf den Knieen dafür danken — es regnet uns zu allen Luken herein.«

»Es sei gern gewährt! Ihr seid nicht unbescheiden! Weiter!« sprach der Fürst. »Wer folgt? Wer hat zu bitten? Jetzt sind wir noch da, wie der Amtmann in Gellert's Fabel.«

Veit fand sich durch diese gnädige Äußerung ermuthigt, einen Schritt vorzutreten, und sagte: »Wenn ich so frei sein darf, allergnädigster Herr mein Bruder und ich möchten gern ein

Dienstchen haben als Kreiser, Forstwärter, Forstläufer — so was.«

»Aha! Ob ich damit wohl meinen Forsten einen Dienst leiste? Doch, wenn ihr heilig gelobt, nie eigenmächtig und heimlich ein Stück Wild zu schießen, oder zu fangen, und ein rechtes Augenmerk auf die *Wilddiebe* zu haben — wie?«

»Ganz gewiß, gnädigster Herr!« versicherten beide Brüder zuversichtlich.

»Wohlan denn, ihr sollt Kreiser werden! Weiter! Wünscht der Kranke nichts?«

»Ich erbitte meine Gnade von Gott, Segen von ihm für unseren gnädigsten Landesvater!« sagte der alte Wulf mit matter Stimme. »Mir ist, als wär ich schon im Himmel.«

»Nicht ohne Rührung höre ich diese Worte eines Mannes, welcher dem bedenklichen Übergang aus dem Diesseits in ein unbekanntes Jenseits so nahe ist«, nahm der Geheimerath das Wort.

»Und dem auch wir vielleicht näher sind, als wir glauben«, ergänzte der Fürst. »Es sind doch wackre, schlichte Menschen, auch diese meine Kinder. Sieh', keins hat um Geld gebeten! Doch — wie ist's mit Dir, meine Tochter?« wandte der Sprechende sich an Annemarie; »bald hätten wir Dich übergangen. Bitte Dir nur frisch eine Gnade aus, aber erbitte was Rechts.«

Die blühende Jungfrau wurde hochroth und schlug ängstlich die Augen nieder. Dem Leibjäger Franz, ihrem Anbeter, der auch mit in die Stube getreten war, denn draußen regnete es noch immer sehr stark und in der ganz engen Flur rauchte es über die Maaßen schlug das Herz. Er dachte: wenn sie nur so gescheidt wäre und spräche, daß sie mich heirathen möchte.

»Das gute Kind ist zu schüchtern, wir müssen eigenmächtig etwas für sie thun«, sprach der Gebieter. »Wir statten diese Jungfrau aus mit zweihundert Thalern Heirathgut!«

»Ach, Herr Jesus!« schrie Mutter Anna und schlug vor freudigem Schreck die Hände zusammen. Fall' gleich auf Deine Kniee und bedanke ich! Hörst Du!«

»Laß das nur« — wehrte der gnädige Fürst ab. »Du wirst doch einen Liebsten haben! Vielleicht den alten Einsiedler dort?«

Der Geheimerath lachte herzlich und auch Ernst Hergesel ging in Heiterkeit über. Annemarie drehte, im höchsten Grade verlegen, nach allen Seiten hin ihr erglühendes Gesicht.

Den Wendungen desselben folgend, gewährte der Gebieter seinen Leibjäger und rief: »Ah, unser Franz; er ist mit uns unter dieß gesegnete Dach getreten! Er darf nicht leer ausgehen! Erbitte Dir eine Gnade, Franz.«

Dieser war nicht blöde; er trat mit devoter Verbeugung vor und sprach: »Wenn Königliche Hoheit allergnädigst genehmigten — ich bin diesem braven Mädchen sehr gut — ich möchte sie wohl heirathen.«

»Ei! wie sich das günstig trifft!« rief der Fürst. »Will sie Dich denn aber auch, mein braver Franz?«

Da sprach Annemarie mit höchster Naivität und zu fast allseitiger Verwunderung, mit einem sehr gleichgültigen Blick auf den Leibjäger, halb zu diesem gewandt, in ihrem Volksdialekt die lakonischen Worte: »Ünn mög' ich niet!«

»Ihn magst Du nicht? Was?« fragte der Herr. »Du verschmähst meinen Leibjäger? Ei sage, wen möchtest Du *denn*?«

»Sie hat einen Liebsten!« nahm Veit das Wort.

»Zitter-Walmer's Kurt droben aus Schmiedefeld!« fügte Jörg hinzu. »Ein guter, aber armer Junge.« —

»Den mög' ich goar niet!« war Annemarien's weigernde Gegenrede.

»Ich weiß schon«, nahm die Mutter des Mädchens das Wort, »der kleine Michel aus der Glashütte wird ihr im Kopf stecken der hat sie auch dieser Tage vom Tanz auf der Schmücke heimgeführt. Ist gar ein lustig's Bürschle, der kleine Michel.«

»Onn den mög' ich a niet«, gab Annemarie zur Antwort.

»Es wird belustigend!« lachte der Fürst zu seinem Begleiter. »Sie fertigt die Freier schneller ab, als Turandot.«

»So recht!« lobte der Geheimerath:

Laßt wählen die Dirne nach eigenem Sinn,
Und Wen sie erwählet, der nähm sie hin.«

»Du sagtest uns offen, meine Tochter, wen Du nicht freien willst«, redete der Gebieter zu Annemarie, »nun sage uns auch,

wen Du freien willst. Vielleicht ließe sich für Deinen Erwählten etwas thun, wenn Du einen hast.«

»Wenn ich's sagen darf!« lispelte Annemarie.

»Sprich getrost!

Alles hing erwartungsvoll an ihrem Munde. Sie blickte halb vertraulich nach dein Geheimerath und sagte zu *diesem*: »Den — der das Liedchen über die Zither gemacht hat, das wir Ihnen auf der Schmücke gesungen haben.«

»Den Cantors Fritz!« riefen des Mädchens Brüder.

»Seht das liebe Naturkind! Es wählt sich einen Dichter!« sprach beifällig der Geheimerath. »Sei schön bedankt im Namen der Poesie und aller Poeten.«

»Wer ist dieser junge Mensch?« fragte der Fürst.

»Eigentlich ist er gar nichts«, antwortete Veit dieser Frage. »Er hat studiert — aber — nicht aus.«

»So so — nun wenn er nur Kopf hat, und das muß doch sein, wenn er dichtet« nahm der Fürst das Wort, mit einem lächelnden Blick auf seinen Begleiter. Man hat, glaube ich, Beispiele, daß Poeten zu etwas Rechtem zu brauchen sind.« — Lächelnd verbeugte sich der Geheimerath.«

»Wir wollen das nicht vergessen! Sage Deinem Liebsten, er möge uns schriftlich wissen lassen, zu was er Lust und Liebe und Befähigung fühlt.«

»Er ist sehr musikalisch — er spielt auch Violine — er würde gar gern« — stammelte Annemarie.

»Kapellmeister?« ergänzte scherzend der Minister.

»Wenn er nur Kapellgeselle werden könnte«, sagte das Mädchen, in der bescheidenen Vorauslegung, daß etwa jene, ihr unbekannte Meisterschaft für ihren still geliebten Fritz eine unerreichbar hohe Stufe sei.«

»Wir wollen sehen!« tröstete der Fürst und erhob sich von seinem Stuhle, schritt zum Bette des Kranken und fragte diesen: »Du hinterlässest doch wohl Deinen Söhnen Deine geheimen Jagdzauberstückchen und Waidmannskünste? Ich denke mir das nicht anders.«

»Ach nein — nein mein gnädigster Landesvater« entgegnete Wulf erzitternd, »ich habe es meinen zwei Jungen immer gesagt,

wenn sie Das und Jenes von mir wissen wollten liebe Kinder hab' ich gesagt fragt mich nicht verlangt's nicht zu wissen — es *himmelt* nicht!«

»Ein guter Glaube! Bleibe dabei«, versetzte der Fürst.

Aus dem Dorfe näherten sich eilends Leute, welche Regenschirme und Mäntel trugen — des Forstverwalters Diensteifer hatte fast den halben Ort alarmiert, sein hoher Gebieter sollte das Forsthaus beglücken, bei ihm Kaffe oder sonst einen Imbiss einnehmen, Frau und Töchter eilten, sich möglichst in Putz zu werfen, freudig und erschrocken zugleich über die Nachricht, welche der wackere Vater ihnen vom Pferde herunter zurief, der vor seine Wohnung gesprengt kam, wie ein Herold, und Befehle ertheilte, wie ein Feldherr. Der Pfarrer, der gerade von einer Taufe kam und dem der Forstmann ebenfalls die Kunde zurief, wußte nicht, ob er nicht mit allen Glocken läuten lassen sollte — mindestens blieb er im Ornat, um ein feierliche Anrede passend an Mann zu bringen.

Jene Leute mit Schirmen und Mänteln waren zwar beordert, den hohen Herren diese entgegenzubringen und ihnen diensterbötig zu sein, allein sie wußten nicht, wo dieselben untergetreten waren, sahen sie nirgends, rannten fragend in alle Häuser, klopfen an alle Fenster. Niemand fiel es bei, zu ahnen, daß Wulf abgelegnem Häuslein so viel Ehre und Heil widerfahren sein könne. Darüber wurden, da es noch immerfort regnete, Schirme und Mäntel erklecklich naß und wiederum fast untauglich.

Mittlerweile sprengte der Forstverwalter, selbst tiefend wie ein Danaidensieb, hinter seinen Abgeordneten her, holte sie ein, schalt sie, fluchte alle hennebergischen und thüringischen Jägerflüche und traute seinen Augen kaum, als er Zieler aus Wulf's Behausung treten und ihm winken sah.

»Mich rührt der Schlag, wenn der allergnädigste Herr bei diesem alten Teufelsbanner eingekehrt ist!« sprach er zu sich selbst. »Nun glaube ich, daß der Kerl hexen kann und daß er die Herren zu sich in sein miserabeles Rattennest hineingezaubert hat!«

»Sie möchten sich ja keine Ungelegenheit machen, befiehlt Seine Hoheit!« rief Zieler dem Forstverwalter entgegen mit einem

so verdrießlichen Gesicht, daß dieser glaubte, es sei dieses ein Widerschein höchster Ungnade, und darob erschrack.

»Sowie die Droschke fertig ist, soll sie hier vorfahren.«

»Der gnädige Herr werden doch« —

»Werden nicht werden sogleich zurückfahren.«

»Sind Königliche Hoheit ungnädig? Ungehalten?

»Ach nein, Herr Forstverwalter. Im Gegentheil! Königliche Hoheit sind nur gnädig und haben sich da drinnen köstlich amüsiert! Ich desto weniger! Hole der Kuckuck meine Liebe zu der dummen Wildgans«, fügte Zieler für sich leise murrend hinzu.

Mittlerweile hatte sich Wulf's Reisender dem Lager des Alten genähert und ihn gefragt: »Du sprachst von Schneekopfskugeln, Alter?«

»Ja ja« erwiderte dieser. »Veit, lange doch einmal die Kugeln her, sie liegen dort unter dem Ofen.«

Veit und Jörg holten die Porphyrkugeln und bliesen den Stubenstaub davon ab. Ein seltenes Produkt der schaffenden Allmacht. Drei waren ganz und von der Größe kleiner Kinderköpfe, eine vierte war zerschlagen, sehr dünn, und inwendig glänzte Krystall an Krystall, wie zuckercandirte Orangeschalen; aber die Krystalle zeigten das Violettroth des Amethysts. Die übrigen waren kleiner.

»Ich nehme sie Alle und danke Euch«, sprach der Minister. »Wie wohl wir Ähnliches bereits besitzen, können doch auch diese gut ausgesprochenen Exemplare zur verschiedenen Augenweide dienen, wie zu Gegengaben an Freunde, welche Thüringen fern wohnen.«

Indessen kam die nothdürftig reparierte Droschke, mit einem Interimsrad versehen, schon herangefahren, und nach wenigen Minuten war der Hütte Wulf's jener beglückende Gast sammt seinen Begleiter entrückt. —

Drinnen blieb eine eigenthümliche, freudige Aufregung zurück. Segenswünsche flogen dem gütigen Herrscher nach. Mutter Anne holte das Gesangbuch vom Kammbret und betete. Annemarie sah mit triumphierenden Blicken ihre, über sie am meisten verwunderten Brüder an.

»Aber Annemarie! Da wußten wir ja kein Wort davon, daß Du den Cantors Fritz gern hast!« äußerte Veit.

»Und der Kurt hat Dir doch immer schön gethan, und hast Dir's gefallen lassen!« gav Jörg dazu. »Der wird Dir ein schönes Gesicht schnitzen, wird Dich garstig wild heißen« (schmähen).

»Ei mein'twegen! Er kann viel sagen, ehe mir was davon gefällt!« erwiderte Annemarie schnippisch. Die Art gefiel mir schon lange nicht. Findet ihn ab für seine Mühe — um mich — wenn's nöthig thut, und laßt ihn laufen, wie ich.«

»Ja — meine Söhne«, sprach der kranke Alte mit matter Stimme, »thut, wie sie sagt! Und Segen sei mit ihr und euch Allen. Unser Herrgott thut mehr an mir, als ich jemals verdient! Thut ihr künftig euern Dienst treu und redlich und geht auf guten Wegen. Von meiner Seele ist der Wurm gewichen, der an ihr fraß dieser Tage her. — Ich sag's, euch noch einmal: Laßt ab vom heimlichen Werk, denn es segnet nicht und himmelt nicht.«

»Amen! Dir geschehe, wie Du glaubst!« sprach der Einsiedler.

—

Oft gedachte noch im Stillen jener hohe Wanderer seines letzten Ausflugs auf die thüringischen Gebirgshöhen, auch der Heerwurm blieb ihm unvergessen. Gleichwohl lag es in der Eigenthümlichkeit seiner Natur, ein noch nicht Festgestelltes, Schwankendes, unsicheres, daran die prüfende Forschung sich nicht dauernd zu üben vermochte, in sich aufzunehmen, daher gedachte er jener räthselhaften Erscheinung nicht in Aufzeichnungen. Kennt und sah doch vielleicht von hundert Förstern des Thüringerwaldes, die das Gebirge täglich beschreiten, kaum einer den Heerwurm.

Was aber den poetischen Zauber der Ilmquellen und die sie umgebende, eigenthümlich düstere und erhabene Natur betrifft, so hat jenes, an erinnerungreicher Stelle ahnungsvoll ausgesprochene Wort des Dichters:

»Was nicht selbst Du kannst vollbringen,
Wird dem Enkel wohl gelingen.«

seine schöne Erfüllung gefunden.

Seines eignen Enkels Seele, erfüllt vom Bauch des ewigen Naturgeistes, ist der Ilm nachgezogen zu ihrem Ursprung, hat

dem Munde des Volks und dem Wellenrieseln des poetischen Fließchens manche Sage abgelauscht, hat diese Sagen verbunden und ein Gedicht geboren, in welchem ein kräftiger, jugendlicher Geist, rasch und lebendig, wie ein Bergquell sprudelt, und das dennoch, formgeglättet, voll sprachlichen Wohllauts melodisch dahinfließt. Dieses Gedicht heißt: **Erlinde**.